



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Regionalitalienisch und Dialekt in Neapel –
Gestik als kommunikativer Faktor“

Verfasserin

Laura Manzana

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 350 353

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramt UF Italienisch - UF Spanisch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Gualtiero Boaglio

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
1. Regionalitalienisch und Dialekt in Neapel.....	12
1.1. Regionalitalienisch	14
1.2.1. Positionierung des Regionalitalienischen	16
1.2.2. Klassifizierungsversuche	19
1.2. Charakteristika des Regionalitalienischen in Neapel	21
1.2.1. Phonetik	22
1.2.2. Morphologie und Syntax.....	23
1.2.3. Lexik	25
1.3. Der neapolitanische Dialekt	27
1.3.1. Soziolinguistik des Dialekts	29
1.4. Charakteristika des neapolitanischen Dialekts.....	32
1.4.1. Phonetik	32
1.4.2. Morphologie und Syntax.....	34
1.4.3. Lexik	36
2. Gestik und Kommunikation.....	38
2.1. Die Gestikforschung.....	39
2.2. Das Verhältnis zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation.....	43
2.3. Modelle der nonverbalen Kommunikation	45
2.4. Die Geste: Definition, Eigenschaften und Funktionen	48
2.5. Klassifizierungsmodelle von Gesten	51
3. Gestik in Neapel	56
3.1. Ausgewählte Beispiele	58
3.1.1. No!.....	58
3.1.2. Tiene 'e ccorna!.....	59
3.1.3. Che vvuò?	60
3.1.4. Non me ne frega.....	60
3.1.5. Bella faccella	61
3.1.6. Bella guagliona, sapurito	62
3.1.7. Astrinto 'e mane.....	62

4. Das Videomaterial	64
4.1 Sprachliche Analyse des Materials	65
4.2. Beurteilung der Kategorien	69
4.2.1. Embleme	70
4.2.2. Piktographische & kinetographische Illustratoren.....	75
4.2.3. Ideographische Illustratoren & Taktstockgesten.....	77
4.2.4. Deiktische Illustratoren	78
4.3. Bewertung der Funktionen.....	81
Conclusio.....	84
Bibliographie.....	93
Anhang	98
Deutsche Zusammenfassung	98
Italienische Zusammenfassung	105
Lebenslauf	119

Einleitung

Gesten waren und sind ein fixer Bestandteil unserer Kommunikation, auch wenn sie oft nicht bewusst wahrgenommen werden. Um dies festzustellen, genügt es beispielsweise ein Gespräch auf der Straße unter bewusster Miteinbeziehung dieses Faktors, zu beobachten. Dabei wird deutlich welche zahlreichen Funktionen die Körpersprache übernimmt und wie sie einen Diskurs unterstützen kann: Emotionen werden besonders durch Gesichtsausdrücke verdeutlicht; Ärger und Frustration können durch obszöne Gesten Luft gemacht werden; Argumente werden durch die bildliche Darstellung des Gemeinten auf den Punkt gebracht – um nur einige Beispiele zu nennen. Manchmal verstehen wir daher eine Botschaft auch ohne Worte. Es kann sich bestimmt jeder eine Situation in Erinnerung rufen, in der er zwei Gesprächspartner etwa hinter einer Glasvitrine beobachtet hat, und den Inhalt des Gesprächs nachvollziehen konnte, auch ohne das Gesagte akustisch mitzuverfolgen.

Vorraussetzung für eine nonverbale Kommunikation ist natürlich ein gemeinsamer Code der Gesprächspartner, so wie dies auch in der verbalen Kommunikation notwendig ist. Man muss sich über die Bedeutung einer Geste einig sein, sonst kann es leicht zu Missverständnissen kommen. Die in Italien weit verbreitete Geste sich am Ohr zu zupfen, das so genannte *orecchio effeminato*, beurteilt einen Mann als weibisch oder schwächlich, also als Homosexuellen. Im lusitanophonem Raum hingegen stellt sie ein Qualitätsurteil dar, also sie wird eingesetzt um zum Beispiel eine Mahlzeit zu loben.

Deshalb wäre es auch angebracht die Gestik beim Fremdsprachenerwerb verstärkt zu integrieren um dem Entstehen solcher Missverständnisse vorzubeugen. Dieser Ansatz findet sich zum Beispiel in den gestischen Wörterbüchern von Pierangela Diadori – *Senza Parole. 100 gesti degli italiani* – oder Don Cangelosi – *Italienisch ohne Worte* – wieder. Letzteres ist kontrastiv konzipiert, zweisprachig, und richtet sich daher explizit an eine deutschsprachige Leserschaft.

Dennoch sind solche Werke kritisch zu hinterfragen, da sie von einem nationalen Charakter der Gestik ausgehen. Eine soziale oder gar geschlechtsspezifische Varianz wurde bis jetzt nur ansatzweise erforscht.

Zur geographischen Distribution hat zweifelsfrei Desmond Morris eine Pionierarbeit geleistet. In seinem Werk *Gestures. Their origins and distribution* von 1979 präsentiert er 20 ausgewählte Gesten und ihre Verwendung in Europa. Die Dauer der Feldforschung erstreckte sich von 1975-77 und erfolgte in 40 Orten 25 verschiedener Länder. Dabei wurden 1.200 Informanten befragt, welche 15 verschiedene Sprachen sprechen. Morris klammert den geschlechtsspezifischen Faktor absichtlich aus, indem er nur männliche Informanten befragt. Seine Arbeit ist bis heute die beste und detaillierteste auf diesem Gebiet.

Was die aktuelle Gestikforschung betrifft, sind zwei grob gefasste Forschungsfelder zu unterscheiden.

Zum einen befasst sich die Psychologie zunehmend mit der nonverbalen Kommunikation, allerdings nimmt sie dabei die kommunikativen Mechanismen in Augenschein, ohne einen bestimmten Kulturkreis genauer zu untersuchen. Geographische, soziale oder geschlechtsspezifische Varietäten werden von ihr daher selten erfasst. Im angelsächsischen Raum wird dazu bereits seit den 40er Jahren geforscht. Man denke etwa an die erste vergleichende Studie von Efron, der die Gestik der eingewanderten osteuropäischen Juden und Italiener analysierte.

In jüngster Zeit hat sich vor Allem der englische Sozialpsychologe Adam Kendon in diesem Forschungsgebiet einen Namen gemacht. Er befasst sich im Besonderen mit der Verbindung zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation. Zu diesem Aspekt hat auch David McNeill mit seinem Werk *Hand and Mind* einen wichtigen Beitrag geleistet – ihre Thesen werden im zweiten Kapitel näher betrachtet.

In der italienischen Psychologie befassen sich vor Allem Forscher des *Dipartimento di psicologia dei processi di sviluppo e socializzazione* der *Università di Roma La Sapienza* mit Gestik und Kommunikation. Fridanna Mariocchiolo oder Marino Bonaiuto haben dazu interessante Artikel publiziert.

Zum anderen wird Gestik in Verbindung mit einer bestimmten Sprache erforscht, im vorliegenden Fall also die Gestik der Italiener. Im Vergleich zur Erforschung der verbalen Sprache und ihrer geographischen, sozialen, situativen oder geschlechtsspezifischen Varianz, hat man sich weitaus weniger mit der Gestik beschäftigt. Die meisten Werke gehen von nationalen, italienischen Gesten aus und präsentieren in Form eines Wörterbuches zum Nachschlagen, Bewegungen, die den jeweiligen Autoren zufolge auf dem gesamten italienischen Territorium verbreitet sind.

Neben den bereits erwähnten Werken von Diadori und Cangelosi, ist noch die Publikation von Brackmann und Pepi zu nennen: *Senza parole. Die Körpersprache der Italiener*. Sie richtet sich, wie der Titel schon verrät, an ein deutschsprachiges Publikum.

In italienischer Sprache ist 1985 *Il linguaggio del gesto* von Giuseppe Cocchiara erschienen.

Diese Werke haben gemein, dass sie wie gesagt Nationalgesten Italiens präsentieren möchten und hauptsächlich aus Bildmaterial bestehen. Der Text beschränkt sich auf eine knappe Beschreibung wie die Geste auszuführen ist, und auf die Darlegung ihrer Bedeutung. Hypothesen zum symbolischen Ursprung oder zu Bedeutungsverschiebungen bietet lediglich Desmond Morris, allerdings hat er natürlich einen anderen Zugang, da er nicht die Gesten eines bestimmten Territoriums erfassen will, sondern umgekehrt fragt wo, und in welchem Ausmaß eine Geste in Europa bekannt ist und verwendet wird.

Zu bemerken ist auch, dass keiner der Autoren der italienischen Werke aus Neapel stammt und dass, diese Wörterbücher in den 80er Jahren bzw. in den frühen 90ern publiziert wurden. Kurioserweise ist Morris' Arbeit, die in der Literatur immer wieder als ausgezeichnete Arbeit gelobt wird, bereits aus dem Jahr 1979. An seine Methoden und seine präzise Aufschlüsselung wurde offensichtlich nicht angeknüpft, da die hier erwähnten Werke wie gesagt anders konzipiert sind. Obwohl er meiner Meinung nach den Anstoß zu einer diatopischen, diastratischen und auch geschlechtsspezifischen Erforschung der Gestik gegeben hat, wurden Feldforschungen in diese Richtung für den italienischsprachigen Raum nicht unternommen.

Zur Gestik speziell in Neapel gibt es zwei interessante Werke, von neapolitanischen Autoren, die zeitlich sehr weit auseinander liegen.

Zum einen ist die Arbeit *La mimica degli Antichi Investigata nel Gestire Napoletano* von Andrea De Jorio zu nennen, die für die Gestikforschung im Allgemeinen als Pionierarbeit gilt, datiert sie immerhin auf 1832. Sie ist die erste systematische Erfassung der Gesten, allerdings hatte De Jorio natürlich einen anderen Zugang als die aktuellen Forscher. Sein Werk ist anthropologischer Natur und verfolgt den Zweck, die auf Fresken, Vasen, Sarkophagen usw. dargestellten Gesten der Antike durch die Analyse der Gesten des einfachen neapolitanischen Volkes seiner Zeit zu entschlüsseln. Es ist als Nachschlagewerk konzipiert, enthält aber dennoch viele Erklärungen zum Ursprung und der Verwendung der Gesten. Die Verbindung zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation wird überhaupt nicht behandelt, so wie in keinem der als Wörterbuch aufgebauten Werke. Erkenntnisse und Aufschlüsse zu diesem Aspekt sind in der Sozialpsychologie zu suchen.

Das zweite neapolitanische Werk ist *Comme te l'aggia dicere? Ovvero l'arte gestuale a Napoli* von Bruno Paura und Marina Sorge. Es wurde 2005 publiziert und zählt somit zu den jüngsten Werken auf diesem Gebiet. Es bietet die den Gesten entsprechenden dialektalen Ausdrücke und die italienische, englische, französische und spanische Entsprechung. Das Werk richtet sich somit an ein internationales Publikum, das die Gesten in Neapel entschlüsseln möchte.

Die eher spärliche, einschlägige Literatur zur Gestik in Neapel lässt darauf schließen, dass die Betroffenen selbst darin keine erforschenswerte Disziplin sehen. Dies könnte daran liegen, dass die Körpersprache dermaßen in die alltägliche Kommunikation integriert ist, dass sie für eine wissenschaftliche Betrachtung zu banal erscheint.

In dieser Arbeit aber möchte ich den Versuch einer wissenschaftlichen Untersuchung der Gestik in Neapel unternehmen. Genauer gesagt möchte ich untersuchen, ob sich die Gestik neapolitanischer Sprecher bei der Verwendung

unterschiedlicher sprachlicher Varietäten anders verhält. Ich möchte also die Gestik aus einem soziolinguistischen Blickwinkel betrachten, im speziellen in Verbindung mit dem Regionalitalienischen und dem Dialekt in Neapel.

Ich habe mich für diese beiden Varietäten entschieden, da ich glaube, dass sie in der Alltagskommunikation den meisten Raum einnehmen.

Im Grunde genommen kann sich kein Sprecher von einer regionalen Färbung freisprechen, da es ganz natürlich ist nicht nach der Schrift zu sprechen und lokale oder eben regionale Eigenheiten anzunehmen. Dabei gibt es selbstverständlich eine Bandbreite an Realisierungsmöglichkeiten, die von einem nur leicht gefärbten Italienisch bis zu einer bereits Richtung Dialekt gehenden Varietät reichen können. Außerdem kann ein Sprecher eine fehlerhafte und von Interferenzen durchzogene Sprache aufweisen, diese ist aber nicht von diatopischen, sondern von diastratischen Faktoren abhängig.

Neapel stellt auch heute noch eine der Hochburgen der Dialektsprecher dar. Eine passive Kompetenz zieht sich durch alle Bildungsschichten, aber auch eine aktive Kompetenz des Dialekts ist bei der Mehrheit der neapolitanischen Bevölkerung vorhanden. Diese nimmt zwar bei den jüngeren Generationen ab, dieser Prozess geht aber sehr langsam vor sich und in der Zwischenzeit wurde der Dialekt auch wieder neu entdeckt. Er ist Teil der Identität geworden und wird nicht mehr wie einst stigmatisiert.

Da sozialpsychologischen Theorien zufolge Sprache und Gestik eng miteinander verbunden sind, und zwar in dem Ausmaß, dass sie die verbalen Botschaften durch ikonische Gesten unterstützen und sie auch deren Syntax nachbilden, gehe ich von der Annahme aus, dass sich die Gesten bei Verwendung unterschiedlicher verbaler Codes dementsprechend verändern. Da der Dialekt auch emotional aufgeladener ist, ist auch ein vermehrtes Gestikulieren in dieser Variante denkbar.

Die theoretische Grundlage für den praktischen Teil möchte ich in den ersten beiden Kapiteln darlegen. Zunächst sind einmal die beiden sprachlichen Varietäten – also neapolitanisches Regionalitalienisch und Dialekt – näher zu betrachten. Zum einen ihr Stellenwert und ihre Rezeption in der Gesellschaft, und zum anderen ihre innersprachlichen Merkmale, also die Phonetik, Morphologie,

Syntax und Lexik. Dazu liefern besonders die Publikationen von Nicola de Blasi detaillierte Informationen. Aufgrund der hier beschriebenen Charakteristika werde ich dann das Material der entsprechenden sprachlichen Varietät zuordnen.

Im zweiten Kapitel befasse ich mich näher mit der nonverbalen Kommunikation. Hier gilt es einmal festzulegen welche Verhaltensweisen überhaupt als nonverbale Kommunikation gelten, welche kommunikativen Funktionen sie innehaben und in welchem Verhältnis sie zur gesprochenen Sprache stehen. Hierbei stütze ich mich im Besonderen auf die Arbeiten und Erkenntnisse von Adam Kendon, dessen Publikationen zum Teil sogar aus den letzten Jahren stammen, also relativ aktuell sind.

Das kurz gehaltene dritte Kapitel beschreibt einige ausgewählte Gesten, begleitet von bildlichen Darstellungen. Für einen nicht-italienischen Leser bzw. Zuseher ist die Bedeutung der Gesten oft nicht zu entschlüsseln. Ich selbst habe viele Gesten erst im Zuge meiner Italienaufenthalte kennen gelernt. Dabei konnte ich feststellen, dass die passive Kompetenz der Körpersprache beim Fremdsprachenerwerb im betreffenden Land fast automatisch oder gar unbewusst erfolgt.

Daher wollte ich exemplarisch einige beschreiben, obwohl ich unter den zahlreichen Gesten natürlich eine kleine Auswahl treffen musste.

Sie sind zwar nicht ausschließlich, aber doch in jedem Fall in Neapel zu finden, da sie aus den beiden bereits erwähnten Werken entnommen sind, die sich explizit mit der Gestik in Neapel beschäftigen. Bei der dritten Quelle handelt es sich um die ebenfalls bereits genannte Pionierarbeit von Morris. Dabei habe ich aber nur Gesten in Betracht gezogen, die nach seinen geographischen Angaben, stark in Neapel verbreitet sind.

Im vierten Kapitel komme ich schließlich zum praktischen Teil.

Meine Idee war es authentisches Material aufzunehmen in dem Neapolitaner regionales Italienisch oder Dialekt sprechen um diese beiden Varietäten und ihre gestische Begleitung zu untersuchen und gegenüberzustellen.

Das Material sollte Neapolitaner in natürlichen Kommunikationssituationen zeigen. Bei vielen Aufnahmen lief die Kamera bei Mittag- oder Abendessen einfach mit.

Die Themen waren hier äußerst vielfältig, gesprochen wurde über das letzte Fest, über Freundschaften, Ferienjobs und kuriose Erlebnisse. Eine Aufnahme wurde während eines Kartenspiels gemacht, hierbei hatte ich den Eindruck, dass die betreffenden Personen die Kamera überhaupt nicht mehr wahrgenommen haben, da sie zu sehr in das Spiel vertieft waren.

Bei einer anderen Gelegenheit wurde eine Lerngemeinschaft von Studenten an der Universität in Neapel gefilmt. Auch bei diesen Aufnahmen sind – wie auch bei den zuvor angesprochenen – mehrere Personen gleichzeitig zu sehen. Es handelt sich um Informatikstudenten, die über Themen und Aufgaben, die ihr Studium betreffen sprechen.

Solch spontane, beinahe unbemerkte Aufnahmen waren aber nicht immer möglich, deswegen sind manche Videos in Form eines Interviews entstanden. In diesen Fällen waren keine bestimmten Themen vorgegeben. Es wurden ein paar Einstiegsfragen gestellt um den Sprecher aufzulockern. Meist ergab sich dann von selbst ein Thema über das der Betreffende sprechen wollte, so sind zum Beispiel Anekdoten über ein Volksfest in Sant'Antimo und über das Stadion San Paolo in Neapel zu hören und sehen.

Das Material hat insgesamt eine Länge von rund zwei ein halb Stunden und wurde zum größten Teil vor Ort in Neapel aufgenommen. Ein paar Aufnahmen habe ich hier in Pesaro gemacht, wo ich zurzeit wohne. Dabei habe ich Neapolitaner aufgenommen die hier in den Marken arbeiten. Das Videomaterial habe ich um einige kurze Aufnahmen ergänzt, die ich im Internet gefunden habe, um ein breiteres Spektrum an Personen untersuchen zu können. Es handelt sich dabei um Videos, in denen ältere Menschen zu sehen sind, Großmütter und Großväter, die von ihren Enkelkindern aufgenommen wurden. Anhand des Titels der Videos, des Inhaltes und einer Analyse der sprachlichen Varietät konnte ich diese unbekannten Sprecher eindeutig als Neapolitaner identifizieren. Diese kurzen Videos konnten nicht so minutiös wie die anderen Aufnahmen untersucht werden. Die Protagonisten, wie gesagt Großmütter und Großväter, sind reine Dialektsprecher und verwenden eine ihrer Altersgruppe entsprechenden Art des Dialekts. Hinzu kommen noch durch das Alter bedingte körperliche Beeinträchtigungen, welche das Verständnis erschweren. Dies betrifft die Videos

8b, d, e, f. Dennoch war die dichte der Gesten in diesen Aufnahmen dermaßen groß, dass trotzdem einige Gesten in Augenschein genommen werden konnten.

Mein Interpretationsraster basiert auf den aufgestellten Kategorien von Ekman und Friesen. Ergänzend möchte ich auch noch die jeweilige Funktion der Geste untersuchen, dabei stütze ich mich auf die dazu entwickelten Kategorien von Poggi et.al.

Der Raster sieht die Spalten *Zeit / Person / Verbale Äußerung / Geste / Kategorie* und *Funktion* vor.

Die theoretischen Grundlagen dazu sind in Kapitel 2 zu finden.

Zunächst werde ich das Material in zwei Gruppen teilen, je nach verwendeter sprachlicher Varietät. Den Interpretationsraster möchte ich dann auf beide anwenden und die Ergebnisse gegenüberstellen. Vergleichbare Aspekte wären die Dominanz einer Kategorie von Gesten oder einer Funktion. Hierbei ist auch die Verbindung zwischen einer Gruppe von Gesten und der Funktion interessant, also ob beispielsweise piktographische Illustratoren vorwiegend eine repetitive Funktion erfüllen oder nicht. Bei den Emblemen möchte ich mit ansehen ob die kodifizierten Bedeutungen in beiden Varietäten dieselben sind.

Ich möchte dann die Untersuchungsergebnisse beider Varietäten gegenüberstellen, um zu sehen ob und wo es Unterschiede gibt, die auf eine andersartige gestische Kommunikation schließen lassen.

Meine Schlussfolgerungen werde ich schließlich in der Conclusio darlegen.

1. Regionalitalienisch und Dialekt in Neapel

Im vorliegenden Kapitel sollen die lokale Varietät des Italienischen in Neapel und der dort gesprochene Dialekt in groben Zügen beschrieben werden.

Zunächst möchte ich aber einen kurzen Überblick über die Geschichte der Stadt Neapel darlegen, der dem besseren Verständnis der sprachlichen Entwicklung dieses Gebietes dienen soll.

Der Ursprung der Stadt Neapels ist noch nicht ganz geklärt, man geht davon aus, dass die Stadt bereits 2 600 Jahre vor Christus gegründet wurde, es existieren aber keine sicheren Beweise für diese Hypothese. Die erste belegte Kolonialisierung des Golfes von Neapel erfolgte vor ca. 3 000 Jahren, also im 9. Jahrhundert vor Christus durch griechische und anatolische Händler. Sie gründeten die Kolonie Pithecusa, auf der heutigen Insel Ischia, von der aus sie nach und nach die flegreische Küste besiedelten, wo sie die Kolonie Cuma errichteten. Von dort ausgehend zogen sie weiter an den Küstenabschnitt, wo heute das Castel dell'Ovo vorzufinden ist, und gründeten die Stadt Partenope. Diese war jedoch noch keine griechische „polis“, sondern bloß eine urbanes Agglomerat. Sie war der damals mächtigen Cuma geographisch vorgelagert und war daher von den Kriegen zwischen den Etruskern und Cumenern betroffen. Letztere wollten ihre Stadt in eine strategisch bessere und geschütztere Position verlegen und wählten das Territorium des heutigen *centro storico* Neapels. Die Stadt wurde 475 vor Christus gegründet und Neapolis – neue Stadt – genannt. Cuma wurde im Zuge eines Konfliktes mit den Sanniten besetzt und verlor somit ihre Rolle als wichtige Handelsstadt, die nun von Neapel übernommen wurde. Zur Zeit der römischen Republik und auch während des Imperiums florierte die Stadt wirtschaftlich und war auch durch ihren griechischen Charakter von kultureller Bedeutung. Neapel war fast vier Jahrhunderte lang (763-1139) die Hauptstadt eines bedeutenden Herzogtums und konnte sich gegen andere mächtige Reiche, wie jenes des Papstes, das Heilige Römische Reich, Byzanz und die aus dem Herzogtum Benevento hervorgegangenen Fürstentümer behaupten. Die komplexe politische Situation erleichterte jedoch die erste Ansiedelung der Normannen, die 1030 in Aversa erfolgte. Von dort ausgehend eroberten sie innerhalb eines Jahrhunderts ganz Süditalien und vereinten dieses Territorium. 1220 wurde Friedrich II zum Kaiser gekrönt, er reformierte die Staatsstrukturen

und förderte besonders die Künste und Wissenschaften, weshalb er 1224 die nach ihm benannte Universität gründete.

1266 kam Neapel schließlich unter die Herrschaft der Anjous, die jedoch bereits nach knapp 20 Jahren von den Aragons abgelöst wurden. Die Zeit der aragonesischen Herrschaft war friedlich und durch Prosperität gekennzeichnet. Dennoch kam es im beginnenden 16. Jahrhundert zu kriegerischen Auseinandersetzungen und Neapel ging an Ferdinand II, katholischer König von Kastilien. Das Regime der spanischen Vizekönige (1503-1707) erklärt den starken Einfluss der kastilischen Sprache auf den neapolitanischen Dialekt. Besonders unter Karl V florierte die Stadt, und war auch von internationaler Bedeutung, bis zum 17. Jahrhundert, in dem die sozialökonomischen Unterschiede innerhalb der Bevölkerung immer mehr zu spüren waren und es schließlich zu einem Volksaufstand kam, der 1647 von Masaniello angeführt wurde. Nach einer kurzen republikanischen Periode und einem französischen Besetzungsversuch wurde schließlich wieder der alte status quo hergestellt. Die spanischen Vizekönige waren weiterhin nicht sonderlich beliebt, weshalb der Einzug von Karl III von Bourbon 1734 vom Volk gefeiert wurde. In der Tat erfuhr die Stadt neue Impulse und Reformen wurden durchgeführt.

Eine weitere Etappe in der bewegten Geschichte Neapels stellt die französische Besetzung, und somit die Krönung von Joseph Bonaparte (Napoleons Bruder) dar. Auch die französische Periode (1806-1815) brachte viele Verbesserungen auf administrativer und kultureller Ebene, dennoch war man mit der Rückkehr unter die Herrschaft der Bourbonen, eingebettet in das Reich beider Sizilien, äußerst zufrieden. Trotz des Konservatismus der Könige, entwickelte die Stadt sich kontinuierlich weiter und brachte einige wichtige Erfindungen der Moderne hervor, wie zum Beispiel das erste Dampfschiff (1818), die erste Bahnstrecke Italiens zwischen Neapel und Portici (1839) oder die erste telegraphische Verbindung der Halbinsel.

Am 7. September 1861 wurde Neapel schließlich von Garibaldi erobert und in dem neuen italienischen Nationalstaat einverleibt (Lombardi, 2005: 10ff).

1.1. Regionalitalienisch

Als Regionalitalienisch bezeichnet man eine Varietät des Italienischen, die in einem bestimmten geographischen Raum verwendet wird und Charakteristika aufweist, die sich eindeutig sowohl von Varietäten anderer Regionen als auch vom Standarditalienischen unterscheiden.

Allerdings ist bereits der Begriff Standarditalienisch problematisch, da man darunter das in den Grammatiken beschriebene Italienisch florentinischen Ursprungs, eine Sprache ohne regionale Einflüsse oder aber auch das in den Schulen gelehrt Italienisch verstehen kann.

Der wichtigste Variationsparameter, der ein Regionalitalienisch bestimmt, ist der diatopische. Es ist unvermeidlich, dass sich auf einem geographischen Gebiet wie Italien, das ein breites Spektrum an dialektaler Varietät aufweist, sich im Gebrauch der Nationalsprache unterschiedliche Realisierungen ergeben, die eben von Region zu Region unterschiedlich sind. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurden die Dialekte sukzessive italienisiert und auch die italienische Sprache war mit dialektalen Interferenzen durchzogen. Das Regionalitalienisch entstand daher grosso modo durch das Zusammentreffen von Sprache und Dialekt, auch wenn dieser nicht immer für regionale Phänomene determinierend ist. Auch prestigereiche angrenzende Regionalvarietäten, Vereinfachungsprozesse oder Hyperkorrektur tragen zur Bildung einer regionalen Varietät bei.

Der diatopische Parameter ist natürlich eng mit den anderen Dimensionen verbunden: der diamesischen, die den Aspekt der Mündlichkeit und Schriftlichkeit umfasst, wobei das Schriftliche in den geographischen Variationen kaum eine Rolle spielt; die diaphasische Dimension, die sich auf die unterschiedlichen Kommunikationssituationen und Register bezieht, in formalen Registern oder Fachsprachen sind regionale Eigenheiten so gut wie nicht vorhanden, allerdings sind sie in der familiären und informellen Kommunikation vorherrschend. Die diastratische Dimension befasst sich mit dem Verhältnis zwischen Sprache und sozialer Position. Ein stark lokal gefärbtes Italienisch ist eher bei den weniger gebildeten Gesellschaftsschichten zu finden.

Es steht heutzutage außer Frage, dass regionale Varietäten ein bedeutendes sprachliches Register im aktuellen linguistischen Repertoire Italiens sind, da sie in

der gemeinen Kommunikation von einer großen Mehrheit der Italiener verwendet werden. Ein so genanntes Standarditalienisch ist in der mündlichen Alltagskommunikation kaum vorzufinden. Auf der anderen Seite nehmen die lokalen Eigenheiten im Zuge eines Vereinheitlichungsprozesses der Sprache ab, wodurch man in der gesprochenen Sprache viele überregionale, allgemein bekannte Elemente beobachten kann, die jedoch von der traditionellen Standardsprache abweichen, aber dennoch nicht mehr regional gebunden sind. Parallel zu den regionalen Varietäten, müsste auch diese neue Form der gesprochenen Sprache näher untersucht werden. Mündliche, panitalienische Phänomene wurden bis jetzt bloß im Zuge der Erforschung eines *italiano popolare* in Betracht gezogen, dies ist aber oft an weniger gebildete Gesellschaftsschichten gebunden.

Es teilen sich daher die Meinungen unter den Linguisten, ob die regionalen Varietäten eine transitive Phase auf dem Weg zu einer Vereinheitlichung darstellen, oder es sich aber um eine stabile Varietät handelt, da sie von den Sprechern selbst geschätzt wird. Diese Möglichkeit erscheint hinsichtlich der aktuellen Tendenzen zu einer Aufwertung der lokalen Traditionen und Identitäten wahrscheinlicher (D'Achille, 2002: 26f).

Eine Aufwertung des Dialekts geht mit dem Wiedererlangen eines Zugehörigkeitsgefühls einher, das sich in der Verwendung des Dialekts in der Literatur, der Musik und auch im Film ausdrückt. Michele Soventa hat beispielsweise 1998 den Premio Viareggio für seine zeitgenössische, dialektale, Poesie erhalten. Roberto De Simone hat das *Cunto de li Cunti* von Giovanbattista Basile aus dem 18. Jahrhundert in modernen neapolitanischen Dialekt übertragen. In Neapel kann man zahlreiche Artikel und Gadgets, wie zum Beispiel T-Shirts mit dialektalen Aufschriften erwerben und sogar auf dem Kombiticket für Museen und öffentliche Transportmittel ist der Slogan „scetateve guaglione“ zu lesen. Die Facoltà di Sociologia der Università Federico II bietet sogar die Studienrichtung *Dialettologia e letteratura napoletana* an¹.

Auch im Internet, beispielsweise im Chat wird der Dialekt gerne verwendet und es gibt sogar eine neapolitanische Version von Wikipedia.

Diese Beispiele zeigen, dass man dem Dialekt positiv gegenüber steht und ein regelrechtes Revival im Gange ist.

¹ Puntillo, Eleonora. „Come sta il napoletano“: <http://www.ilc.it/pareri.htm> [07.03.2010]

Die Vielfalt an regionalen Varietäten wird auch als „neue dialektale Realität“ bezeichnet, da diese sich parallel aus dem Italienischen entwickelt hat, so wie die Dialekte aus dem Vulgärlatein. Die Dialekte wiederum übten und üben immer noch dieselbe Funktion auf die regionalen Varietäten aus, wie die Substratsprachen einst auf die Dialekte. Außerdem nähert sich das Regionalitalienisch an die Konzeption einer lokalen Varietät einer Nationalsprache an, so wie dies in der Dialektologie des angelsächsischen und deutschsprachigen Raumes der Fall ist (D'Achille,2002:27).

1.2.1. Positionierung des Regionalitalienischen

Seit der Kodifizierung der italienischen Sprache im 16. Jahrhundert durch das *Vocabolario della Crusca* von 1612, wurde auch über den regionalen Charakter des täglichen Sprachgebrauchs reflektiert (D'Achille,2002:28). Diesbezügliche Überlegungen häuften sich im 18. und vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, proportional zur fortschreitenden Italienisierung der mündlichen Kommunikation, die von der Vereinigung Italiens und der Alphabetisierungs- und Sprachpolitik vorangetrieben wurde. Die regionalen Unterschiede in der Realisierung der Nationalsprache wurden deutlich wahrgenommen, da die italienische Sprache, die bis dato hauptsächlich eine Schrift- und Literatursprache war, nun zumindest vom städtischen Bürgertum auch tatsächlich gesprochen wurde. Auch in Situationen, in denen man bisher auf den Dialekt zurückgegriffen hatte.

Sprachpolitische Maßnahmen wurden vor allem von der vom Bildungsminister Emilio Broglio 1832 eingerichteten Kommission vorgeschlagen. Umgesetzt wurde die Erarbeitung regionaler Wörterbücher um aus den Dialekten ins Italienische zu übersetzen, der Unterricht in italienischer Sprache und das Entstehen neuer italienischer Grammatiken.²

Das Regionalitalienisch wurde nicht wie der Dialekt als Problem der Identität der italienischen Sprache gesehen, da diese Varietät zu Beginn nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung gebraucht wurde, und sich die Gelehrten auch

² Boaglio, Gualtiero. Vorlesung „Die Kodifizierung der italienischen Nationalsprache“. Universität Wien, SoSe 2010

nicht einig waren, ob man diese neue Form tolerieren sollte oder nicht. Die Erfassung regionaler Charakteristika beschränkte sich außerdem auf die Phonetik und die Lexik, wobei man unter der Lexik auch viele morphosyntaktische Phänomene subsumierte, die außerdem auf dem gesamten Territorium verbreitet waren, aber nicht der italienischen Standardnorm entsprachen.

In der Zwischenkriegszeit wurde vom faschistischen Regime zwar eine strenge zentralistische Sprachpolitik durchgesetzt, aber die Förderung von Radiotransmissionen, in denen die Aussprache sich an der Achse Florenz-Rom orientieren musste - wobei im Zweifelsfall Rom der Vorzug zu geben war - löste eine Debatte über eine phonetische Norm aus. Außerdem wurde nun endlich die florentinische Aussprache deutlich als regional gefärbte wahrgenommen.

Eine der ersten systematischen Studien erfolgte durch den Schweizer R. Rüegg in den 50er Jahren. Er befragte 124 Sprecher aus 54 italienischen Provinzen. Die Teilnehmer sollten Begriffe aus dem Alltagsleben benennen. Dabei wurde nur die Frage nach einem „caffè forte al bar“ von Allen mit dem Begriff *espresso* beantwortet. Für alle anderen Begriffe wurden teilweise bis zu 13 verschiedene Wörter genannt, was deutlich die starke Fragmentierung der italienischen Sprache zeigte.

1960 teilte G.B. Pellegrini erstmals den Sprachgebrauch in vier Varietäten: das Regionalitalienisch, das literarische Italienisch, den regionalen Dialekt und den reinen Dialekt. Damit wurde eine neue Phase der theoretischen Debatte eingeleitet, in der nun auch vermehrt die regionalen Varietäten untersucht wurden. Eine neue Kategorie wurde schließlich 1985 von Sabatini definiert, die des *italiano dell'uso medio*, die von Berruto auch als *neostandard* bezeichnet wurde.

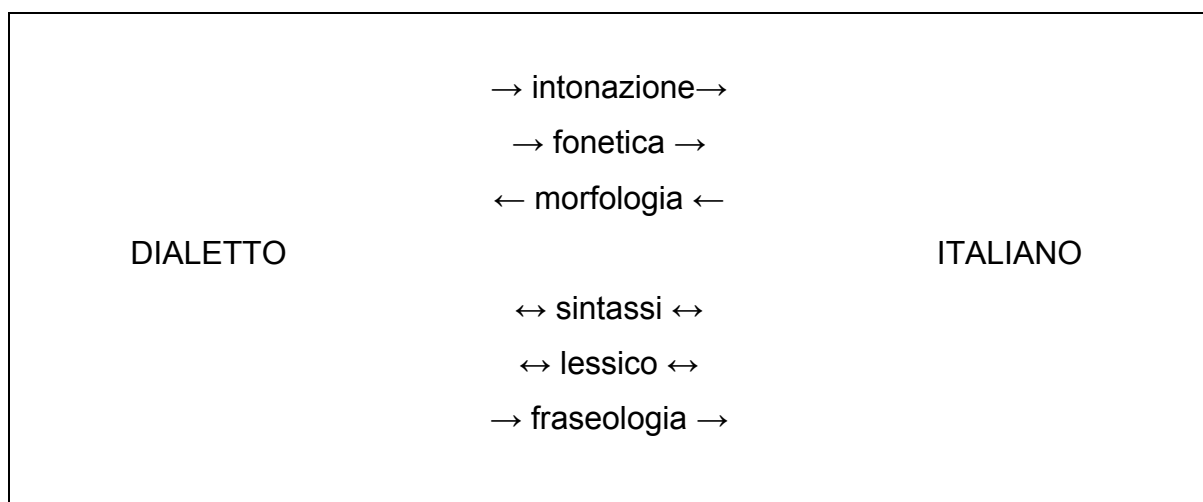
Innerhalb der Debatte wurde auch die Beziehung zwischen *italiano regionale* und *italiano popolare* untersucht. Zunächst wurden sie oppositionell gegenübergestellt, da das *italiano popolare* überregionale Eigenschaften aufzuweisen schien und mit weniger gebildeten sozialen Schichten konnotiert wurde. Jüngere Untersuchungen haben aber sehr wohl eine starke lokale Komponente beobachtet, wodurch das *italiano popolare* in die Varietät des Regionalitalienischen eingebettet wurde und man nun zwischen einer regionalen Varietät der gebildeten und der populären Bevölkerungsschicht unterschied (D'Achille, 2002: 28ff).

Das Regionalitalienisch wird nunmehr auch als intermediäre Varietät zwischen Dialekt und Sprache verstanden, als eine Art „interlingua“:

Questi stessi sistemi dialettali intermedi, autonomi, coerenti, dinamici e relativamente strutturati, nei quali l'interferenza di completamento è costituita dal sostrato dialettale "primario", saranno dunque ciò che per noi viene rappresentato dalla dizione "italiani regionali" (Telmon, 1994:603)

Eine Interlingua bezeichnet allerdings eine transitive Phase beim Fremdspracherwerb, die individuelle Fehler aufweist, die mit fortschreitender Kompetenz beseitigt werden. Die Charakteristika des Regionalitalienischen hingegen sind stabil und in ein System eingebettet (D'Achille, 2002:30).

Tullio Telmon positioniert das Regionalitalienische zwischen Sprache und Dialekt und hat folgendes Schema entwickelt:



Die dialektale Komponente schlägt sich besonderes im Bereich der Intonation, der Phonetik und der Phraseologie nieder. In der Morphologie hingegen werden die Strukturen vom Italienischen bestimmt. In der Lexik und in der Syntax findet der Austausch reziprok statt.

In populären Bevölkerungsschichten spielt die dialektale Komponente allerdings eine größere Rolle. Auf jeder Ebene muss man bei der Analyse zwischen Charakteristika unterscheiden, die in allen Bevölkerungsschichten auftreten, und jenen, die an die soziale Stellung gebunden sind (D'Achille, 2002:32).

Spricht man von Varietäten, so sind auch die Begriffe **Code Switching** und **Code Mixing** zu nennen.

In diesem Forschungsgebiet sind noch viele Fragen offen, da die Kombinationsmöglichkeiten der in Kontakt tretenden Varietäten äußerst zahlreich sind, und theoretische Modelle dazu eine Herausforderung darstellen. Die Mechanismen des Code Switching und Code Mixing müssen durch Untersuchungen spontaner Sprechakte erforscht werden. Erst vor rund 25 Jahren hat man begonnen diesem Feld der Soziolinguistik Aufmerksamkeit zu schenken, indem man die Funktionen des Code Switchings, seinen kommunikativen Wert und sein Verhältnis zum Bilingualismus zu untersuchen begann.

Italienische Forscher haben vor allem die Binnenimmigration und den daraus resultierenden Kontakt zwischen Italienisch und den sprachlichen Minderheiten und auch den Dialekten ins Auge gefasst.

G. Berruto zufolge (1990:105) geht Code Switching, also ein Wechsel von einer Varietät zur anderen, mit einer veränderten Kommunikationssituation einher. Die Faktoren, die einen Wechsel auslösen, können ein Wechsel des Themas, des Gesprächspartners, der Gesprächsrollen oder der Kommunikationsintention sein. Code Mixing hingegen, ist durch eine Unsicherheit in der Wahl des Codes geprägt. Betroffen ist hier eine morphosyntaktische Einheit, und nicht eine diskursive, wodurch sich in der Organisation einer Sequenz eines Diskurses Interferenzen ergeben.

1.2.2. Klassifizierungsversuche

Der Begriff „Regionalitalienisch“ an sich ist schon problematisch, da man unweigerlich auf die administrativen Regionen Italiens verweist, deren Grenzen sich natürlich nicht mit den linguistischen decken. Dies ist teilweise bereits an der Bezeichnung deutlich zu erkennen, wie zum Beispiel bei der Region Friuli – Venezia Giulia. Man hat daher versucht das Adjektiv *regional* durch *lokal* zu ersetzen. Allerdings stößt man in der Literatur hauptsächlich auf den Begriff *italiano regionale*.

Ein erster Versuch einer Einteilung wurde 1963 von De Mauro unternommen, der vier Hauptvarietäten benannt hat: eine septentrionale, eine toskanische, eine

römische und eine meridionale. Für die erste und letzte hat er Subvarietäten festgelegt, wie zum Beispiel die venetische oder die sizilianische.

Im Zuge einer fortschreitenden Forschungsaktivität wurden zwei weitere Modelle aufgestellt. Das Modell von Canepari von 1979 hält sich stark an die administrativen Grenzen, dort wo es möglich ist, wird einer Region eine Varietät zugeschrieben.

Das Modell von Sobrero hingegen orientiert sich an den ansässigen Dialekten, er unterscheidet daher septentrionale – mit einer gallo-italischen und einer nordöstlichen Untergruppe – meridionale und extrem meridionale Varietäten.

Man konnte aber auch gemeinschaftliche Züge in weiten geographischen Gebieten festmachen, das heißt, das Problem einer Identifizierung der regionalen Varietäten ist noch nicht gelöst (D'Achille,2002:31).

Es kam auch die Frage nach dem prestigereichsten, also „korrektesten“ und „elegantesten“ Regionalitalienisch auf. Dieser Aspekt ist insofern interessant, da eine prestigereiche Varietät Einfluss auf die anderen ausüben könnte.

De Mauro hat bereits 1970 folgendes Ranking aufgestellt: (1) römische Varietät, (2) toskanische Varietät, (3) septentrionale Varietät, (4) meridionale Varietät.

Galla de' Paratesi kam in den 80er Jahren zu einem unterschiedlichen Ergebnis. Aufgrund ihrer größeren Nähe zum Standarditalienisch hat er die Varietät Mailands an erste Stelle gesetzt, gefolgt von Florenz und Rom.

Diese Modelle sind laut D'Achille aber zu überdenken, da die 90er Jahre von einer fortschreitenden Standardisierung, aber auch von politischen und kulturellen Veränderungen geprägt waren. Die Sprecher sind sich ihrer linguistischen Identität immer mehr bewusst und sehen sie als soziokulturellen Ausdruck, der auch gern zur Schau getragen wird. Auch der Respekt gegenüber den anderen regionalen Varietäten ist gewachsen, auch wenn Vorurteile gegenüber dem Süden noch vorhanden sind.

Diese Gleichwertigkeit gilt allerdings nicht für „niedrige“, also diastratisch markierte regionale Varietäten. Hier sind die septentrionalen Varietäten weniger stigmatisiert als jene der meridionalen Regionen (D'Achille,2002:38).

1.2. Charakteristika des Regionalitalienischen in Neapel

Eine intermediäre Varietät zwischen Italienisch und Dialekt in Kampanien lässt sich bereits durch Quellen des 16. Jahrhunderts belegen, in denen zwischen einer Umgangssprache und einer zum literarischen Italienisch orientierten Sprache unterschieden wird.

Die Adeligen und ein Teil der gebildeten Bürger sind um ein *parlar politamente* bemüht. Hier konnten sich aber Hyperkorrektur und hybride Mischformen einschleichen. Das einfache Volk hingegen blieb bei seiner „unreinen“ Sprache. Diese entwickelte sich, als Reaktion auf potenzielle Interferenzen mit dem Italienischen, in eine entgegen gesetzte Richtung weiter (De Blasi,2002:663f).

Schriftliche Dokumente, welche die lokale Varietät und ihre Eigenheiten beschreiben sind jedoch erst ab Beginn des 19. Jahrhunderts zu finden. Das Traktat von Carlo Miele aus dem Jahr 1827 beinhaltet eine Liste der phonetischen Charakteristika des Italienischen in Neapel zu seiner Zeit. Er befasst sich vor allem mit der Phonetik und Phonologie, während die Schulbücher sich auf die Lexik konzentrieren.

Die von ihm erwähnten Phänomene sind auch heute noch im neapolitanischen Regionalitalienisch vorhanden. Er beschreibt beispielsweise die Verstärkung von [b] und [g], z.B. wird *globo* als [globbo] realisiert. Auch die Palatalisierung des pre-konsonantischen [s] wie in *spazio* oder die Assimilierung von [nd] zu [nn] hat Mele bereits beobachtet.

Ihm verdanken wir auch eines der ersten Handbücher, das sich mit der italienischen Lexik im Vergleich zur lokalen Lexik beschäftigt, den „Saggio di nomenclatura“. Solche Handbücher waren nach der Vereinigung Italiens sehr verbreitet, da regionale Varietäten minderwertig konnotiert wurden, sogar niedriger als reiner Dialekt (De Blasi,2002:643).

1.2.1. Phonetik

Eigenheiten in Intonation und Phonetik sind am einfachsten zu erfassen, da sie sofort auffallen. Oft kann man die Herkunft seines Gesprächspartners aufgrund dieser Elemente erkennen, die man gemeinhin als Akzent oder Färbung bezeichnet.

Phonetische Besonderheiten wurden aufgrund ihrer Häufigkeit, ihrer Unkontrollierbarkeit durch den Sprecher und dem speziellen Einfluss des Dialekts in diesem Bereich, eingehend untersucht (D'Achille,2002:33).

Zu den phonetischen Charakteristika des Regionalitalienisch in Neapel zählen folgende Phänomene:

Die betonten Vokale [o] und [e] in Diphthongen werden geschlossen realisiert: *scuóla, buóno, tiéni*. Auch unter gebildeten Sprechern ist diese Aussprache üblich, das heißt sie wird nicht niedrig konnotiert. Wird jedoch der vorangestellte Vokal des Diphthongs betont – *búono* - so wird das Phänomen von De Blasi einem schlechten Usus zugerechnet.

Die in der Standardsprache offen realisierten Vokale werden in der regionalen Varietät geschlossen realisiert, und vice versa. Zum Beispiel: *lentamènte, monumènto* (De Blasi,2002:644).

Die Halbvokale werden an initialer Position betont: *`buono* (Telmon,1994:616).

Wie bereits von Mele beobachtet, werden das intervokalische [b] und [g] verstärkt: *sabbato, raggione*.

Der finale Laut wird abgeschwächt, bzw. kann er auch ganz wegfallen, zum Beispiel *sol* für *sole*.

Palatale werden frikativ realisiert in Wörtern wie etwa *pace* oder *piace* (De Blasi,2002:644).

Die stimmhaften, bilabialen Okklusive und die stimmhaften postalveolaren Frikative werden verstärkt (Telmon,1994:615). Beispielsweise /b/ existiert im Dialekt nicht in schwacher Position, also in nicht-postkonsonantischer Stellung, und wird daher auch nicht zu /v/ sondern zu /bb/ (De Blasi,2002:636).

Vor den nicht-dentalen Okklusiven [k], [g], [p] und [b], sowie vor den Frikativen [f] und [v] wird [s] palatal realisiert. Diese Variante gilt in Neapel als niedrig konnotierter Sprachgebrauch.

Nach [n], [l] und [r] wird [s] zu [z]. Das ergibt Formen wie *penzo* oder *salza*. Auch dieser Gebrauch wird einem niedrigen, informellen Niveau zugeschrieben.

Die Konsonanten [p], [t] und [k] werden abgeschwächt realisiert, was auf den Konsonantismus des neapolitanischen Dialekts zurückzuführen ist, in dem die Opposition zwischen stimmhaft und stimmlos anders wahrgenommen wird.

Stimmlose Konsonanten werden wenn sie auf Nasale folgen stimmhaft ausgedrückt: *mondagna*, *tembo*. Diese Variation ist allerdings niedrig konnotiert. Die Assimilierung der bilabialen und labiodentalen Nasale ist jedoch nur im Dialekt zu finden.

In Allokativen fällt die finale Silbe weg: *Genna'*, *Signo'* (De Blasi, 2002:644).

Auch die Infinitive werden verkürzt, dieses Charakteristikum kann aber sowohl regional als auch dialektal sein. Beispiel: *porta'* (Telmon, 1994:616).

1.2.2. Morphologie und Syntax

Pellegrini hat 1960 morphologische Elemente noch vom Regionalitalienisch ausgeschlossen, er sah in ihnen sogar einen Indikator, ob eine Aussage der Sprache oder dem Dialekt zuzuordnen ist. Seit einigen Jahren werden morphologische Eigenheiten sehr wohl im Rahmen der regionalen Varietäten studiert. Allerdings ist zu beachten, dass dieser Bereich am stärksten von der Standardsprache beeinflusst ist und die Besonderheiten daher auch unter einem diastratischen und diaphasischen Gesichtspunkt zu sehen sind (D'Achille, 2002:35).

In der neapolitanischen Regionalvarietät sind folgende Phänomene zu beobachten:

Der Konjunktiv Imperfekt oder der Indikativ Präsens können statt dem Konditional verwendet werden: *Chi l'avesse detto; debbo* für *dovrei*.

Auch für Ereignisse des Vortags greift man auf die Vergangenheitsform des Passato Remoto zurück. Zu hören sind daher Aussagen wie: *Ve lo dissi pure ieri*. Dem Objektkomplement wird die Präposition *a* vorangestellt: *A questo truffatore non lo voglio più vedere*.

Die Präposition *a* findet man weiters bei Angaben zu Aufenthaltsort, z.B. *a casa mia*, beim Vergleich, *come a*, und bei Verwandtschafts- oder

Freundschaftsbeziehungen: *nipote a Vincenzo, amico a tuo fratello*.

Ein Phänomen der Hyperkorrektur ist der transitive Gebrauch der Verben

dispiacere, voler bene und *telefonare*: *non voglio dispiacerlo*.

Das Demonstrativpronomen *quello*, wird im segmentierten Satz antizipiert: *quella, Concetta mi tiene all'oscuro*.

Das appositive Gerundium hat propositionale Funktion: *Lo sapevo, che ti trovavo giocando*.

Das Possessivadjektiv wird nachgestellt: *le scarpe mie*.

Das Adverb wird in Ausdrücken wie *sei scemo proprio* oder *mi piaci assai*, nachgestellt.

Vicino a wird nach dem Verb *dire* präpositional gebraucht: *Ha detto vicino a me*.

Ein weiteres Charakteristikum ist der adverbiale Gebrauch von Adjektiven, so zum Beispiel: *va buono* oder *pare brutto*.

Adverbiale Funktionen können außerdem durch Substantive ausgedrückt werden: *voi state una bellezza, stare una chiavica* (De Blasi,2002:645).

Das Regionalitalienisch Kampaniens weist natürlich auch Eigenschaften auf, die nicht ausschließlich in dieser Region zu finden sind, aber dennoch von der Standardsprache abweisen.

Dazu zählen der Gebrauch des ethischen Dativs mit transitiven Verben, zum Beispiel *mi sono bevuta una birra*; der reflexive Gebrauch passiver Verben, *si è operato ieri*; die Bildung des Fragesatzes mit der Konstruktion *che+ Verb+ Infinitiv*, statt dem Fragewort *perché*, zum Beispiel: *che sei venuto a fare?*. Weiters folgt der Indikativ an Stelle des Konjunktivs, nach den Verba putandi: *credo che stai sbagliando*. Auch im Temporalsatz und im Bedingungssatz wird der Indikativ dem Konjunktiv vorgezogen.

Ein weiteres Merkmal eines *italiano regionale* ist die Verwendung des Interrogativpronomens *che* statt *cosa*.

Pleonastische Konstruktionen, wie *a te ti piace*, werden gerne und häufig verwendet, ebenso wie die verkürzten Formen der Demonstrativpronomen *sto* und *sta* (De Blasi,2002:646).

Lui, lei, loro werden als Subjekte explizit genannt.

Für die persönliche Anrede bieten sich im Regionalitalienischen Neapels drei Möglichkeiten:

Zum einen die Verwendung des Pronomens *tu*, welches in informellen Situationen und zwischen vertrauten Gesprächspartnern verwendet wird. Weiters ist *voi* als Höflichkeitsform sehr verbreitet. Es vermittelt außerdem eine gewisse Vertrautheit und Wertschätzung. Als dritte Möglichkeit findet man neben *voi*, auch das Pronomen *lei* als Höflichkeitsform. Im Dialekt hingegen ist *lei* nicht vorhanden. Diese Anrede hat einen sehr formellen Charakter und wird zwischen sich fremden Personen verwendet.

Gebräuchlich sind außerdem die Allokative *don* und *donna*, die ursprünglich den Adeligen oder hoch angesehenen Bürgern vorbehalten waren (De Blasi,2002:648).

1.2.3. Lexik

In diesem Bereich, besonders im Alltagsvokabular (Geräte, Möbel, Kleidung, Essen und Trinken) ist die regionale Fragmentierung besonders stark ausgeprägt. Die lexikalische Kreativität ist vom Dialekt nicht zu trennen, da die Ausdrücke, zwar an die italienische Morphologie angepasst werden, aber auf die Lexik des Dialekts zurückzuführen sind oder direkt von ihm entnommen sind. Begriffe, die sich von Ort zu Ort unterscheiden, aber die gleiche Idee ausdrücken, nennt man Geosynonyme (D'Achille,2002:36).

Auch das Phänomen der Hyperkorrektur steht eng in Verbindung mit dem Dialekt, da falsche Analogien gebildet werden. So gibt es für regionale Lexeme dialektale Entsprechungen:

Cadere malato für *ammalarsi* kommt vom Neapolitanischen *caré malato*; *farsi brutto*, *arrabbiarsi* in Italienisch, von *bruttiarsi*.

Weiters gibt es eine Reihe von Wörtern, die in der regionalen Varietät eine andere Bedeutung haben als im Italienischen. *Cercare* hat im Regionalitalienischen die Bedeutung von *chiedere*; *cacciare*, bedeutet *estrarre fuori*, *pittare* steht für *imbiancare* und *corto* für *basso*, um nur einige Beispiele zu nennen. Auch der Begriff *scostumato* findet sich in Italienisch wieder, allerdings mit der Bedeutung *persona dai facili costumi*.

Auf den ersten Blick scheinen diese Begriffe Italianismen zu sein, die mit einer semantischen Verschiebung in die regionale Varietät eingegangen sind. Sie sind aber bereits im antiken Neapolitanischen vorhanden. Außerdem erfahren die Dialektismen eine semantische Einengung. Im Dialekt bedeutet *scippare* „*sradicare, strappare, graffiare*“, während es in Italienisch nur im Sinne von „*portar via qualcosa con strappo violento*“ verwendet wird (De Blasi, 2002:649).

An dieser Stelle möchte ich nur einige Beispiele für regionale Ausdrücke mit ihrer italienischen Entsprechung nennen:

tenere – avere

stare – essere

alluccare – urlare

azzeccare – incollare, che ci azzecca

chiatto – grasso

schiettare – scoppiare

come infatti – tanto è vero che

tanto – tanto grande

scostumato – maleducato

abbuscare – guadagnare

mazzo – fortuna, avere un mazzo, farsi il mazzo

cazzimma – furbizia opportunistica

(De Blasi, 2002:646f)

Einem niedrigen lokalen Register werden folgende Ausdrücke zugeordnet:

bombolone – lecca lecca

giubbino – giubbotto

scendere – uscire

uomo di lóta – uomo di merda

(De Blasi, 2002:648)

1.3. Der neapolitanische Dialekt

Der neapolitanische Dialekt hat sich direkt aus dem lokalen Vulgärlatein entwickelt. Der erste schriftliche Gebrauch dieser Varietät – in einem öffentlichen Dokument – geht auf das 11. Jahrhundert zurück als Neapel unter longobardischer Herrschaft stand, ihre Sprache wurde aber bereits seit dem 8. Jahrhundert nicht mehr verwendet.

Unter den Normannen, die 1039 in Kampanien einfielen, siedelte sich eine galloitalische Bevölkerung an. Nach der Eroberung Neapels durch die Anjous 1265 wurde die Stadt schließlich zu einem kulturellen und politischen Zentrum Süditaliens.

Mitte des 15. Jahrhunderts förderte die zentralistische Bürokratie der Aragons die Entwicklung einer regionalen Sprache (De Blasi, 1988:175).

Literarische Texte wurden im Sinne des Humanismus in lateinischer Sprache, populäre Poesie aber in Neapolitanisch verfasst. Das Toskanische fand im 15. und 16. Jahrhundert immer mehr Eingang in offizielle Texte, es war aber noch mit neapolitanischen Ausdrücken durchzogen.

Selbst in der aragonesischen Periode wurde das Neapolitanische in offiziellen Texten nicht verwendet, da die in *volgare* gehaltenen Texte nicht dem damals gesprochenen Idiom entsprechen. Es finden sich darin zwar lokale Züge, allerdings nicht grundlegende Charakteristika wie etwa die Metaphonie der Diphthonge (De Blasi, 2002:651).

Im 17. Jahrhundert vollzog sich schließlich die eindeutige Trennung zwischen einer administrativen Sprache, die dem Italienischen, also der toskanischen Norm, sehr nahe kam, und dem Neapolitanischen, das so zwar nicht mehr zu einer Sprache „aufsteigen“ konnte, aber in der Literatur ihren Ausdruck fand (Lombardi, 2005:7f).

Zu den bedeutendsten Werken des 17. Jahrhunderts zählt Giambattista Basiles (1575-1632) Werk *Lo cunto de li cunti*, eine Sammlung von 49 neapolitanischen Erzählungen, die – so wie Boccaccios *Decamerone* – in eine Rahmenhandlung gebettet sind, und Giulio Cesare Corteses (1570-1640) Werk *Vaiasseide*. Der von ihnen verwendete Dialekt wurde zu einem Modell für nachfolgende Generationen, zumindest bis ins beginnende 19. Jahrhundert (De Blasi, 2002:656f).

Im 18. Jahrhundert wurde auf das Neapolitanische besonders im komischen Theater und in der Opera Buffa zurückgegriffen. In diesem Kontext publizierte Abt Fernando Galiani 1779 sein Werk *Del dialetto napoletano* in dem er sich für ein Wiederaufblühen der neapolitanischen Sprache aussprach. Er befand die Sprache der Poeten des 17. Jahrhunderts als „niedriges“ Neapolitanisch und tritt für ein *napoletano illustre* ein, das dem der Chronisten des 15. Jahrhunderts entsprechen sollte. Dies war jedoch eigentlich ein mit Neapolitanismen versehenes Toskanisch (Lombardi,2005:7f). Eine gegensätzliche Position vertrat Luigi Serio, der die wahrhafte Sprache des einfachen Volkes rühmte, die noch frei von Interferenzen mit dem Italienischen sei. Allerdings waren zu dieser Zeit Interferenzen bereits unvermeidbar, es hätte normative Eingriffe erfordert, die ja dann auch im Zuge der Verbreitung des literarischen Italienisch unternommen wurden (Lombardi,2005:40f).

Nach der Vereinigung Italiens erfährt die dialektale Literatur durch die musikalische Lyrik Salvatore Di Giacomos (1860-1943) einen Aufschwung. Er wurde allerdings kritisiert, nicht den wahrhaften Dialekt zu verwenden und oft Ferdinando Russo (1868-1927) gegenübergestellt, dessen Poesie andere stilistische Zwecke verfolgt. Di Giacomo ist um einen lyrischen Stil bemüht, wohingegen Russo als naturalistischer Poet bezeichnet werden kann, der die neapolitanische Realität abbilden möchte, so zum Beispiel in seiner Sammlung *E scugnizze*.

Zu den wichtigsten Vertretern der dialektalen Lyrik des 20. Jahrhunderts zählen unter anderem Edoardo Nicolardi (1878-1954), Salvatore Cerino (1910-1992) und Giuseppe Guizzi (1894-1979), um nur einige zu nennen. Während diese sich noch an Di Giacomo orientieren, ist mittlerweile auch eine neo-dialektale Literaturströmung entstanden, welche die Authentizität des Dialekts in den Mittelpunkt rückt. Dazu zählen Salvatore Di Natale, Mariano Bairo oder Michele Sovente, der 1998 den Premio Viareggio für Poesie erhalten hat (De Blasi,2002:659f).

1.3.1. Soziolinguistik des Dialekts

Neben den phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Eigenschaften, ist auch der Gebrauch des Dialekts zu untersuchen.

Einer der wichtigsten Aspekte des linguistischen Repertoires einer Gesellschaft ist sicherlich die diastratische Variation. Diese ist eng mit der sozioökonomischen Situation und dem Bildungsgrad der verschiedenen Bevölkerungsgruppen verbunden. Die Sprecher der gebildeten Schichten wachsen in der Regel in einem italophonen Ambiente auf und sind daher von klein an mit einer dem Standard sehr nahen Sprache in Kontakt. Sprecher der unteren sozialen Skala haben häufiger einen niedrigeren Bildungsgrad und sind eher Dialektsprecher. Diese Aufteilung spiegelt sich zum Beispiel deutlich in den verschiedenen Gegenden Neapels wider.

Im *Vomero*, das als prestigereiches Stadtviertel gilt, ist der Dialekt nicht so ausgeprägt, manchmal sogar absent und lediglich phonetische und lexikale Merkmale lassen auf die Herkunft des Sprechers schließen. Ganz anders liegt der Fall im populären Viertel *Forcella*, wo der Dialekt noch äußerst lebendig ist (Lombardi,2005:27f). Eine reine Dialektophonie geht meist mit einer schwachen aktiven Kompetenz des Italienischen einher, was dann zu Formen wie zum Beispiel *io andò* oder *abbitro* führt.

Personen mit einem hohen Bildungsgrad identifizieren sich daher auch weniger mit dem Dialekt, auch wenn er passiv und aktiv beherrscht wird (Lombardi,2005:48).

Die Verwendung eines Dialekts hat auch wichtige soziale Funktionen: zum einen fördert er den inneren Zusammenhalt einer Gruppe, zum anderen dient er einer Abgrenzung nach außen hin.

Die Sprechweise Personen mittleren und höheren Alters ist außerdem weniger italienisiert als jene der jüngeren Generation. Interessant ist auch die Tendenz der weiblichen Sprecher eine eher standardisierte Variante der Sprache an die Kinder weiterzugeben. Dies könnte daran liegen, dass sich die Mütter eher dessen bewusst sind, dass der soziale Status und die Wahl der linguistischen Variante eng miteinander verbunden sind (Longobardi,2005:27ff).

Patricia Bianchi hat im Zuge einer Feldforschung in Neapel vier verschiedene Modelle des sprachlichen Gebrauchs feststellen können:

(1) In mittleren bis sehr gebildeten Schichten wird der Dialekt nicht gebraucht, an seine Stelle tritt das Regionalitalienisch. Die Sprecher dieser Gruppe haben eine passive Kompetenz des Neapolitanischen und nutzen es aktiv, wenn es einen sozialisierenden Zweck erfüllt.

(2) In allen sozialen Gruppen kann man eine Situation von Diglossie zwischen Sprache und Dialekt beobachten, d.h. ihr Gebrauch ist an die kommunikative Funktion gebunden.

(3) Die mittel-niederen und niederen Schichten der städtischen Bevölkerung haben eine ausgeprägte aktive Kompetenz des Dialekts, er wird sozusagen als Muttersprache erlernt.

(4) Die ältere Generation und Personen mit kaum einer Schulbildung sind fast rein dialektophon. Ihre Varietät ist allerdings mit Interferenzen durchzogen (Bianchi, 2006:2).

Diese Studie zum Sprachgebrauch basiert sowohl auf einer Erhebung durch Fragebögen, als auch auf einem Gespräch. Gefragt wurde nach verschiedenen Kommunikationssituationen, mit verschiedenen Partnern.

Die Antwortmöglichkeiten waren hier:

- *Sempre il dialetto*
- *Più il dialetto che l'italiano*
- *Sia il dialetto sia l'italiano*
- *Più l'italiano che il dialetto*
- *Sempre l'italiano*

An dieser Stelle möchte ich nur ein paar exemplarische Ergebnisse der Studie näher beschreiben:

Die Eltern der Befragten sprechen nach deren Angaben untereinander noch zu 30% Dialekt. Aber nur 18,3% der Befragten selbst, sprechen ihn mit Familienmitgliedern des gleichen Alters. Diese Abnahme des Gebrauchs des Dialekts von einer Generation zur nächsten führt aber nicht automatisch zu einer reinen Italophonie. Diese steigt nämlich nur gering an, von 12 auf 13,3%. Die Verschiebung erfolgt zugunsten eines gemischten Gebrauchs, der von 24,3 auf 33,4, also um fast 10 Prozent ansteigt.

In der Kommunikation mit den eigenen Kindern dominiert die Verwendung des Italienischen, sowohl im exklusiven Gebrauch, also auch neben dem Dialekt mit 25,6 bzw. 27,8%.

74,6% geben an, in der Schule immer Italienisch gesprochen zu haben, sie scheint damit ihre italienisierende Funktion erfüllt zu haben. Unter Schulkameraden wird zu 38% beides gesprochen und immerhin 14% greifen nur auf den Dialekt zurück.

Auch am Arbeitsplatz zeichnet sich ein ähnliches Bild ab. Mit dem Arbeitgeber wird zu 76,4 % immer Italienisch gesprochen, mit Angestellten immerhin noch zu 60,5 %, jedoch sinkt die Rate in der Kommunikation unter Kollegen auf 38,1%. Hierarchische Strukturen beeinflussen demnach die Wahl der Varietät erheblich. Insgesamt gesehen, ergibt die Studie, dass die Verwendung des Dialekts zwischen 40-70% Situationen betrifft, in denen mit der Familie, mit Nachbarn, guten Freunden oder Kollegen gesprochen wird. Die Kommunikation in Dialekt mit der nachfolgenden Generation ist eher abnehmend und es ist daher eine graduelle Entwicklung zur Italophonie zu erwarten (Bianchi,2005:9ff).

Auch das Istituto nazionale di statistica³ kam – auf nationaler Ebene - zu ähnlichen Ergebnissen. Der exklusive Gebrauch des Italienischen in der Familie ist vom Jahr 2000 bis 2006 von 44,1 auf 45,5% gestiegen. Auch hier ist deutlich zu sehen, dass ein exklusiver Gebrauch des Dialekts eine Generationenfrage geworden ist. 1988 waren es noch 32%, die ihn ausschließlich verwendeten, im Jahr 2006 hat sich diese Rate auf 16% um die Hälfte reduziert.

Die Quote der Italienischsprecher ist laut Istat in Kampanien eher gering, da sie bloß bei 25,5% liegt. In Ligurien sind es beispielsweise 68,5%. Immerhin 72,2% der kampanischen Bevölkerung verwenden den Dialekt – auch wenn abwechselnd mit Italienisch - in der innerfamiliären Kommunikation. Diese Zahlen zeigen doch deutlich, dass der Dialekt in Neapel noch sehr lebendig ist und wichtige kommunikative Funktionen erfüllt.

³ www.istat.it

1.4. Charakteristika des neapolitanischen Dialekts

1.4.1. Phonetik

Der Vokalismus des neapolitanischen Dialekts ist romanisch und weist daher sieben Vokale auf:

i , é, è, a, ò, ó und u.

Vor lat. *i* und *u* erfahren die Vokale folgende Veränderungen: das geschlossene /e/ und /o/ werden zu /i/ und /u/. Das offene /e/ und /o/ werden zu den Diphthongen /jé/ und /uó/. So wird zum Beispiel TÖSTUM in einem ersten Schritt zu *tòstu* / *tòsti* und in weiterer Folge zu *tuóstë*. Dieses Phänomen nennt man meridionale Metaphonie (De Blasi, 2002: 629f).

Ein haupttoniges /a/ kann velar bzw. velar-nasal realisiert werden, vor allem bei betonten auslautenden /a/ durch Apokopierung: *che vulimma fá* (Radtke, 1988: 663).

Ansonsten werden die Endvokale abgeschwächt, ebenso wie der metaphonetische Mechanismus bzw. enden sie als unbestimmter Vokal /ë/. Dies bringt Auswirkungen auf die Morphologie mit sich, da die finalen Vokale eine wichtige morphologische Funktion innehaben, etwa zur Unterscheidung der Genera oder der Subjekte. Der unbetonte finale Vokalismus bringt dieses System durcheinander, da [kandë] sowohl für *canto*, *canti* als auch *canta* stehen kann. In manchen Fällen erweist sich der Mechanismus der Metaphonie allerdings als hilfreich, da die finalen /i/ und /u/ charakteristischerweise maskuline Morpheme sind. So wird *aperto* durch die Metaphonie zu [apjèrtu], *aperta* hingegen zu [apèrtë]; Singular *mese* wird zu [mesë], Plural *mesi* hingegen zu [misë] (De Blasi, 2002: 629f).

Ein besonderes Merkmal des neapolitanischen Dialekts ist zweifelsfrei das Phänomen der phonosyntaktischen Verstärkung. In der Abfolge Wort¹-Wort² wird der initiale Konsonant von Wort² verstärkt: [a Nnàpulë]. Auslöser für dieses Phänomen sind nicht nach phonetischen Kriterien bestimmbar. Der Pluralartikel *e* löst bei femininen Lexemen eine Verstärkung aus: [e ppalë] für *le palle*. Bei maskulinen Lexemen hingegen nicht: [e palë] für *i pali*.

Der Auslöser, also Wort¹ muss in enger Beziehung zu Wort² stehen. Dazu zählen:

- der weibliche Pluralartikel *e* [e kkasë]
- die Demonstrativpronomen im Plural für das neutrale und feminine Genus *sti* : [sti kkosë]
- die Akkusativpronomen für das feminine und maskuline Genus im Plural *e*: [e bbékë]
- der Artikel *o* des neutralen Genus, das im Neapolitanischen vorhanden ist. Es erfasst nicht Zählbares, das von keinem Pluralartikel begleitet wird. Neutralen Geschlechts sind beispielsweise Lebensmittel [o ggranë], Materialien [o kkjummë], substantivierte Adjektive und Verben [o ffriddë] oder Farben [o rrussë] (De Blasi,2002:631).

Charakteristisch für den neapolitanischen Dialekt ist die Assimilierung von –MB- und –ND- zu /mm/ bzw. /nn/, d.h. lateinisch MŮNDO wird im Neapolitanischen zu [munñë]. Man hat versucht dieses Phänomen auf ein oskisches Substrat zurückzuführen. Dagegen spricht jedoch seine Verbreitung im ganzen Süden der italienischen Halbinsel, die jüngeren Datums zu sein scheint. Die Assimilierung betrifft außerdem auch –NG- vor /a/, /o/ und /u/. Mit diesen Veränderungen steht ebenfalls die partielle Assimilierung von –MP- zu /mb/, -NT- zu /nd/ und –NC- vor /a/, /o/, /u/ zu /ng/ in Verbindung. Es handelt sich also um eine Kette von Verschiebungen, die vom Oskischen ausgelöst worden sein könnte. Dies wurde aber noch nicht ausreichend belegt (De Blasi,2002:634).

Im Gegensatz zum Italienischen werden die stimmhaften Okklusive /b/ und /g/ vor /a/, /o/, /u/ und /d/ je nach ihrer Position unterschiedlich realisiert. Treten sie in postkonsonantischer, also starker Position auf, werden sie als /b/, /d/ und /g/ realisiert, sofern nicht ein Nasal vorangeht, der eine Assimilierung auslöst. In jeder anderen, also schwachen Position, werden sie zu den relativen Frikativen /v/, /ð/ und /ɣ/, die wiederum weiteren Modifikationen unterliegen können. Das Phonem /ð/ kann leicht zu /r/, und /ɣ/ zu /v/ werden, beziehungsweise können sie überhaupt wegfallen. Dieses Phänomen einer binären Realisierung nennt sich Variation der Okklusive. In starker Position lösen sie außerdem die phononsyntaktische Verstärkung aus, da der finale Konsonant von Wort¹ vom

Anfangskonsonanten von Wort² assimiliert wird: ad vos > ad bój > ab bój > a bbujë (De Blasi,2002:635).

Der stimmhafte Okklusiv /d/ kann in schwacher Position auf ein /r/ zurückgeführt werden. Das ergibt demnach [ritë] für *dito*.

Der stimmhafte velare Okklusiv /g/ kann ganz ausfallen, oder aber als /gg/ im Falle von phonosyntaktischer Verstärkung auftreten (De Blasi,2002:635). In intervokalischer Position kann es sich auch zu /v/ entwickeln: [pavá] für *pagare* (Radtke,1988:664).

Auch der mediopalatale Okklusiv /ghj/ unterliegt zwei Variationen. In starker Position bleibt er unverändert: [ké gghjurnata], in schwacher wird er zu /j/: [na bbëlla jurnata] (De Blasi,2002:635).

Die stimmlosen Okklusive /p/ und /k/ neigen auf /m/ folgend zur Sonorisierung; /p/, /k/ und auch /t/ werden außerdem zu *sorde leni*, außer am Silbenende.

Der Nexus s vor /p/ oder /k/ wird häufig zu [ʃp] bzw. [ʃk] palatalisiert (Radtke,1988:665).

1.4.2. Morphologie und Syntax

Der neapolitanische Dialekt kennt drei Konjugationstypen, auf - á, - ere und - í, wobei manche Verben sowohl mit der zweiten als auch der dritten Form gebildet werden können, wie zum Beispiel *sentire*: *séntere* oder *sentí* (Radtke,1988:666).

Eine besondere Funktion erfüllt das Verb *avere*.

Es fungiert als deontisches Auxiliar in der Form *avere* + Präposition + Infinitiv.

Dabei beinhaltet das Auxiliar bereits die Präposition *a*, die den Infinitiv einführt, für alle Zeiten und Personen außer der dritten Person Singular Indikativ Präsens. Das ergibt daher:

aggia (< *aggë a*) – *devo*

avéva (< *avévë a*) – *dovevo*

avétta (< *avéttë a*) – *dovetti*

àdda (< *a da*) – *deve*

Bei der dritten Person Singular tritt eine phonosyntaktische Verstärkung von /d/, ausgelöst durch *a* < *at* auf.

Eine häufig gebrauchte Periphrase ist beispielsweise *aggia fà* für it. *devo fare*. Die Präposition *a* löst hier überraschenderweise keine phonosyntaktische Verstärkung aus, vermutlich da sie ein Verbindungsglied zwischen dem Modalverb und einem Infinitiv darstellt. Möglicherweise wird der Infinitiv aber in Wirklichkeit durch die Präposition *da* eingeführt, die sich phonetisch als *a* präsentiert, außer in der dritten Person Singular Indikativ Präsens, wo das /d/ erhalten bleibt und daher auch eine Verstärkung auslöst.

Der Verlust des Konsonanten erfolgt außerdem analog zum Verlust des Konsonanten der Präposition *di*: *e Nápulë e dde Saljérnë*, da der Konsonant bei phonosyntaktischer Verstärkung erhalten bleibt.

Der phonetische Körper von *avere* wird reduziert, je nach dem ob es mit seinem lexikalischen Wert im Sinne von *ricevere*, *possedere* verwendet wird, wobei es in diesem Fall oft durch *tenere* ersetzt wird, oder ob es als deontisches oder temporales Auxiliar auftritt. Es weist hierbei eine breite Palette an Formen auf: *avimmë*, *aìmmë*, *immë*, *ammë* für it. *abbiamo*, *dobbiamo*.

Als semantisch volles Verb kommen folgende Formen zum Einsatz:

avimmë für *abbiamo* im Sinne von *riceviamo*

avéttë für *ebbi* im Sinne von *ricevetti*

(De Blasi,2002:637)

Analog zur Trennung zwischen *avé* als Auxiliar und *tené* als Vollverb, wird auch zwischen *esse* als Auxiliar und *stá* zur Ortskennzeichnung unterschieden (Radtke,1988:666).

Charakteristisch sind transitive Konstruktion intransitiver Verben wie zum Beispiel von *scendere*: [ššennèt o panarë p-a fënèstë] *calò il paniere dalla finestra*.

Die Reflexivkonstruktion werden mit dem Auxiliar *avé* gebildet: *m'aggio lavato* (Radtke,1988:666).

Im Gegensatz zum Italienischen findet man im neapolitanischen Dialekt im Bedingungssatz den Konditional im Nebensatz und hingegen den Konjunktiv im Hauptsatz: [si putarrìa vën], nun *ncë penzassë dojë vòtë* für italienisch *se potesse venire, non ci penserebbe due volte* (De Blasi,2002:637). Der Konjunktiv Präsens fehlt, man muss daher auf den Konjunktiv Imperfekt zurückgreifen. Eine

Ausnahme stellt das Verb *puté* mit Konjunktiv Präsens *pozza* dar (Radtke,1988:666).

Beim Imperativ wird das Verb wiederholt um die Expressivität zu steigern: *vattene va* (Radtke,1988:666).

Im Zuge der Italienisierung verdrängt auch im Dialekt das *passato prossimo* zunehmend das *passato remoto*. *Aggio sentuto* hört man immer öfter an Stelle von *sentètte* (Radtke,1988:666).

Umgekehrt, hat der im Dialekt verbreitete präpositionale Akkusativ, zum Beispiel *chiamo a Maria*, ins Regionalitalienische Eingang gefunden.

Ein weiteres Charakteristikum des Dialekts ist die Voranstellung des pronominalen Subjekts bei meteorologischen Verben: [kélle kjòvë] also wortwörtlich *quello piove* (De Blasi,2002:636f).

Üblich sind partitive Konstruktionen des Typs [n-amikë r-o mië] mit der Bedeutung *un amico mio* (De Blasi,2002:636).

Der Superlativ, gebildet mit dem Suffix *–issimo*, ist im neapolitanischen Dialekt nicht vorhanden, er wird daher mit adverbialen Konstruktionen ausgedrückt, zum Beispiel *assaje brutto*, oder durch die Wiederholung des Adjektivs: *chiatto chiatto* (Longobardi,2005:64).

1.4.3. Lexik

Das Neapolitanische war so gut wie nie die Sprache des Hofes, sondern Französisch, Toskanisch, Katalanisch, Kastilisch und Italienisch, aus denen sich zahlreiche **Lehnwörter** ins Neapolitanische integriert haben.

- *sfizio*, it. *voglia*, *capriccio* – stammt vermutlich aus dem Katalanischen [de]sfizi und wurde verwendet um eine „agitazione prodotta da un male, da una passione, da un desiderio“ zu bezeichnen (De Blasi,2002:638)

Aus der Zeit als Neapel unter den Anjous stand, haben sich beispielsweise folgende Französismen ins Neapolitanische eingegliedert:

- *guaglione*, it. *ragazzo* – der Ausdruck wurde als ein Lehnwort aus dem Altfranzösischen identifiziert, das sich aus *guagnor* mit der Bedeutung *laboureur*, *cultivateur* entwickelt hat (De Blasi,2002:638)
- *mustacce*, it. *baffi* – leitet sich vom französischen *moustache* ab

- *omme*, it. *uomo*, von *homme* (Longobardi,2005:57)

Vor allem Hispanismen sind sehr zahlreich in der neapolitanischen Lexik, Neapel war immerhin rund 400 Jahre unter spanischer Herrschaft. Zum Beispiel:

- *coviglia* – eine neapolitanische Spezialität, die in einem tiefen Glas serviert wird. Der Ausdruck wird vom spanischen *cubillo* abgeleitet, das ein Gefäß zur Kühllhaltung von Wasser bezeichnet (De Blasi,2002:638)
- *tavuto* – vom Spanischen *ataúd*, das wiederum aus dem Arabischen kommt, für it. *bara* (Longobardi,2005:56)
- *agguantà* – vom Spanischen *aguantar*, it. *sopportare*. Das Verb *agguantare* ist im Italienischen auch vorhanden, allerdings mit der Bedeutung *afferrare con forza* (Riccio,2005:26).
- *guappo*, it. *bravaccio*, *camorrista* (Riccio,2005:120).

Die **Kultismen** des Neapolitanischen ergeben sich aus dem Italienischen oder anderen Kultursprachen und wurden der lokalen Phonetik angepasst. Im Bereich der Religion und der Rechtssprechung finden die Termini durch den direkten Kontakt mit den Institutionen Eingang in den Dialekt. In erster Linie war hier die lateinische Sprache maßgebend, erst später italienische Fachtermini (De Blasi,2002:639).

Einen eigenen Bereich stellt der **Jargon der *malavita napoletana*** dar. Hierbei handelt es sich eigentlich um eine Fachsprache, sie wird meist im Zuge von Studien zur Camorra erforscht.

- *babbio* – it. *carcere*
 - *riforgia* – it. *pistola a due canne*
- (De Blasi,2002:642)

Jüngeren Datums sind **Anglizismen**, die in die dialektale Lexik aufgenommen wurden. Vor allem im Sport:

- *énz* – *hands*
- *audi* – *out*
- *offs* – *off side*
- *córner* – *corner* (De Blasi,2002:641).

2. Gestik und Kommunikation

Biologisch gesehen haben sich die Hände dazu entwickelt Gegenstände zu ergreifen. Ein großer Teil des Gehirns ist aber mit den Händen verbunden, weshalb sie auch zur Kommunikation eingesetzt werden. Bereits Primaten nutzten ihre Hände um ihre Einstellung gegenüber einem Anderen auszudrücken, zum Beispiel durch stampfen; um durch Ersatzhandlungen, wie etwa kratzen Frustrationen abzubauen und um auf etwas hinzuweisen. Die Zeichen können interpretiert werden, da ihre Bedeutung allen bekannt ist.

Auch in der menschlichen Gesellschaft basieren Zeichen auf einem Konsens hinsichtlich ihrer Bedeutung. Einige ergeben sich automatisch aus der Ähnlichkeit zwischen der Geste und einem dargestellten Gegenstand oder Begriff. Andere erhalten ihre Bedeutung auf willkürliche Art und Weise (Argyle, 1996:237).

Es stellt sich natürlich die Frage in welchem Ausmaß sich die Sozialisierung in einer bestimmten Kultur auf die Körpersprache auswirkt. Bestimmte Körpersignale sind angeboren, wie etwa Gesichtsausdrücke für Gefühle, zum Beispiel Lachen oder Weinen. Sie sind in allen Kulturen ähnlich und schon bei Kleinkindern zu beobachten. Sogar bei Taubstummen und Blinden, welche diese Ausdrücke nicht durch Imitation erlernen konnten. Kulturelle Unterschiede lassen sich hier insofern feststellen, dass man in manchen Kulturkreisen diese natürlichen Ausdrücke üblicherweise kontrolliert. In Japan soll das Gesicht der Etikette nach ausdruckslos oder lächelnd sein. Lächeln soll nicht primär den eigenen Gefühlszustand ausdrücken, sondern Kummer oder Ärger verbergen.

Gesten zeigen eine weitaus größere Variabilität, weshalb der kulturelle Kontext hier maßgeblich ist.

Einige der Körperbewegungen finden sich zwar in mehreren Kulturen wieder, haben aber unterschiedliche Bedeutungen. Die Zunge herauszustrecken heißt zum Beispiel sich über jemanden lustig machen, oder aber auch Böse Geister zu vertreiben (Argyle, 1996:77ff).

Andere Gesten wiederum haben in vielen Kulturen dieselbe Bedeutung, dazu zählen Begrüßungsformen wie zum Beispiel Händeschütteln oder symbolische Gesten. Ekman und Friesen vermuten sogar, dass es kulturell universale Zeichen für essentielle Bedürfnisse wie Essen, Geschlechtsverkehr, Gehen und Schlafen gibt (Argyle, 1996:244f).

Grosso modo unterstützen Gesten auf folgende Art und Weise einen Diskurs:

- Interpunktion und Redestruktur
- Betonung
- Veranschaulichung
- Feedback des Zuhörers
- Bestätigung über die anhaltende Aufmerksamkeit
- Synchronisierung (Wortübergabe)

(Argyle, 1996:240).

Sie erfüllen daher wichtige Funktionen in der Kommunikation, da man zum Beispiel signalisiert, dass man seine Argumente dargelegt hat und somit der Andere das Wort ergreifen kann, Inhalte können präzisiert werden und vom Gesprächspartner besser aufgenommen werden. Es genügt die Beobachtung eines beliebigen Gesprächs um diese Funktionen der Gesten zu erkennen und festzustellen, dass sie von uns Allen meistens automatisch und unbewusst erfolgen.

2.1. Die Gestikforschung

Bereits in der Antike beschäftigte man sich im Rahmen des Studiums der Rhetorik mit der Gestik, die im fünften Teilbereich, der *pronuntiatio* Anwendung findet.

Quintilianus widmet sich in dem elften Buch seiner *Institutio oratoria* besonders der Gestik und kommentiert darin, wie der Redner sie einzusetzen hat.

Eine wissenschaftliche Erforschung des Gebiets setzt jedoch erst im 17. Jahrhundert ein. Eines der ersten Traktate ist Giovannis Bonifaccios *L'arte de' cenni*, aus dem Jahr 1616. Seine Intention war es die von Gott gegebene Sprache aufzuspüren, die seiner Auffassung nach bereits vor der Entwicklung der Lautsprache existierte (Kendon, 2007:13).

Veramente il nostro parlare é tanto vario, e diverso, e tante sorti di linguaggi si ritrovano al mondo, che con grande incommodo spesse volte non intendiamo la favella de' nostri vicini, non che degli stranieri, e de' lontani, il che é avvenuto perché tralasciando gli huomini questa visibile natural favella sono andati inventando varii artificiosi modi di favellare, che se il nostro parlare fosse naturale, tutti gli huomini con un solo idioma parlerebbero (Bonifacio, 1616:11f)

Auch John Bulwer teilte diese Auffassung. In seinem Werk *Chironomia* von 1644 beschrieb er die Gesten ebenfalls als natürliche Sprache der Menschheit. Ihm zufolge wurden Lautsprachen künstlich geschaffen, man könne die natürliche Sprache der Hände allerdings durch das Studium wieder entdecken.

Im 18. Jahrhundert wurde die Gestik ausgehend vom Studium der Gebärdensprache von Wissenschaftlern weiter unter die Lupe genommen.

Giambattista Vico und Condillac stellten fast zeitgleich die Theorie von Gestik als erste Form von Sprache auf und erkannten erstmals auch die Gebärdensprache als linguistisches System an. Das Interesse an ihren Strukturen führte schließlich zu ersten Versuchen einer systematischen Untersuchung (Kendon, 2007:13f).

Die Vorstellung von Gesten als erstes universelles Medium und erste Form von Sprache überhaupt wurde nie ganz verworfen. Im 20. Jahrhundert wurde sie beispielsweise von Gordon Hewes, David Armstrong und Sherman Wilcox wieder aufgegriffen und weiter verfolgt.

Im 19. Jahrhundert rückte das Forschungsgebiet durch das Aufkommen der Anthropologie wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Einer der Pioniere der Anthropologie und Psychologie war zweifelsfrei Edward Tylor. In seinen *Researches into the early history of mankind* von 1865 widmete er sich auch der Gestik und der Zeichensprache. Durch das Studium von ikonischen Gesten würde man, ihm zufolge, die Entstehungsprozesse symbolischer Systeme besser verstehen. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte Wilhelm Wundt, der in seiner *Völkerpsychologie* von 1900 behauptete, man könne durch die Gestik das Entstehen der gesprochenen Sprache besser nachvollziehen.

Eines der ausführlichsten Traktate des 19. Jahrhunderts dazu stammt von Garrick Mallery. Er war als Militär in die Kampagne gegen die nordamerikanische Urbevölkerung involviert und studierte ihre Zeichen um ihre Kommunikation nachvollziehen zu können. 1881 veröffentlichte er schließlich sein Werk *Sign language among North American Indians compared with that among other peoples and deaf mutes* (Kendon, 2007:14f).

Ein weiterer Meilenstein in der Erforschung der Gestik stellt Andrea de Jorio's Werk *La mimica degli antichi investigata nel gestire napoletano* von 1832 dar. Sein Werk versteht sich als Handbuch der Abbildungen die man in den antiken

Ruinen in der Stadt Neapel und ihrer Umgebung fand. Er ging von der Annahme aus, dass eine kulturelle Kontinuität zwischen den griechisch-römischen Besatzern und den Neapolitanern seiner Zeit besteht. Das Studium der neapolitanischen Gesten sollte daher über die antiken Abbildungen Aufschluss geben. Sein Werk stellt daher eine beachtliche Ethnographie der neapolitanischen Kommunikation dar (Kendon,2007:15).

Bis dahin untersuchten die Gelehrten allerdings nicht die Beziehung zwischen Rede und Gestik, sondern ihre Funktion als autonomes linguistisches System. Trotz dem philosophischen Interesse an der Natur der Gebärdensprache kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Bewegung gegen diese als Erziehungsmittel der Taubstummen auf. 1880 wurde sie daher auf einem Kongress zur Ausbildung Taubstummer verbannt. Dies führte auch zu einer gewissen Delegitimierung der Gestik als Studienobjekt, wodurch man die abnehmende Forschungsaktivität auf diesem Gebiet erklären könnte.

Erst um 1960 rückte die Gestikforschung im Zuge der neu entfachten Diskussion zum Ursprung der Sprache wieder ins Zentrum des Interesses.

Der Ethnologe Bates untersuchte in Zusammenarbeit mit Psychiatern die Kommunikationsprozesse in der Psychotherapie. In den 50er Jahren konnte er mit Hilfe von Filmaufnahmen deutlich machen, dass auch nicht verbale Elemente, in der Kommunikation eine Rolle spielen, wie etwa der Ton, der Sprechstil, die Intonation, Stimmqualität, die Körperhaltung, Körperbewegungen jeder Art, der Blick oder Gesichtsausdrücke (Kendon,2007:18f).

Die erste Feldstudie wurde schließlich 1941 von D. Efron durchgeführt. Er verglich das gestische Verhalten von in die U.S.A. eingewanderten osteuropäischen Juden und Italienern und stellte fest, dass die Art und der Einsatz der Gesten Unterschiede aufweisen. Er weitete seine Studie schließlich auch auf assimilierte Nachkommen dieser Immigrantengruppen aus, mit dem Ergebnis, dass diese den gestischen Stil der Mehrheitskultur annehmen. Seine ersten Versuche einer Klassifizierung von Gesten dienten schließlich als Basis für die Taxonomie von Ekman und Friesen von 1969 (Kendon,1981:30).

Die Einteilung der menschlichen Kommunikation in digitale und analoge Kommunikation führte bald zum Begriff nonverbal, der bis heute gebräuchlich ist.

Die moderne Forschungsaktivität auf diesem Gebiet ergibt sich allerdings nicht aus der Materie selbst, sondern wurde durch die linguistische Wende ausgelöst, also durch die Diskussion über den Ursprung von Sprache, den Spracherwerb und die Wiederentdeckung des linguistischen Charakters der Gebärdensprache.

Ray Birdwhistell definierte schließlich das Teilgebiet der Kinetik. Er versuchte die Prinzipien der strukturellen Analyse auch auf andere kulturelle Codes anzuwenden und teilte die menschlichen Körperbewegungen daher in strukturelle Einheiten, analog zur Sprache. Die Beweisführung wurde jedoch nicht vollkommen zu Ende gebracht, da er soziale Faktoren nicht berücksichtigte. Sein Ansatz war jedoch wichtig um überhaupt die Möglichkeit einer systematischen Untersuchung aufzuzeigen (Kendon,2007:21).

Von ihm beeinflusst wurden William Condon und William Ogston. Sie demonstrieren das Zusammenspiel von Körperbewegung und Rede, dass zum Beispiel der Wechsel des Tons einer Veränderung der Bewegung entspricht. Birdwhistell, Condon und Ogston haben wiederum Adam Kendon inspiriert, der durch Studien zu dem Schluss kam, dass Rede und Geste zwei Aspekte ein und desselben Ausdrucks sind.

Auch Noam Chomskys provokative These, jedes Kind trüge einen inneren Spracherwerbsapparat in sich, durch den es die Grammatik der jeweiligen Sprache erfassen kann, führte zu einer vermehrten Forschungsaktivität, da man versuchte herauszufinden, wie Kinder die Anwendung semantischer Inhalte erlernen (Kendon,2007:22).

Elizabeth Bates hält 1979 fest, dass Gestik und Sprache sich gemeinsam, durch die gleiche Kombination kognitiver Kapazitäten, entwickeln. Gestik und Sprache sind daher verschiedene Manifestationen eines übergeordneten, allgemeinen Prozesses.

Auch David McNeill, bereits bekannt für seine Beiträge zu kognitiven Prozessen beim Spracherwerb, beobachtete, dass die zwei Ausdrucksarten von Beginn an integriert sind. Die durch Gesten erzeugten Bilder gehören daher ebenso zur imaginären Welt des Sprechers wie die Worte (Kendon,2007:23).

Auf das Verhältnis zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation, im Besonderen auf die Forschungsergebnisse von Adam Kendon, werde ich im nächsten Kapitel näher eingehen.

2.2. Das Verhältnis zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation

Bei der Analyse kommunikativer Prozesse wird oft eine Trennung in verbale und nonverbale Kommunikation vorgenommen. Diese ist aber insofern problematisch, da es sich um zwei miteinander verwobene Aspekte der Kommunikation handelt, beide sind Manifestationen eines expressiven Prozesses.

Die enge Verbindung zwischen Verbalem und Nonverbalem lässt sich bereits bei der Entwicklung der kommunikativen Kompetenz beobachten. Kleinkinder erlernen zunächst eine nonverbale Form der Kommunikation, die als Basis für das Erlernen von Sprache dient. Nach und nach werden die nonverbalen Signale in linguistische transferiert.

Zum nonverbalen System zählen nonverbale Elemente des Diskurses, wie Intonation oder Stimmqualität, und kinetische Elemente. Die Mikrokinetik umfasst die feineren und sich schneller manifestierenden Bewegungen des Gesichts und auch den Blick. Die Makrokinetik hingegen schließt die leicht erkennbaren Elemente ein, wie etwa die Position des Körpers, des Kopfes und die Gesten, mit denen sich diese Arbeit näher befassen wird (Ricci Bitti, 1988:13f).

Meine These, dass nonverbale und verbale Kommunikation in dem Ausmaß miteinander verbunden sind, dass bei einem Wechsel der sprachlichen Varietät auch die Gestik des Sprechers variiert, stützt sich vor allem auf die von Adam Kendon diesbezüglich aufgestellte Kommunikationstheorie.

Er untersuchte, ob Gesten eine syntaxähnliche Struktur aufweisen und stellte dabei eine temporäre Beziehung zwischen gestischen und verbalen Phrasen fest. Gestische Phrasen gehen voran, oder werden gleichzeitig mit den assoziierten Lauteinheiten, die wiederum einer „Ideen-Einheit“ entsprechen, kodiert. Dies bedeutet, dass Gesten im Äußerungsprozess früh entstehen. Dieser hat wiederum seinen Ursprung in der Organisation und Verarbeitung mentaler Bilder,

Vorstellungen und Handlungen, und folgt eben nicht der Organisation verbaler Formen.

Demnach ergibt sich, dass gestische und verbale Phrasen zwei Aspekte eines einzigen Äußerungsprozesses darstellen (Kendon,1993:44).

Sie unterscheiden sich lediglich in ihrer Art der Kodierung:

Bei verbalen Äußerungen werden Formen eines etablierten Vokabulars, also aus einem Standardrepertoire herangezogen, die mit anderen geteilt werden und auf Bedeutungseinheiten verweisen. Sie sind außerdem in Sequenzen, nach den Regeln der Syntax organisiert.

Die Gestik weist keine standardisierten Einheiten von genereller Referenz auf.

Denn auch wenn konventionalisierte Formen verwendet werden, hat der Sprecher immer noch sehr große Freiheiten neue Ausführungen zu kreieren, die nicht in das Schema eines etablierten Vokabulars passen. Gesten bestehen außerdem nicht aus Elementen, die einer Syntax folgende Konstruktionen bilden, sondern ihre Ausführungen folgen der Ordnung, der im Diskurs präsentierten Ideen.

Sie geben ein ganzheitliches Bild wieder, dass in einem kurzen Moment präsentiert werden kann (Kendon,1980:224).

Diese unterschiedlichen Arten der Bedeutungsäußerung werden gleichzeitig, auf eine integrierte Art und Weise produziert, man kann daher nicht behaupten, dass die linguistische Äußerung vorrangig ist oder sich bildhafte Darstellungen von lexikal-syntaktischen Repräsentationen ableiten lassen (Kendon,1993:49).

Auch David McNeill kam in seiner Arbeit zu der Konklusion, dass eine Bedeutungsäußerung sich gleichzeitig bildlich und lexikal darstellt. Seiner These zufolge ist die diskursive Produktion das Ergebnis eines dynamischen Prozesses, der sich durch die Koordination zweier mentaler Aktivitäten charakterisiert: dem bildlichen und dem syntaktischen Gedanken.

Der bildliche Gedanke entspricht der Gestik, der syntaktische hingegen entspricht dem linguistischen Text und ist daher segmentiert und linear.

Beide Aspekte sind gemeinsam Sinn gebend und konstruieren die komplexen Strukturen eines Diskurses (zit.n.Maricchiolo,2000:62).

Kendon (1993:59) fasst seine Erkenntnisse zur Beziehung zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation in folgende drei Punkte zusammen:

(1) Bei der Produktion einer Äußerung ist die Übermittlung von Bedeutung durch Zeigen, Darstellen und körperliche Bewegungen genauso bedeutsam wie die Übermittlung durch gesprochene linguistische Formen. Geste und Sprache werden oft komplementär gebraucht, das bedeutet, die Bedeutungsübermittlung teilt sich gleichermaßen auf beide Modi auf, so dass sich der Eine nicht vom Anderen ableiten lässt.

(2) Werden Gesten als einziges Mittel der Bedeutungsübertragung eingesetzt, lässt sich eine Tendenz zur Kodifizierung feststellen. In diesem Fall haben sie eine standardisierte Form und eine stabile Bedeutung und präsentieren sich nicht mehr als reine Illustratoren, sondern sind selbst ein Text. Handlungen, die eine referentielle Funktion in der Kommunikation erfüllen, stammen von ikonischen Darstellungen. Eine etwaige Arbitrarität in der Ausführung mancher Bewegungen ergibt sich durch historische Prozesse.

(3) Das Ausmaß syntaktischer, kode-ähnlicher Eigenschaften der Gesten manifestiert sich proportional zum Ausmaß des kommunikativen Zwecks, den die Gesten erfüllen. Ist die Gestik das einzige Ausdrucksmittel, wie zum Beispiel im Fall der Gebärdensprache, weist sie alle Charakteristika einer voll entwickelten Sprache auf. Was nun als linguistischer Code anzusehen ist, hängt demnach von der kommunikativen Funktion ab.

2.3. Modelle der nonverbalen Kommunikation

Bevor ich auf die verschiedenen Modelle, welche die nonverbale Kommunikation beschreiben können, eingehe, möchte ich kurz klären ob gestisches Verhalten überhaupt als kommunikativer Akt gesehen wird.

Die vorhandene oder eben nicht vorhandene Intention des Senders einen kommunikativen Akt zu produzieren ist nämlich ein Streitpunkt unter den Autoren.

Für Watzlawick, Beavin und Jackson (1967) kommt Kommunikation durch jegliches Verhalten, dass in Gegenwart einer anderen Person geschieht, bereits zustande. Die Absicht zu kommunizieren ist hierbei keine Voraussetzung, denn die Kommunikation findet statt, egal ob sie unbewusst oder gar ungewollt abläuft.

Fraser (1978) nimmt diesbezüglich eine andere Position ein. Er unterscheidet zwischen Verhaltensweisen, die für einen Beobachter als Signal agieren können, wie zum Beispiel der Klang der Stimme, und der Kommunikation, die sich durch ein System sozial bekannter Zeichen und Codes auszeichnet, dessen Kodierung und Decodierung vorsätzlich erfolgt.

Ekman und Friesen nehmen in der Debatte eine mittlere Stellung ein. Sie schlagen eine Unterscheidung zwischen informativem, interaktivem und kommunikativem Verhalten vor.

Informatives nonverbales Verhalten umfasst jene Verhaltensweisen, die eine geteilte, dekodierte Bedeutung aufweisen. Dies bedeutet nicht automatisch, dass der Sender diese Information mitteilen wollte. Der Begriff *informativ* bezieht sich bloß auf die dekodierte Bedeutung, denn die geteilte Bedeutung an und für sich reicht nicht aus, um nonverbales Verhalten als informativ zu bezeichnen.

Maßgeblich ist, dass diese geteilte Bedeutung dekodiert wird.

Interaktives nonverbales Verhalten findet statt, wenn eine Person in einer Interaktion das interaktive Verhalten des Anderen verändert oder deutlich beeinflusst.

Kommunikatives nonverbales Verhalten kommt dann zustande, wenn ein Konsens darüber herrscht, dass das Verhalten beobachtet wird, was aber nicht bedeuten muss, dass der Sender eine Kommunikation ursprünglich beabsichtigt hat (1981:63ff).

Um sich nicht auf eine Position festlegen zu müssen, ist es vorteilhaft sich eine kommunikative Skala vorzustellen, die von einem kommunikativen bis zu einem rein expressiven Pol reicht. Die Anordnung der Gesten erfolgt auch unter Berücksichtigung des Blickwinkels des Senders oder Empfängers (zit.n. Ricci-Bitti, 1988:26f).

Das gängigste Kommunikationsmodell ist das so genannte **Encoder – Decoder Modell**, demzufolge ein Sender eine kodifizierte Nachricht, mit einem Träger, über einen Kanal einem Empfänger übermittelt. Mentale Vorstellungen werden kodiert und sprachlich ausgedrückt. Der Empfänger dekodiert und wandelt den linguistischen Code wieder in mentale Vorstellungen um. Dabei kann es natürlich zu Missverständnissen kommen, vor allem in der nonverbalen Kommunikation.

Kommunikation wird demnach auf das Übermitteln einer Nachricht reduziert, weshalb dieses Modell zu kurz greift.

Das **Intentionsmodell** berücksichtigt hingegen einen weiteren Aspekt, jenen der Intentionalität und versteht Kommunikation als Austausch kommunikativer Intentionen. Die Nachricht an sich ist dabei nur der Träger der Intentionen und wird vom Empfänger dazu benutzt, die Intentionen des Senders zu erkennen und zu interpretieren.

Beim **perspective-talking** Ansatz steht die Schaffung eines Kontextes im Mittelpunkt. Dieser entsteht durch einen Prozess der gegenseitigen Übernahme von Perspektive, wodurch in Folge das Produzieren und Verstehen von Mitteilungen möglich wird.

Das **dialogische Modell** basiert auf der Annahme, dass die Gesprächsteilnehmer kollaborieren und ein gemeinsames kommunikatives Ziel verfolgen. Es geht dabei nicht primär um einen Informationsaustausch, sondern um das Erreichen eines Zustands von Intersubjektivität. Kommunikation wird also als Prozess des Entgegenkommens verstanden.

Diese Modelle gelten für die Kommunikation im Allgemeinen, auch wenn sich die Theoretiker eher auf den verbalen Aspekt konzentrierten, denn das Interesse für die nonverbale Kommunikation war lange Zeit eher gering. Das Encoder-Decoder Modell beispielsweise, wurde für die verbale Kommunikation bereits verworfen, da es zu kurz griff, für die nonverbale hingegen wurde es immer noch herangezogen. Dies liegt vermutlich daran, dass man nonverbales Verhalten als kodierte Nachrichten über den eigenen Gefühlszustand betrachtet hat, die es zu dekodieren galt (Maricchiolo, 2000:5ff).

Die Modelle der nonverbalen Kommunikation haben sich zunächst auf die Interaktion konzentriert. So zum Beispiel die Theorie des Gleichgewichts, bei der die Teilnehmer versuchen durch nonverbale Modalitäten einen ausgeglichenen Grad an sozialer Nähe zu schaffen.

Miles Patterson (1982) hat diese Modelle als zu reaktiv kritisiert, da sie sich nur auf die Gefühlszustände konzentrieren, aber soziale und kulturelle Konventionen außer Acht lassen. Er hat ein funktionelles Modell der nonverbalen Kommunikation entworfen, demzufolge diese vor allem der Verfolgung sozialer Zwecke dient. Dazu kann ein Sprecher auch Verhaltensweisen aufweisen, die

nicht seiner Gefühlswelt entsprechen, aber eben einen sozialen Zweck umzusetzen versuchen.

Er (2001) entwickelte außerdem das *parallel process model*, welches von der Annahme ausgeht, dass die Kommunikationsteilnehmer gleichzeitig Sender und Empfänger nonverbaler Mitteilungen sind (Maricchiolo, 2000:7f).

2.4. Die Geste: Definition, Eigenschaften und Funktionen

Das Konzept der Geste wurde in der Fachliteratur unterschiedlich definiert. Es sollen an dieser Stelle nur ausgewählte Definitionen angeführt werden.

Desmond Morris hat beispielsweise eine eher weit gefasste Auffassung von dem Begriff. Seiner Definition zufolge ist bereits ein Akt, der eine Information kommuniziert und von einer zweiten Person wahrgenommen wird eine Geste (zit.n. Ricci Bitti, 1988:16).

Kendons Auffassung ist bereits etwas eingeschränkter. Für ihn muss eine Geste zwei Kriterien erfüllen: sie muss intentional produziert werden und vom Gegenüber interpretiert und identifiziert werden können:

I use the term ‚gesture‘ to refer to any instances in which visible action is mobilized in the service of producing an explicit communicative act, typically addressed to another, regarded by the other (and by the actor) as being guided by an openly acknowledged intention, and treated as conveying some meaning beyond or apart from the action itself“ (Kendon, 1984:81)

McNeill beschränkt sich auf gestische Bewegungen der Hand und des Arms, die während eines Gesprächs sichtbar sind. Die Gesten selbst sind der Ausdruck der Gedanken:

The gestures I mean are the movement of the hands and arms that we see when people talk [...]. The hand and its movements are symbolic; they present thought in action (1992:1)

Gestures are like thoughts themselves. They belong, not to the outside world, but to the inside one of memory, thought, and mental images (1992:12)

Die Eigenschaften der Geste als expressives Mittel wurden von Kendon eingehend untersucht.

Am offensichtlichsten ist die Eigenschaft der unmittelbaren Expressivität der Geste. Durch eine einzige Bewegung können Informationen übermittelt werden, zu deren Beschreibung mehrer Wörter notwendig wären. Die Vorbereitungszeit zur Ausführung einer Geste ist außerdem wesentlich geringer, als jene einer entsprechenden verbalen Äußerung.

In ihrer Eigenschaft als geräuschloses Kommunikationsmittel kann die Geste auch während eines Diskurses angebracht werden, ohne diesen zu unterbrechen oder zu stören. So ist es auch möglich dem Sprechenden eine Rückmeldung zukommen zu lassen, ohne ihn aus seiner Sender-Rolle zu drängen.

Die Geste kann den verbalen Diskurs dort ersetzen, wo dieser zu direkt oder indiskret erscheinen oder zu einer peinlichen Situation führen würde.

Bei zweideutigen verbalen Äußerungen können gestische Bewegungen eine Interpretationshilfe sein.

Sie kommen außerdem dann zum Einsatz, wenn ein verbaler Austausch durch äußere Umstände nicht möglich ist (zit.n.Ricci Bitti, 1988:16f).

Kendon unterscheidet zwei Arten von Funktionen: die psychologische und die kommunikative.

Eine Geste erfüllt eine psychologische Funktion, wenn sie dazu dient Gefühlszustände oder mentale Vorstellungen nach außen zu kehren ohne dabei einen bestimmten kommunikativen Effekt beim Empfänger auslösen zu wollen. Wird eine Geste hingegen gezielt an einen Empfänger gerichtet mit der Absicht eine Information zu übermitteln, so spricht man von der kommunikativen Funktion.

Poggi, Magno Caldognetto, Cosi und Cavicchio (2003:2) haben fünf Funktionen der Gesten beschrieben. Ihr Kriterium ist dabei die semantische Beziehung zwischen der Geste und der verbalen Bedeutung.

- (1) repetitive Funktion: die semantische Bedeutung ist dieselbe
- (2) adjunktive Funktion: durch die Geste wird eine neue Information hinzugefügt
- (3) substitutive Funktion: eine Information die verbal nicht transportiert werden kann wird übertragen
- (4) kontradiktive Funktion: die semantischen Bedeutungen widersprechen sich
- (5) indifferente Funktion: die Geste und das verbale Signal gehören nicht der gleichen kommunikativen Ebene an.

Die Funktion der Geste hängt natürlich auch vom Blickwinkel ab. Unabhängig von der Intention des Senders wird die Geste vom Empfänger registriert und zum Beispiel entweder als expressives Element des Gefühlszustands des Gesprächspartners oder als regulierendes Element der Interaktion interpretiert.

Studien haben ergeben, dass Mitteilungen unter Verwendung von Gesten besser verstanden werden und auch einfacher reproduziert werden können.

Sie erleichtern aber nicht nur die Rezeption, sondern auch die verbale Expressivität (Ricci Bitti, 1988:18f). Dies kann damit erklärt werden, dass der Körper sich synchron zur sprachlichen Äußerung bewegt, wie Condon und Orgston (1966) bewiesen haben. Sie haben sogar eine hierarchische Ordnung der Bewegungen konstatieren können, die den Einheiten des Diskurses zu entsprechen scheint. Sie bezeichnen diese Einheiten sogar als gestische Phrasen, analog zu den sprachlichen. Je umfangreicher der sprachliche Diskurs, desto komplexer sind auch die entsprechenden Strukturen der begleitenden Bewegungen. In diesem Zusammenhang kam auch eine weitere Funktion der Gesten zum Vorschein. Abgesehen von jenen, die den Diskurs begleiten, existieren auch vorbereitende Gesten. Diese werden ausgeführt während der Sprecher die linguistischen Mittel um seine Ideen auszudrücken „sucht“ (zit.n. Ricci Bitti, 1988:22f).

Gestische Bewegungen wirken ebenfalls bei kognitiv komplexen Aufgaben unterstützend, wie zum Beispiel bei der Lösung von Problemen, beim Abrufen von Lexik oder von vergangenen Ereignissen. Dazu haben Rimé, Schiaratura, Hupet und Ghysselinck 1984 eine Studie durchgeführt, die ergeben hat, dass bei Immobilisierung der Arme die Quantität der mentalen Bilder reduziert ist (zit.n. Maricchiolo, 2000:19).

Auch bei der Interaktion an und für sich haben Gesten eine regulierende Funktion. Ist der Gesprächspartner nur eingeschränkt oder überhaupt nicht sichtbar, ergeben sich mehr Überschneidungen und Pausen, sprich, die Übergabe des Wortes gestaltet sich etwas schwieriger.

Die offensichtlichste Funktion der Geste ist natürlich die der Vertiefung, Betonung und Ordnung der übermittelten Information (Maricchiolo,2000:20).

2.5. Klassifizierungsmodelle von Gesten

Eines der ersten Klassifikationsmodelle ist jenes von **Ekman und Friesen** von 1969.

Es untersucht die Gesten nach ihrem Gebrauch, ihrem Ursprung und ihrer Kodifikation und teilt sie demnach in fünf Kategorien:

(1) Embleme

Embleme sind intentional ausgesendete Signale, die eine spezifische Bedeutung haben, die sprachlich eindeutig wiedergegeben werden kann. Diese Bedeutung ist den Mitgliedern einer gewissen sozialen Gruppe, Klasse oder Subkultur bekannt. Der Sender ist sich seiner Handlung bewusst und führt diese intentional aus.

Durch ihre spezifische Bedeutung und den geteilten Code sind sie die am verständlichsten Gesten. Ein Beispiel für ein Emblem wäre etwa ein Handgruß, der eben konkret die sprachliche Äußerung von „hallo“ ersetzt. Die Geste kann die verbale Äußerung wiederholen, ersetzen oder ihr widersprechen und sie kann problemlos wiederholt werden, wenn man dazu aufgefordert wird.

Sie treten besonders dann auf, wenn ein verbaler Austausch durch äußere Umstände nicht möglich ist, zum Beispiel durch Geräusche oder Distanz. Natürlich begleiten sie auch die verbale Kommunikation und dienen oft dazu die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Embleme werden durch lernen angeeignet und sind willkürlich kodiert, das heißt die Bewegung bildet die Bedeutung nicht unbedingt ab (Ekman/Friesen,1981:71ff).

(2) Illustratoren

Illustratoren treten gleichzeitig zur verbalen Äußerung auf und illustrieren diese, wie der Name schon sagt. Sie werden intentional ausgesendet, ihre kodierte Bedeutung wird von den Mitgliedern einer Gruppe geteilt, sie sind ebenfalls kulturell unterschiedlich und müssen daher erlernt werden.

Illustratoren können die verbal geäußerte Information wiederholen, ersetzen, verstärken oder ihr widersprechen, in jedem Fall sind sie zeitlich sehr stark an das Verbale gebunden.

Innerhalb dieser Gruppe unterscheiden Ekman und Friesen folgende Unterkategorien: *batons*, so genannte Taktstockgesten, Ideographen, deiktische, piktographische und kinetographische Illustratoren.

Unterscheidungskriterium ist ihr intrinsische oder extrinsische Kodierung.

Eine intrinsisch kodierte Geste steht nicht für eine Bedeutung, sondern ist selbst ein Signifikant. Eine extrinsisch kodierte Geste hingegen ist ein Platzhalter, ihr Code ist daher willkürlich oder ikonisch.

Ein deiktischer Illustrator ist eine verweisende Bewegung und ist daher intrinsisch kodiert.

Batons und Ideographen haben einen rhythmisch-ikonischen Code. Ohne die verbale Äußerung haben sie keine Bedeutung.

Ebenfalls ikonisch sind die Piktographen und Kinetographen, da das Bild oder die Bewegung dem Signifikanten ähneln müssen, ihn aber nicht ersetzen (Ekman/Friesen, 1981:77f).

(3) Indikatoren des emotionalen Zustands

Sie werden hauptsächlich durch das Gesicht ausgedrückt, können aber auch durch andere Bewegungen erkannt werden. Angst kann sich zum Beispiel in einer bestimmten Körperhaltung widerspiegeln.

Die Gefühlszustände werden in der Regel über die eigene Kultur hinaus richtig gedeutet. Dass es universell gültige Bewegungen der Gesichtsmuskeln für die gängigen Gefühlszustände Freude, Überraschung, Angst, Trauer, Wut, Enkel und Interesse gibt, ist bisher nicht eindeutig bewiesen. Ekman und Friesen gehen davon aus, dass die Bewegungen der Gesichtsmuskeln zwar pankulturell gleich sind, die Auslöser dieser Zustände, die sozialen Verhaltensregeln und das entsprechende Verhalten jedoch von Kultur zu Kultur variieren (1981:78ff).

(4) Regulatoren

Regulatoren dienen dem reibungslosen Ablauf des Dialoges an sich und regulieren den Gesprächsfluss, den Moment der Wortübergabe oder Unterbrechungen des Diskurses. Sie sind daher eng mit der verbalen

Kommunikation verbunden. Regulatoren können beispielsweise Bewegungen des Kopfes oder leichte Vorwärtsbewegungen des Körpers sein. So wie *batons* oder Ideographen sind sie an die Konversation gebunden, sie betonen aber keine speziellen Elemente sondern regeln eben den Ablauf.

Sie werden nicht bewusst ausgeführt, können aber bei Bedarf leicht abgerufen werden.

Ekman und Friesen unterscheiden drei Grade von Regulatoren: *points*, *positions* und *presentations*. Ein *point* erfolgt nach ein paar Sätzen und markiert das Ende einer strukturellen Einheit, analog zu einem Punkt im Satz, zum Beispiel durch eine Kopfbewegung. Eine *position* fasst mehrere *points* zusammen und entspricht einem Argument oder einer dargelegten Ansicht in einer Unterhaltung, dies kann durch die räumliche Distanz ausgedrückt werden. Die *presentation* ist wiederum die Gesamtheit der vertretenen Positionen. Auch hier spielen vor allem Bewegungen des ganzen Körpers eine Rolle (Ekman/Friesen, 1981:90ff).

(5) Adaptoren

Diese Bewegungen werden laut Ekman und Friesen gelernt, um körperliche Bedürfnisse zu befriedigen oder durchzuführen und um mit Emotionen oder Situationen umzugehen. Sie werden in der Kindheit erlernt, im Erwachsenenalter zeigt sich aber nur mehr ein Fragment des ursprünglichen adaptiven Verhaltens. Sie entstehen aus Gewohnheit und werden ohne die Intention eine Nachricht zu vermitteln, eher unbewusst produziert

Sie unterscheiden dabei Selbst-Adaptoren, Alter-Adaptoren und Objekt-Adptoren. Selbst-Adaptoren werden gelernt um mit Problemen oder Bedürfnissen bessere umgehen zu können und um die eigene Attraktivität in ein gutes Licht zu rücken. Sie werden unbewusst produziert und haben keine kommunikative Intention. Sie stehen in keiner zwingenden Verbindung zur verbalen Äußerung, können aber auf geäußerte Gefühle oder Einstellungen verweisen.

Alter-Adaptoren richten sich an den Kommunikationspartner und beinhalten Bewegungen des Gebens und Nehmens, des Selbstschutzes und auch Gesten die der Etablierung von Zuneigung und Intimität dienen. Sie können zwar bewusst, mit der Intention zu kommunizieren ausgeführt werden, treten häufig aber eher unbewusst ohne Kommunikationsabsicht auf.

Objekt-Adaptoren werden ursprünglich gelernt um eine instrumentelle Handlung durchzuführen, wie zum Beispiel rauchen oder Auto fahren. Diese Bewegungen werden dann teilweise in Konversationen wiedergegeben.

Alle drei Kategorien von Adaptoren sind nicht arbiträr kodiert, sondern ikonisch und zwar vorwiegend kinetisch (Ekman/Friesen, 1981:92ff).

McNeill (1992) geht bei seiner Klassifizierung von einem pragmatischen und semantischen Parallelismus aus. Gesten sind nach seiner Definition spontan, von keinem sozialen Code geregelt und ohne die verbale Begleitung nicht interpretierbar.

Er unterteilt die Gesten in zwei große Gruppen, propositionelle und nicht-propositionelle Gesten, wobei die Position im Diskurs das ausschlaggebende Kriterium ist.

Propositionelle Gesten gehören dem Prozess der Gedankenbildung an.

Untergruppen sind hierbei ikonische, metaphorische und deiktische Gesten.

Nicht-propositionelle Gesten charakterisieren die diskursive Aktivität. Dazu zählen Taktstockgesten, die den Rhythmus des Diskurses verstärken, und kohäsive Gesten, die für inhaltliche Kontinuität sorgen (zit.n.Maricchiolo, 2000:14f).

Bavelas et.al. (1993:396ff) unterscheiden ebenfalls zwei Gruppe nach ihrer Funktion.

Ihrer Klassifizierung liegt das *integrated message model* zugrunde, demnach auditive und visuelle kommunikative Akte ein kohärentes Ganzes bilden.

Die erste Gruppe umfasst *topic* Gesten, sie haben semantischen Charakter und übertragen themenspezifische Inhalte.

Interactive Gesten hingegen sind themenunabhängig, adressatenorientiert und vereinfachen und regulieren den Dialog.

Sie teilen sich in vier Unterkategorien:

Delivery of information: Die Geste drückt aus ob eine neue oder bereits bekannte Information übermittelt wird, sie kennzeichnet weiters das Ende oder den Beginn einer thematischen Abweichung und kann auch eine semantische Ellipse anzeigen, das heißt der Gesprächspartner muss Details selbst mental ergänzen.

Citicing: Der Sprecher erwähnt etwas, das vom Partner bereits gesagt wurde. Die Geste bestätigt daher das gegenseitige Verständnis in der Kommunikation.

Seeking a response: Die Geste vermittelt, dass der Sprecher sich eine Hilfestellung vom Partner wünscht, wenn er zum Beispiel ein bestimmtes Wort sucht. Sie dient außerdem auch dazu die Bestätigung des Zuhörers zu suchen.

Turn coordination: Diese Kategorie umfasst Gesten, welche die Übergabe des Wortes regeln. Sie signalisieren, dass das Wort an sich genommen wird, es übergeben wird oder es überhaupt frei ist.

Bonaiuto et.al. (2002) unterscheiden zwei Makrokategorien von Gesten nach ihrem Verhältnis zum Diskurs.

Die mit dem Diskurs verbundenen Gesten werden während seiner Exposition ausgeführt, dies setzt natürlich die Präsenz eines Diskurses voraus. Die Bewegungen sind zeitlich mit dem verbal Geäußerten abgestimmt.

Die nicht -verbundenen Gesten können ebenfalls während des Diskurses ausgeführt werden, haben aber keine strukturelle oder inhaltliche Beziehung zu diesem (zit.n.Maricchiolo,2000:16f).

3. Gestik in Neapel

Das Gestikulieren gilt seit jeher als besonderer neapolitanischer Charakterzug.

Un luogo comune? Macché. Ora è dimostrato: napoletani si nasce. Fino a un anno d'età siamo tutti in grado di comunicare sia con le parole che con i gesti. Nei sei mesi successivi l'ambiente in cui siamo immersi ci fa dimenticare questa dote. Ma alcuni la conservano. I popoli mediterranei, e i napoletani in particolare, sono capaci di esprimersi in entrambi i modi: sono in grado, cioè, di coniugare le parole e i gesti. Non si tratta, in altri termini, di un prodotto culturale, ma è una capacità innata. È il risultato di una ricerca condotta presso l'Istituto di Psicologia del Cnr di Roma⁴

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts kamen viele Reisende aus Großbritannien und Deutschland nach Neapel um die antiken Fundstücke und Städte um den Vesuv zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit stießen sie auch auf die Bräuche und Eigenheiten der Neapolitaner die zu dieser Zeit bereits in zahlreichen Drucken dokumentiert wurden (Kendon,2005:5).



Figur 1: „Muti parlanti napoletani“, Saverio della Gatta 1925

Bereits 1819- also einige Jahre vor der Publikation seines Werkes zur neapolitanischen Geste – beschreibt Andrea De Jorio in einem Führer über die Stadt Neapel wie folgt:

Il linguaggio del nostro popolo basso è doppio, con le parole, e co'gesti. Questo secondo è pieno di grazie, e filosofia insieme. È sorprendente il vedere due persone, le quali in distanza, e fra il chiasso delle più popolate strade di Napoli si parlano fra di loro, e si comprendono bene (zit.n.Kendon,2005:5)

⁴ Introduzione tratta da Il Mattino, Domenica 7 Ottobre 2001 - Prima pagina e pag. 13

Auch heute noch zeichnet sich die neapolitanische Sprechweise durch die ausgiebige Verwendung von Gesten aus. Adam Kendon hat dazu einen Versuch angestellt und Gespräche von Neapolitanern und Engländern verglichen. Dabei hat er festgestellt, dass der für Gesten verwendete Raum bei dem englischsprachigen Probanden wesentlich geringer ist. Seine Gesten waren außerdem verglichen zum Neapolitaner einfacher und wiederholten sich öfter. Der neapolitanische Sprecher verwendete in ungefähr zwei Minuten 15 verschiedene Gesten, während der Engländer lediglich eine Geste in dieser Zeitspanne produzierte. Kendon beobachtete außerdem, dass die Gesten des Neapolitaners den einzelnen Partien seines Diskurses entsprachen. Seine Aussage „*Io sono stato uno di quei scugnizzi napoletani*“ wird wie folgt durch die Gesten wiedergegeben (Kendon, 2005: 14ff):



Figur 2

Es stellt sich natürlich die Frage warum das so genannte Gestikulieren ausgerechnet in Neapel so ausgeprägt ist. Kendon findet eine meiner Meinung nach plausible Antwort auf diese Frage. Er weist darauf hin, dass das neapolitanische Alltagsleben in der Vergangenheit vor Allem im öffentlichen Raum statt fand, also auf der Straße und der stark frequentierten *piazza*. Somit gab es keine klare Trennlinie zwischen privatem und öffentlichem Leben, man lebte und arbeitete in seinem Viertel, wo man alle Leute gut kannte. Das Fehlen von Anonymität favorisiert einen informellen Kommunikationsstil. Auch die baulichen und klimatischen Gegebenheiten führten dazu, dass sich das Leben auf der Straße, auf den Balkonen und Terrassen abspielte. Diesem Alltagsleben scheint eine gestenreiche Kommunikation angemessen zu sein, da man z.B. von Fenster

zu Fenster kommunizieren und Botschaften durch die Gestik ökonomischer übermitteln kann.

Als sich dieser Kommunikationsstil etabliert hatte, wurde er als neapolitanisches Charakteristikum beibehalten und gepflegt. Dies steht in enger Verbindung mit dem Konzept der *napoletaneità*, also einem gewissen Bewusstsein für eine kulturelle Eigenständigkeit (Kendon, 2005:19).

3.1. Ausgewählte Beispiele

Aufgrund der Vielzahl an Gesten möchte ich hier nur einige prägnante Beispiele neapolitanischer Gesten anführen. Ich stütze mich dabei auf folgende Werke:

- Paura, Bruno / Sorge, Marina. *Comme te l'aggia dicere? Ovvero l'arte gestuale a Napoli*. Ercolano: Edizioni Intra Moenia 2005
- De Jorio, Andrea. *La mimica degli Antichi Investigata nel Gestire Napoletano*. Napoli: Arnaldo Forni Editore 1832
- Morris, Desmond et. Al. *Gestures. Their origins and distribution*. London: Jonathan Cape 1979

3.1.1. No!

Der Kopf wird leicht zurückgeworfen und gleichzeitig wird ein Schnalzlaut ausgestoßen.



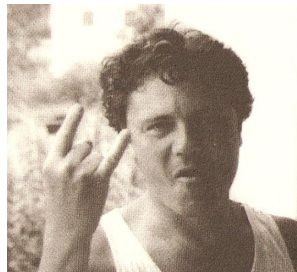
Figur 3

Morris (1979:163) und auch Paura (2005:88) gehen davon aus, dass diese Geste auf die Zurückweisung der mütterlichen Brust durch den Säugling zurückgeht. Der Schnalzlaut oder ein Schmatzen signalisieren, dass das Neugeborene zu Ende getrunken hat.

Interessanterweise ist diese Geste in Nordeuropa unbekannt, Morris konnte sogar eine Grenzlinie feststellen, die zwischen Rom und Neapel verläuft. Da sie in Griechenland und der Türkei weit verbreitet ist, ist die Geste höchstwahrscheinlich auf die griechische Besiedelung des Gebiets von Neapel zurückzuführen (Morris, 1979:164).

3.1.2. Tiene 'e ccorna!

Der kleine und der Zeigefinger werden ausgestreckt, während sich die restlichen Finger zu einer kleinen Faust zusammenfinden.



Figur 4

Diese Geste war bereits zur Zeit der Etrusker bekannt, da sie auf einem Grabstein von Cerveteri abgebildet ist (Paura, 2005:66).

Auch De Jorio führt sie in seinem gestischen Wörterbuch mit folgenden Bedeutungen an: (1) Untreue der Frau, (2) Drohung jemanden die Augen auszustechen, (3) Verfluchung (1932:93f).

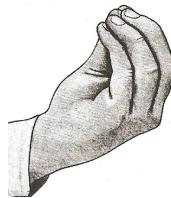
Mit der ersten Bedeutung ist diese Geste in vertikaler Ausführung auch heute noch im Gebrauch. Ihr symbolischer Ursprung ist nicht ganz klar, es wurden mehrere Thesen dazu aufgestellt. Unter Anderem könnten die gespreizten Finger die Hörner eines Stieres darstellen, der wiederum für die sexuelle Potenz des Mannes steht. In diesem Sinne wäre die Geste als ironischer Kommentar aufzufassen. Es könnte sich auch um zwei phallische Symbole handeln, eines für den Ehemann und das zweite für den Liebhaber. Eine weitere These besagt, die Geste symbolisiere die Beine der untreuen Frau (Morris, 1979:121f).

Hinsichtlich der zweiten von De Jorio angeführten Bedeutung bemerkt Paura, dass eine Vielzahl der Bedeutungen mit der Zeit verloren gegangen sind, so wie eben die Drohung jemandem die Augen ausstechen zu wollen.

Außerdem stellt die horizontal ausgeführte Geste heute keine Verfluchung mehr dar, ganz im Gegenteil, denn sie wird dazu eingesetzt um Flüche oder ein *malocchio* abzuwenden. In diesem Fall ist man sich über den symbolischen Ursprung einig, da das Horn ganz klar ein phallisches Symbol ist, das für Fertilität und somit Glück und Wohlstand steht. Es ist ein Glücksbringer, das oft an Haustüren, an Halsketten und ähnlichem zu finden ist (Paura,2005:68).

3.1.3. Che vvuò?

Bei dieser Geste handelt es sich um die so genannte *mano a borsa*, bei der die Fingerspitzen zu einem Punkt zusammen geführt werden.



Figur 5

De Jorio erklärt sich diese Handbewegung folgendermaßen:

Forse il significato di questo atteggiamento nasce da que spesso tali domande si fanno a persone, le quali sogliono parlare molto, senza farsi comprendere. Con riunire in un punto tutte le dita della mano s'intende dir loro: Riunite le vostre idee (1832:85)

Die Geste hat auf jeden Fall einen interrogativen Charakter und kann aber je nach Diskurs abweichende Bedeutungen haben bzw. Teile des Diskurses unterstreichen (Paura,2005:17).

3.1.4. Non me ne frega

Während der Kopf leicht angehoben wird, streicht der Handrücken unter dem Kinn vom Hals weg.



Figur 6

Diese Geste wird zum einen verwendet um Desinteresse zu bekunden. Ihr französischer Name, *la barbe*, gibt Aufschluss über ihren symbolischen Ursprung. Mit dieser Geste stellte man seinen echten oder imaginären Bart zur Schau, welcher für Virilität steht. Man drückt damit aus, dass einen der Andere nicht belästigen soll. Die Geste kann auch für Langeweile stehen, die so groß ist, dass einem bereits ein Bart wächst.

Die Bewegung kann auch als Erweiterung der Negation durch das Zurückwerfen des Kopfes interpretiert werden (Morris, 1979:170),

3.1.5. Bella faccella

Daumen und Zeigefinger streichen von den Wangenknochen zum Kinn hinunter.



Figur 7

Mit dieser Geste wird Schönheit ausgedrückt. Die Tatsache, dass diese Geste auch heute noch besonders in Griechenland verbreitet ist, bestätigt De Jorios Erklärung für ihren Ursprung:

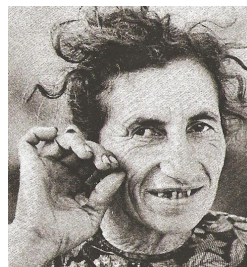
Il significato di tali gesti [...] nascerebbe forse, dacchè la bellezza di un volto anche ideale presso i greci era quando la sua forma rappresentava il contorno dell'uovo (1832:77)

Sie ist nicht zu verwechseln mit der Geste für Krankheit oder Magerkeit. Sie wird zwar gleich ausgeführt, allerdings fahren die Finger mit etwas mehr Kraft Richtung

Kinn und die Wangen werden dabei etwas nach innen gezogen um das Bild eines Kranken nachzuzeichnen (Morris: 1979:178f).

3.1.6. **Bella guagliona, sapurito**

Nur der Zeigefinger oder aber alle in der *mano a borsa* Position werden wie eine Schraube in der Wange gedreht.

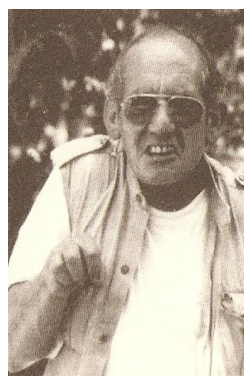


Figur 8

Diese Geste wird verwendet um die Schönheit einer Frau oder aber die Qualität guten Essens hervorzuheben. Morris bringt diese Bewegung mit dem Ausdruck *al dente* in Verbindung und meint, dass sie ursprünglich die perfekte Konsistenz der Pasta bezeichnete. Diese lobende Geste wurde dann semantisch ausgeweitet und wird nun eben auch dazu verwendet die Schönheit einer Frau zu kommentieren (Morris, 1979:63).

3.1.7. **Astrinto 'e mane**

Die zu einer Faust geschlossene Hand wird Richtung Brust herangezogen.



Figur 9

Diese Geste steht für Geiz und wird von De Jorio folgendermaßen erklärt:

Oltre all'anzidetto, chi è colui che per dinotare un uomo generoso e liberale, non dica che ha sempre le braccia distese per ajutare il suo prossimo, ed è con le mani aperte per soccorrerlo? Quindi le braccia ritirate a se, e con le mani strettamente chiuse debbono indicare il contrario (1832:63)

Damit im Einklang steht die Redewendung *Ha le braccia corte*, die eben eine geizige Person bezeichnet.

4. Das Videomaterial

Im vorliegenden Kapitel befaße ich mich nun mit dem Videomaterial, das zwischen März und Mai 2010 von mir aufgenommen wurde. Es sind insgesamt zwei ein halb Stunden an privaten Aufnahmen, die Neapolitaner in Alltagsgesprächen zeigen. Zusätzlich zu meinen Aufnahmen umfasst das Material auch Videos aus dem Internet, und zwar von der Seite YouTube. Auch hier handelt es sich um private Aufnahmen, die ins Internet gestellt wurden.

Die Ausgangsfrage war, ob sich das gestische Verhalten neapolitanischer Sprecher verändert, je nach dem ob sie Dialekt oder Regionalitalienisch sprechen, da den Thesen Adam Kendons und David McNeills zufolge Geste und Sprache eng miteinander verknüpft sind, und auch Gesten teilweise wie Sprache erlernt werden müssen, da sie je nach kulturellem Kontext variieren können.

Um diese Frage zu beantworten habe ich versucht authentisches Videomaterial, in dem beide Varietäten vorkommen, zu untersuchen.

Der erste Schritt meiner Analyse war die Bewertung des Materials hinsichtlich seiner sprachlichen Zugehörigkeit. Diese erfolgte auf der Grundlage der in Kapitel 1 dargelegten linguistischen Merkmale des Regionalitalienischen und des Dialekts in Neapel. Dabei habe ich in einem ersten Durchgang besonders die Aussprache der Sprecher beobachtet, in einem zweiten habe ich die vorkommenden morphosyntaktischen und lexikalischen Besonderheiten notiert, die in den Werken D'Achilles und De Blasis besprochen werden.

Nachdem die linguistische Analyse des Materials die darin verwendete Sprache als Dialekt oder als Regionalitalienisch identifiziert hat, habe ich begonnen es anhand eines eigens erstellten Analyseschemas zu bearbeiten um etwaige Unterschiede festzustellen. Dabei beobachtete ich die sprachliche Äußerung, die ausgeführte Geste, ihre Zuordnung einer der fünf Kategorien nach Ekman und Friesen, und ihre Funktion, nach Poggi et.al. Diese beinhalten, wie bereits in Kapitel 2 besprochen, Embleme, Illustratoren, Adaptatoren, Regulatoren und Indikatoren des emotionalen Zustandes. Die Funktionen können repetitiv, adjunktiv, substitutiv, kontradiktiv oder indifferent sein.

Im zweiten Unterkapitel nehme ich daher die Gesten und ihre Klassifizierung genauer unter die Lupe und versuche ihre Realisierung im Regionalitalienischen und im Dialekt gegenüberzustellen.

Dieselbe Vorgehensweise kommt dann auch im darauf folgenden Kapitel zur Anwendung, in dem ich die Funktionen der Gesten untersuche.

Meine Schlussfolgerungen möchte ich schließlich in der Conclusio darlegen.

4.1 Sprachliche Analyse des Materials

Video 1, 2, 3 und 4 wurden aufgrund der Analyse der phonetischen, morphosyntaktischen und lexikalen Merkmale dem **neapolitanischen Regionalitalienisch** zugeordnet.

Diese vier Videos dauern jeweils 23, 31, 8 bzw. 20 Minuten und wurden in Neapel aufgenommen. Sie zeigen Alltagsgespräche junger Studenten zwischen 20 und 30 Jahren bei Mittag- und Abendessen, darunter auch eine Partie Karten.

Zu den phonetische Merkmalen, die in den Aufnahmen zu hören sind zählen:

- Frikative Realisierung [ʃ] des postalveolaren Affrikats [tʃ]:
preciso, semplicemente, sognatrice, c'è, ci (V1); *cifra, vicino, invece* (V2)⁵; *faceva* (V3); *decido, invece* (V4)
- Frikative Realisierung [ʃ] von [s] vor den Okklusiven [p] und [k]:
spara, schifo (V1); *spesa, sclerare* (V2); *schlattata, discorso, Berlusconi, pesche* (V3); *aspe'* (V4)
- Geschlossenes [e] statt offenes:
semplicemente, fundamentalmente (V1); *tranquillamente* (V2); *praticamente, ovviamente* (V3); *chiaramente* (V4)
- Verdoppelung der intervokalischen Okklusive [g] und [b]:
rubata, disponibile, tragica, sensibile (V1); *problemi* (V2); *stagionale* (V3); *inevitabile, possibilità, subito, obbligatorio* (V4)

⁵ V steht von nun an für Video

- Stimmhafte Realisierung der stimmlosen Okklusive [k], [t] und [p]:
calcolatore, proprio (V1); *ricordato, puntato, comprato, napoletani, pratica* (V2); *praticamente, punto, proprio* (V3); *vincono, obbligatorio* (V4)
- Abgeschwächter Endvokal oder Silbe in:
cominciat', fa', aspe', io so' (V1); *che co', capi'* (V2); *cammina', minut'* (V3);
ti fà fa', utlizza' (V4)
- Geschlossene Realisierung des betonten Vokals [o] in Diphthongen:
buono (V2,4)
- Phonosyntaktische Verstärkung:
A breve (V2); *a me, a fiore* (V4)

Weiters wurden folgende morphosyntaktischen Phänomene beobachtet:

- Antizipiertes Demonstrativpronomen:
quello era veramente da filmare, quello più magro, quello Casulano fà sempre tardi (V1); *quello con la giacca viola, quello si appopolava in bocca* (V2); *quello è una grande cosa* (V3);
- Verwendung der apokopierten Form des Demonstrativpronomens questo:
'sti tre aggettivi (V1); *'sto tonno, 'ste cose* (V2); *'sto fatto* (V4)
- Adverb *proprio* wird nachgestellt:
tutto proprio, è piccolo proprio (V1); *scappando proprio, si vede proprio, colasso proprio* (V2); *ho sbagliato proprio* (V4)
- Verdoppelung des Adjektivs um einen Superlativ auszudrücken:
non la creativa creativa, stava bianco bianco (V1); *a volo a volo* (V2); *ciotto, ciotto, piccolo piccolo* (V3)
- Verwendung des Adjektivs anstelle des Adverbs:
ma serio (V2); *una scena troppo bella* (V3)
- Pleonastische Konstruktionen und pronominaler Usus mancher Verben:
a me ci sta esuberante, a te ci sta nervosetta (V1); *ce l'abbiamo scritto* (V2);
mi giocherei, mi voglio fare 2.000 euro (V4)
- Verwendung des Passato Remoto:
vidi una scena, diventò piccolo, me lo disse (V3)

Zur regional gefärbten Lexik zählen folgende Ausdrücke:

- *Vabbuò* (va bene), *mo* (adesso), *mannacc'* (augurare del male), *tutto a posto* (tutto bene)
- *Piglia'* (prendere)
Non la piglia' in giro (V1); *si ripiglia, andiamo a piglia' un dolcino* (V2);
quando uno và a piglia' i cinque minuti (V3); *piglia!* (V4)
- *Come aggià pariat* (come mi sono divertito) (V1)
- *Agg'it* (l'ho detto) (V2)
- *Intagliamo* (rallentare, perdere tempo) (V2)
- *Come sanno a te* (come conoscono te) (V2)
- *La fatica* (il lavoro) (V2,3)
- *Ha acchiappato o'pale* (la ragazza gli ha detto di no) (V3)
- *Annanz'* (avanti) (V3)
- *Chiu' grande* (più grande) (V3)
- *Tras' a' parte 'dietro* (entri nella parte di dietro) (V3)
- *State magnando malamente* (mangiate / prendete molto) (V4)

Die Videos 5, 6, 7 und 8 hingegen werden nach einer Analyse der sprachlichen Merkmale der **dialektalen Varietät** zugeschrieben. Video 5 und 7 dauern jeweils 16 bzw. 10 Minuten und zeigen ebenfalls junge Studenten mit Freunden und an der Universität. Video 6 und 8 haben eine Länge von 4 bzw. 25 Minuten und zeigen Neapolitaner der älteren Generation. Video 8 ist das einzige nicht selbst aufgenommene Material, es handelt sich um Privataufnahmen, die ins Internet gestellt wurden. Video 9 zeigt in 10 Minuten ein Interview mit einem neapolitanischem Schulwart in mittlerem Alter.

Zu den phonetischen Charakteristika, die zu beobachten waren, zählen:

- Diphthongisierung des geschlossenen /e/ und /o/ zu /jé/ und /ó/:
Mjézz'a'piazza, muorto, tuosto (V5); *movimjènto* (V6); *in mjézz'* (V7);
fierro, tiempo (V8); *cient'* (V9)
- Abgeschwächter Endvokal [ë]:
cacciatore, guaglione (V5); *chiuse* (V6); *nire* (V7); *americani, barca* (V8);
Napule (V9)

- Phonosyntaktische Verstärkung:
o'bagno, più bona (V5); *o'palconschenico, e'cantante* (V6); *a Napule, e bombe* (V8)
- Artikel o des neutralen Genus:
O'nonno (V5); *o'movimento* (V6); *o'libro* (V7); *o'carello* (V8); *o'stadio* (V9)
- Stimmhafte Realisierung der stimmlosen Okklusive [k], [t] und [p]:
Capito, cacciatore, parenti (V5); *cantante* (V6); *capitano* (V8); *vinto, San Paolo* (V9)
- Frikative Realisierung [ʃ] des postalveolaren Affrikats [tʃ]:
Cucinava (V5); *veloce* (V7); *dicendo* (V8); *centro* (V9)
- Frikative Realisierung [ʃ] von [s] vor den Okklusiven [p] und [k]:
Sparava, schifo (V5); *capisco* (V6); *aspetta, discorso* (V7); *tedeschi* (V8); *spagnoli, spasso, fischia* (V9)
- Apokopie:
A fa', fridd' (V5); *c'amm'a'fa'* (V6); *accatta'* (V7); *imbarca'* (V8); *a fa'* (V9)

Weiters wurden folgende morphosyntaktischen Phänomene beobachtet:

- Morphologie der Verben:
Ci sentimm', ci senteveme; steve; jette (V5); *è fernut* (V6); *cercamm', facett', sapen'aggia capito* (V7); *sagg', capimm', facimm'* (V8); *son'jut', ci steve, aggia truvat'* (V9)
- Avere als deontisches Auxiliar:
aggia parla' (V6)
- Gebrauch von *tenere* statt *avere*, *stare* statt *essere*:
Non tengo 'sto rapporto; teneva o'bar (V5); *ha da sta'ca?* (V7); *come la tenete, la tenete, che tiene n'copp, stevene 'e bombe* (V8); *nun ci steve una lira* (V9)
- Antizipiertes Demonstrativpronomen:
chille mo si sta facendo vecchia; chilli pochi (V5); *chill'era bravo* (V8); *era pure chill' un problema* (V6)
- Wiederholung des Adjektivs um einen Superlativ auszudrücken:
Stretto stretto, zitto zitto (V5); *chiano chiano, mollo mollo, bravo bravo* (V8)

- Verwendung des Adjektivs statt des Adverbs:
Cucinava buono proprio, si steve buono (V5);
- Konjunktiv Imperfekt statt Kondizional:
vulesse pure che gli dico (V8)
- Partitive Konstruktion:
amichere o mio (V8)

Zur dialektalen Lexik zählen folgende Ausdrücke:

- *O' guaglione* (il ragazzo - V5,6,8) – *a'semana* (la settimana - V5) – *a'capa* (la testa - V7) – *o'frate* (il fratello - V8)
- *Allucca'* (urlare - V5) – *abusca'* (guadagnare - V6) – *accata'* (comprare - V7) – *appiccica'* (litigare - V8) – *piglia'* (prendere - V9)
- *Curtiniell'* (basso - V5)
- *Arop* (dopo - V5) – *ret'* (dietro - V5) – *acà* (qua - V5) – *n'copp'* (sopra - V8) – *a basc'* (sotto - V8) – *aropp'* (dopo - V8) – *nisciuno* (nessuno - V8)
- *Manc'e'cane* ("Neanche il cane", esclamazione - V7) – *diette vicino a me* (mi ha detto - V8)

4.2. Beurteilung der Kategorien

Für die Analyse des Videomaterials habe ich die fünf Kategorien von Ekman und Friesen herangezogen. Da sich mein Untersuchungsgebiet auf die Gestik, das heißt vor Allem auf die Hände beschränkt, nehme ich hauptsächlich Embleme und Illustratoren in Augenschein.

Reine Regulatoren des Dialogs konnte ich im Videomaterial nicht wieder erkennen. Embleme, die etwa für „aspetta“ stehen und dem Partner somit mitteilen, dass man einen Einwand hat, könnten auch in dieser Kategorie Platz finden.

Adaptatoren, Bewegungen die den eigenen Körper und den der Gesprächspartner betreffen, wie etwa kratzen oder über den Arm streichen, habe ich aus zwei Gründen ebenfalls nicht beachtet. Zum einen um die Analyse nicht zu weit auszudehnen. Zum anderen denke ich, dass diese Gesten nicht sprachlich gebunden sind, sondern eher andere Faktoren zu tragen kommen, wie etwa die

Persönlichkeit, das eigene Wohlbefinden in der kommunikativen Situation oder etwa die persönliche Beziehung zum Gesprächspartner.

Ebenfalls unbeachtet bleiben die Indikatoren des emotionalen Zustands aus ebendiesen Gründen. Sie werden außerdem hauptsächlich durch den Gesichtsausdruck realisiert und sind für diese Arbeit daher weniger relevant.

4.2.1. Embleme

Laut der Beschreibung von Ekman und Friesen sind Embleme intentional ausgesendete Signale mit einer spezifischen Bedeutung und der Möglichkeit sie sprachlich eindeutig wiederzugeben. Nur wenige Gesten können diese Kriterien zur Gänze erfüllen. Viele Bewegungen sind eindeutig keiner anderen Kategorie zuzuordnen und nähern sich dennoch erheblich an das Konzept des Emblems an. Ich habe daher die Merkmale des Emblems offener interpretiert und viele dieser Gesten ebendiesem zugeordnet.

Ein Beispiel dafür wäre die so genannte *mano a borsa*, die ich der Bedeutung *richiesta* zugeordnet habe. Sie ist also nicht in dem Ausmaß spezifisch, wie etwa das eindeutige Emblem „winken“ für Hallo, allerdings ist sie sehr wohl an den Überbegriff *richiesta* gebunden. Je nach Kontext kann die sprachliche Wiedergabe daher variieren: *ti immagini?*, *Cosa stai facendo?*, *Ma ti rendi conto?*, *Cosa dici?*

Ebenso ist die Intentionalität meist nicht so eindeutig wie beispielsweise bei einem Gruß gegeben. Die Sprecher, so wie es auch im Videomaterial zu beobachten war, leben die Gestik als Teil der Kommunikation und sind sich ihrer Körpersprache deshalb nicht immer bewusst. Gesten begleiten die Rede auf natürliche Art und Weise. Würde man das Kriterium der Intentionalität eng interpretieren, müsste man jegliche nicht intentionalen Gesten den Illustratoren, im Besonderen den piktographischen Illustratoren und den Taktstockgesten zuordnen. Hierfür ist allerdings der Kodifizierungsgrad der Bedeutung - trotz eines minimalen Spielraums in manchen Fällen - eindeutig zu hoch.

Im Folgenden möchte ich, die im Video beobachteten Embleme mit Beispielen aus den Analyseschemata anführen und kommentieren.

Einige der im Material auftretenden Embleme sind weit über Italiens Grenzen hinaus verbreitet, man könnte beinahe von „**internationalen**“ **Gesten** sprechen.

Dazu zählen, ausgehend von der Bedeutung:

Zahlen

Sie werden mit Hilfe der Finger dargestellt und könnten auch den piktographischen Illustratoren zugeordnet werden. Aufgrund ihrer Eindeutigkeit sind sie zweifellos Embleme.

<i>Contro uno dei due</i>	Zeigefinger, dann auch Mittelfinger	(V1,02:18)
---------------------------	-------------------------------------	------------

Nein / Nichts

Es gibt hierfür mehrere Gesten, wobei einige auch lokal beschränkt sind. Auf diese werde ich später eingehen. An dieser Stelle möchte ich die allgemein verständlichen Embleme anführen. Gemein haben sie eine horizontale Bewegung vor dem Körper.

X^6	Zeigefinger bewegt sich öfters von links nach rechts	(V2,17:21)
<i>Non è obbiettiva, no</i>	flache Hand bewegt sich von Seite zu Seite	(V1,15:37)
<i>Non ti pagano niente</i>	Flache Hand zieht vor dem Körper eine Linie	(V3,06:23)

Nicht wissen

Auch hier gibt es neben der weit verbreiteten Geste eine lokale Version.

<i>Boh</i>	Schultern ziehen sich nach oben	(V2,03:31)
------------	---------------------------------	------------

Geld

Die Kodierung ist nicht willkürlich, sondern lässt sich bildlich von einer Münze, die man zwischen den Fingern hält, ableiten.

⁶ X: bedeutet, dass die Geste in diesem Fall ohne sprachliche Begleitung ausgeführt wurde

Costava

Fingerspitzen reiben sich

(V9,09:01)

Leise

Auch hier besteht eine piktographische Beziehung.

Zitto zitto

Zeigefinger vor den Lippen

(V8d,01:11)

Weiters wurden Embleme verwendet, die vermutlich außerhalb **Neapels** oder Italiens nicht eindeutig zu erkennen sind. Der Code ist also nur einer bestimmten Gruppe bekannt. Auch hier gehe ich zunächst von der Bedeutung aus, manchmal können mehrere Gesten einem Signifikat zugeordnet werden. Hierbei verwende ich die italienischen Begriffe für eine bessere Verständlichkeit der Beispiele.

Tempo / Passato

Die Zeit wird als etwas Bewegliches interpretiert. Ist eine Aussage in die Zukunft gerichtet, so geht die Bewegung vorwärts, vom Körper weg. Für Vergangenes deutet man hinter den eigenen Körper.

Ogni giorno che passa

Zeigefinger dreht sich horizontal nach
vorne

(V1,00:48)

Ci sentevem'

Hand winkt neben dem Kopf nach hinten

(V5,01:16)

Richiesta

Die *mano a borsa* ist willkürlich kodiert. Hingegen die Geste, bei der sich die Handflächen berühren, oder beinahe berühren kann man von der Position der Hände beim Gebet ableiten. Die Geste hat interrogativen Charakter und kann sehr häufig eine rhetorische Frage andeuten, die nicht einmal ausgesprochen wird.

*Che percezione di
lentezza?*

Mano a borsa

(V1,07:03)

Sapete come stavano

Handflächen berühren sich

(V8b,04:04)

Niente/ No

Abgesehen von den allgemein verbreiteten Emblemen mit dieser Bedeutung, konnten noch zwei weitere Gesten beobachtet werden. Zum einen die zur Seite geschobene Hörnerhand, zum anderen die Hand mit ausgestrecktem Daumen und Zeigefinger, wobei sich das Handgelenk meist öfters dreht. Sie ist nicht zu verwechseln mit dem Emblem für *altro*. Hierbei ist die Ausgangsposition dieselbe, allerdings dreht sich die Hand nur ein Mal.

Die Geste drückt eine Negation aus, manchmal ist ein gedanklicher Zwischenschritt zu machen, der allerdings automatisch erfolgt, so wie bei dem ersten hier angeführten Beispiel bei dem zwischen Geste und verbaler Äußerung *niente di buono* ergänzt werden könnte.

<i>Aggia fatto 'na cagata</i>	Hörnerhand fährt horizontal zur Seite	(V7,07:32)
<i>Non sono i contatti</i>	Ausgestreckter Daumen und Zeigefinger drehen sich	(V3,06:55)

Enfasi

Zur Betonung und Verdeutlichung wird ebenfalls die *mano a borsa* verwendet. Hier ist die Linie zwischen Emblem und Taktstockgeste, die ebenfalls emphatischen Charakter hat, nicht ganz eindeutig.

Die zweite Geste um eine Aussage zu unterstreichen, ist eine flache Hand die sich horizontal vor dem Körper zur Seite schiebt. Ich konnte sie in den Aufnahmen sehr häufig beobachten und sie kann verbal mit *veramente*, *proprio* oder *esattamente così* wiedergegeben werden.

<i>A metà</i>	Mano a borsa	(V8b,00:30)
<i>Peggio proprio</i>	Hand fährt horizontal flach zur Seite	(V5,07:25)

Preciso / Ecco

Für diese Bedeutungen wird eine Geste verwendet, bei der Daumen und Zeigefinger einen Ring bilden. Auch hier ist die Verwandtschaft mit der Taktstockgeste sehr groß, vor allem wenn sich die Hand im Rhythmus mit der sprachlichen Äußerung bewegt.

<i>Suo colore preferito era o'marro'</i>	Daumen und Zeigefinger bilden einen Ring	(V5,01:43)
--	--	------------

Esagerato

Die Hände fahren schnell hinauf, über den Kopf, wie jemand, der über das Ziel hinausschießt.

<i>Eh, quanto ci tieni</i>	Hände fahren vor dem Körper über den Kopf hinaus und winken nach hinten	(V2,26:16)
----------------------------	---	------------

<i>Mamma mia</i>	Hände fahren vor dem Körper über den Kopf hinaus und winken nach hinten	(V9,04:38)
------------------	---	------------

Die beiden untersuchten sprachlichen Varietäten wiesen hinsichtlich der Häufigkeit und Art der Verwendung keine grundlegenden Abweichungen auf.

Es traten zwar Embleme auf, die nur in einer der beiden Varietäten zu beobachten war, allerdings war die Häufigkeit ihres Auftretens zu gering um von einem sprachlich gebundenen Emblem sprechen zu können. Außerdem handelte es sich dabei meist um Gesten, deren Kodierung eindeutig zu entziffern ist, wie beispielsweise:

Togliere, attesa, un po', parlare

<i>Non te lo tolgono</i>	Geballte Hand zieht sich zum Körper	(V2,02:48)
--------------------------	-------------------------------------	------------

<i>Vai a aprile, là fuori</i>	Arme sind vor der Brust überkreuzt	(V3,07:04)
-------------------------------	------------------------------------	------------

<i>Un po'</i>	Daumen und Zeigefinger berühren sich fast	(V5,02:38)
---------------	---	------------

<i>Chiacchierando</i>	Hände jonglieren vor dem Mund	(V5,06:30)
-----------------------	-------------------------------	------------

4.2.2. Piktographische & kinetographische Illustratoren

Piktographische Illustratoren zeichnen sich durch ihre Ähnlichkeit mit der Bedeutung der sprachlichen Äußerung aus.

Handelt es sich um konkrete Gegenstände, lässt sich diese Definition problemlos anwenden, wie zum Beispiel bei:

<i>Vuoi un fon?</i>	Hand hält imaginären Fön an den Kopf	(V4,06:21)
---------------------	--------------------------------------	------------

Ekman und Friesens Kriterium der „Ähnlichkeit“ kann aber auch offener interpretiert werden und muss sich nicht auf das Nachahmen von Gegenständen mit Hilfe der Hände beschränken.

Oft werden auch abstrakte Begriffe, Verben oder Handlungen bildlich dargestellt. Letztere werden eigentlich durch kinetographische Illustratoren ausgedrückt, allerdings durch die Imitation der Handlung selbst, wie etwa das Öffnen einer Tür. Allerdings werden Handlungen oft dargestellt, ohne diese selbst durchzuführen, und zwar durch das Schaffen eines Bildes. Eine Eigenschaft, ein Körperteil oder ein Begriff, der mit der Bedeutung in Beziehung steht, wird mit einer Geste präsentiert. Diese Art der Gesten habe ich ebenfalls zu der Kategorie der piktographischen Illustratoren gezählt, da die Idee des Bildes das Hauptcharakteristikum ist.

Ähnlich wie bei Metaphern ist ein gedanklicher Zwischenschritt zu machen. Viele der im Material beobachteten Beispiele von piktographischen Illustratoren funktionieren ganz ähnlich wie die rhetorische Figur der Metonymie.

An dieser Stelle möchte ich einige Beispiele anführen und sie anschließend kommentieren.

- | | | | |
|-----|-------------------------------|---|------------|
| (1) | <i>Più preparato</i> | Hand zieht sich zu einer Faust zusammen | (V1,15:19) |
| (2) | <i>Se ascolto una persona</i> | Zeigefinger berührt ganz kurz das Ohr | (V1,07:15) |
| (3) | <i>Non lo mangio</i> | Hand legt sich auf den Bauch | (V2,15:30) |

(4)	<i>Un contratto</i>	Zeigefinger fährt am Tisch eine Linie entlang	(V8c,02:42)
(5)	<i>Diventa colla</i>	Hände ziehen imaginäre Masse auseinander	(V2,19:18)
(6)	<i>Mordicchi</i>	Finger zappeln mit schnellen Bewegungen	(V2,19:10)

Im ersten Beispiel wird eine Konzentration, das Zusammenziehen von Ideen oder Informationen dargestellt, die bildlich auf eine bessere Vorbereitung verweisen. Außerdem drückt die akzentuierende Bewegung auch das Adverb *più* aus.

Im zweiten Beispiel wird der Signifikat durch die Beziehung zwischen *hören* und dem Ohr präsentiert, also das Medium steht für das Verb.

Ganz ähnlich verhält es sich beim folgenden Beispiel, indem *essen* mit dem Bauch assoziiert wird.

Im vierten Beispiel könnte man beinahe von der rhetorischen Figur des pars pro toto sprechen, ein Teil steht für das Ganze. In diesem Fall werden die Zeilen angedeutet, die ein Teil und ein wesentliches Charakteristikum eines Schriftstücks, also eines Vertrags sind.

Auch bei der nächsten angeführten Geste steht eine Eigenschaft stellvertretend für ein Objekt. Die klebrige Masse wird bildlich durch ihr Auseinanderziehen mit den Händen präsentiert. Diese steht wiederum für den Klebstoff selbst.

Im letzten Beispiel hätte man das Verb *mordicchiare* auch mit den Zähnen imitieren können. Dann fiel es in die Kategorie der kinematographischen Illustratoren. Die Bewegung wird aber mit den Fingern angedeutet, vermutlich um sie deutlicher darzustellen und den Redefluss nicht unterbrechen zu müssen.

Sowohl bei der Produktion also auch bei der Rezeption macht unser Gehirn diesen gedanklichen Zwischenschritt scheinbar automatisch, da wir den Inhalt eindeutig kodieren und dekodieren können.

Diese Art von piktographischen Illustratoren verteilt sich gleichermaßen auf beide sprachlichen Varietäten. Insgesamt sind sie aber im Neapolitanischen etwas häufiger zu beobachten. Dies könnte auf eine erhöhte Bildlichkeit in der verbalen Äußerung, die sich dann auch in der Gestik widerspiegelt, hindeuten.

Kinetographische Illustratoren stellen, wie bereits erwähnt, eine Handlung dar, indem diese selbst durchgeführt wird. Der Signifikat ist also eindeutig zu dekodieren, auch ohne sprachliche Begleitung. Dadurch erfüllen sie eigentlich auch die Kriterien eines Emblems, jedoch ist der kinetographische Illustrator nie willkürlich kodiert, da er nicht nur eine Ähnlichkeit mit dem Gesagten aufweisen muss, sondern bestimmte Bewegungsabläufe imitiert.

Beispiele dafür ließen sich in beiden Varietäten finden:

<i>Bum</i>	Hand öffnet eine Tür	(V1,17:44)
<i>Dammi qua</i>	Hand nimmt Objekt	(V3,01:43)
<i>Sparava l'animale</i>	Arme bilden ein Gewehr und schießen	(V5,04:13)
<i>Scritto</i>	Hand schreibt	(V8b,02:14)

Allerdings sind die kinetographischen Illustratoren im neapolitanischen Dialekt öfters anzutreffen. Die Gesten verstärken in diesem Fall die Bildhaftigkeit der Sprache.

4.2.3. Ideographische Illustratoren & Taktstockgesten

Ihr Code ist rhythmischer Natur, das bedeutet die verbale Äußerung muss vorhanden sein um der Geste einen Sinn zu geben.

Ideographen skizzieren laut Ekman und Friesen den Weg der Gedanken. Es ist aber sehr schwer konkrete Beispiele dafür zu finden, da die Gedanken schließlich mit Inhalt behaftet sind, und dieser somit in den Vordergrund tritt. Möchte man einer Aussage mehr Ausdruck verleihen, oder die präsentierten Gedanken rhythmisch unterstützen um ihre Ordnung transparenter zu gestalten, handelt es sich um eine Taktstockgeste.

Ideographen konnte ich im Videomaterial dieser Arbeit nur selten beobachten.

<i>Hai fatto olive, ti danno olio; hai fatto pomodori, pomodori</i>	Hände deuten vor dem Körper zwei Kategorien an	(V3,06:29)
---	--	------------

<i>Con la...Stoccarda</i>	Finger schnipsen während das Wort gesucht wird	(V9,07:38)
---------------------------	---	------------

Taktstockgesten hingegen wurden öfters verwendet, die Hände bewegen sich in der jeweiligen Position immer im Rhythmus zur verbalen Äußerung:

<i>Senza il dono della misura</i>	Daumen und Zeigefinger bilden einen Ring	(V1,18:33)
<i>Subrettina, lunatica...</i>	Finger zählen mit	(V1,03:18)
<i>La festa di Sant'Antimo</i>	Daumen und Zeigefinger bilden einen Ring, er öffnet sich	(V5,09:22)
<i>Cantavano una canzone</i>	<i>Mano a borsa</i> öffnet sich	(V6,03:15)

Die Taktstockeste wurde am häufigsten durch die Ring-Position von Daumen und Zeigefinger und der *mano a borsa* ausgeführt. Bei der Aufzählung von Dingen oder Ideen zählten die Finger so gut wie immer mit. Diese Geste hat eine ausgewogenen Doppelfunktion: sie ist Emblem, da die Finger die Zahlen repräsentieren, und auch Taktstockgeste, da sie im Tempo der aufzuzählenden Dinge auftreten.

Dabei waren keine Unterschiede zwischen den beiden sprachlichen Varietäten festzustellen. Insgesamt war die Taktstockgeste im Neapolitanischen um eine Spur häufiger zu beobachten.

4.2.4. Deiktische Illustratoren

Diese Geste verweist auf Personen, Objekte oder Orte. Ich habe in diese Kategorie auch Orte mit einbezogen, die physisch nicht präsent waren, da die verweisende Bewegung eindeutig als solche zu erkennen war, auch wenn das besagte Objekt sich nicht im Raum befunden hat.

Sie sind gleichermaßen in beiden Varietäten zu finden:

<i>È meglio giocare quella</i>	Finger zeigt auf eine Karte	(V4,00:12)
<i>lo</i>	Hand zeigt auf sich	(V5,07:54)

Abgesehen von Objekten, wird oft auf Personen verwiesen, besonders auf sich selbst. Hier ist auch interessant, dass das Personalpronomen in diesen Fällen oft explizit genannt wird, so wie im oben angeführten Beispiel, wo der Sprecher auf sich verweist und *io* ausdrücklich nennt. Wird auf Dritte verwiesen, kann die Geste ebenfalls von *tu*, *lui*, *lei* begleitet werden, allerdings nicht so auffallend oft wie wenn von der eigenen Person die Rede ist.

Mit deiktischen Gesten wurde auch auf Personen oder Orte verwiesen, die nicht im Raum anwesend waren.

Von den **fünf Kategorien**, die Ekman und Friesen vorgeschlagen haben, sind nur Embleme und Illustratoren, mit ihren Unterkategorien mit dem Inhalt der sprachlichen Äußerung verbunden.

Regulatoren haben eine metakommunikative Funktion und sind meiner Meinung nach sehr schwer auf konkrete Kommunikationssituationen anzuwenden. Eines ihrer Charakteristika ist die Markierung einer strukturellen Einheit, allerdings ist diese auch in der verbalen Kommunikation nicht immer sehr eindeutig. Spontane Äußerungen oder Erzählungen folgen oft keinem roten Faden oder einer inhaltlichen Struktur, da sie im Moment entstehen und daher keiner zuvor festgelegten Struktur folgen. Dennoch grenzen sie sich deutlich von den anderen vorgeschlagenen Kategorien ab, wodurch sie als eigene Kategorie durchaus zu rechtfertigen sind.

Auch Adaptatoren, im besonderen Selbst-Adaptatoren sind eindeutig von den anderen Kategorien zu unterscheiden. Es handelt sich schließlich um Bewegungen die vordergründig dazu dienen den eigenen Stress abzubauen. Alter-Adaptatoren können darin bestehen dem Kommunikationspartner ein Glas zu reichen. Auch in diesem Fall ist die Bewegung eindeutig zuordenbar. Es können sich aber auch Grenzfälle ergeben, die zwischen Alter-Adaptatoren und Indikatoren des emotionalen Zustandes liegen. Streicht man beispielsweise jemandem liebevoll über die Schulter, wären beide Bezeichnungen zutreffend.

Die Kategorien der Illustratoren und Embleme stehen hingegen in wesentlich engerer Beziehung zueinander. Zum einen, da sie beide stark an den Inhalt eines

Gesprächs gebunden sind, zum anderen, da beide sich sehr stark durch den Aspekt der Bildhaftigkeit charakterisieren.

Bei der Sichtung des Materials konnte ich beobachten, dass Gesten sehr oft eingesetzt werden, um eine Aussage oder ein Bild zu verstärken. Da Gesten gleichzeitig zur verbalen Äußerung, ohne diese zu unterbrechen ausgeführt werden können, kann eine solche Verstärkung zu Gunsten einer sprachlichen „Ökonomisierung“ ausgedrückt werden.

Diese Funktion findet sich vor allem bei Emblemen wieder, deren sprachlicher Signifikant einer Steigerung oder Betonung entspricht, und bei Taktstockgesten.

<i>Infaticabile</i>	Daumen und Zeigefinger bilden einen Ring	(V1,13:30)
<i>Buonissimo</i>	Mano a borsa kreist	(V2,10:07)
<i>Faceva una pastiera...</i>	Flache Hand kreist vor dem Körper	(V5,03:49)

Das erste Beispiel habe ich den Taktstockgesten zugeordnet, die anderen beiden den Emblemen mit der Bedeutung *enfasi*. Die Taktstockgeste könnte aber auch als Emblem mit dem Signifikat *preciso / esatto* klassifiziert werden, so wie umgekehrt die Embleme auch als Taktstockgesten fungieren könnten.

Man könnte hier also eine eigene, neue Klasse an Gesten eröffnen, die sich durch ihre emphatische Funktion charakterisiert. Ich würde sie auch nicht unbedingt als Subkategorie der Illustratoren sehen, da sie im eigentlichen Sinne nicht illustrieren, sondern bewerten, beziehungsweise ein persönliches Urteil untermalen.

Was die **Häufigkeit** der einzelnen Gesten betrifft, so ist eindeutig festzustellen, dass Embleme und piktographische Illustratoren am meisten zum Einsatz kommen, gefolgt von den deiktischen Illustratoren. Diese Beobachtung betrifft beide Varietäten gleichermaßen. Gravierende Unterschiede in der Verwendung der Gesten zwischen den beiden Gesten konnten nicht festgestellt werden.

Die Frequenz der Piktographen und der Taktstockgesten war bei Verwendung des neapolitanischen Dialekts leicht erhöht. Die Kinetographen hingegen waren im

Dialekt als einzige Kategorie wesentlich stärker vertreten. Dies könnte aber auf den Inhalt zurückzuführen sein, der den Einsatz von Kinetographen favorisiert. Insbesondere könnte dies der Fall bei der Erzählung von einem neapolitanischen Volksfest sein.

Dennoch lässt sich eine leichte Tendenz zu einer intensiveren Bildhaftigkeit des Dialekts, auch in der Gestik, ablesen.

4.3. Bewertung der Funktionen

Von den fünf Funktionen nach Poggi et.al. konnten nur die ersten drei beobachtet werden: die repetitive, adjunktive und substitutive. Gesten mit kontrastiver oder indifferenter Funktion schienen im untersuchten Material nicht auf.

Kontrastive Gesten wären in Begleitung einer ironischen Aussage denkbar, da sie eben so wie diese Stilfigur funktioniert.

Eine indifferente Funktion ist laut Poggi gegeben, wenn die Geste einer anderen kommunikativen Ebene angehört. Dies ist meiner Meinung nach allerdings schwer vorstellbar. Selbst Auto-Adaptatoren, die nicht unmittelbar mit dem Inhalt des Gesagten in Zusammenhang stehen, haben eine gewisse Funktion in der spezifischen Kommunikationssituation. Sich am Gesicht zu kratzen könnte eine adjunktive Funktion innehaben und zusätzlich zur verbalen Äußerung Nervosität oder Zweifel ausdrücken.

Quer über alle Kategorien hinweg, ist die repetitive, ganz klar die dominante Funktion, dass heißt die Geste wird von einer Aussage begleitet, wobei beide denselben Signifikat zum Ausdruck bringen:

<u>Emblem</u>	<i>Un biscottino</i> (V1,17:40)	Zeigefinger	Signifikat: <i>uno</i>
<u>Piktographischer</u> <u>Illustrator</u>	<i>Ovale</i> (V5,12:51)	Zeigefinger zeichnen ovalen Körper nach	Signifikat: <i>ovale</i>
<u>Kinetographischer</u> <u>Illustrator</u>	<i>Fischia</i> (V9,04:34)	Finger wie eine Pfeife vor dem Mund	Signifikat: <i>fischiare</i>

<u>Deiktischer Illustrator</u>	<i>Arriva lui</i> (V3,01:28)	Hand deutet auf Person	Signifikat: <i>lui</i>
<u>Taktstockgeste</u>	<i>Viene 6 e 25</i> (V8b,00:57)	Mano a borsa im Rhythmus	Signifikat: Betonung auf 6 und 25

Alle Gesten zusammen genommen, konnte die adjunktive Funktion am zweithäufigsten beobachtet werden. Allerdings ist sie - die einzelnen Kategorien betrachtend - bei den deiktischen Illustratoren und den Taktstockgesten kaum zu finden. Setzt man diese Gesten ein um einen inhaltlichen Aspekt hinzuzufügen, verliert die Mitteilung an Klarheit. Diese beiden Kategorien dienen aber vordergründig der Akzentuierung.

Es sind sehr häufig Embleme und Piktographen, die eine adjunktive Funktion erfüllen.

<u>Emblem</u>	<i>Parliamo dell'Italia</i>	Handfläche auf Gesprächspartner gerichtet	Adjunktive Information: <i>Aspetta</i>
<u>Piktographischer Illustrator</u>	<i>80.000 persone sedute</i>	Hände umfahren ovale Linie	Adjunktive Information: <i>nello stadio</i>

Genau so liegt der Fall auch bei Gesten mit substitutiver Funktion. Hierbei wird keine Information ergänzt, sondern eine neue, allein durch die Geste hinzugefügt. Sie kann daher auch alleine ohne verbale Begleitung durchgeführt werden.

<u>Emblem</u>	X (V6,01:11)	Daumen und Zeigefinger sind ausgestreckt, Hand dreht sich	Substitutive Information: <i>niente</i>
<u>Piktographischer Illustrator</u>	X (V2,24:23)	Hände bilden über der Stirn ein Dreieck	Substitutive Information: <i>è uno stratega</i>

Zusätzlich zu den von Poggi et.al. vorgeschlagenen Funktionen, konnte ich noch Fälle beobachten, in denen die Geste vor der verbalen Äußerung durchgeführt wurde.

Dies unterstützt die These Adam Kendons, dass Gesten im Äußerungsprozess sehr früh entstehen, da wir eben zuerst die Bilder und erst danach die verbale Äußerung bilden. Das Bild ist bereits in unserem Kopf und kann durch die Geste bereits kommuniziert werden. Die sprachliche Formulierung jedoch benötigt etwas mehr Vorbereitungszeit, da sie nicht spontan erfolgen und eine Bedeutung in einem einzigen Bild übertragen kann, sondern linear nach grammatischen Regeln gebildet werden muss. Der Empfänger erhält und dekodiert die Information bereits mit der Geste.

Im Material konnte ich ein paar Fälle solcher „antizipierter“ Gesten beobachten. Am häufigsten waren es Embleme, vermutlich da sie bereits eindeutig kodifiziert sind.

<u>Emblem</u>	<i>Adesso non c'è più</i> (V6,01:59)	Daumen und Zeigefinger sind ausgestreckt
<u>Emblem</u>	<i>Boh</i> (V2,03:31)	Schultern ziehen sich nach oben
<u>Deiktischer Illustrator</u>	<i>Vuoi una scatoletta di tonno</i> (V2,08:50)	Finger zeigt auf Person
<u>Piktographischer Illustrator</u>	<i>Quel caramello...diventa colla</i> [caramella] (V2,19:18)	Hände ziehen imaginäre Masse auseinander

Bei der Untersuchung der Funktionen waren allerdings keine Unterschiede zwischen den beiden sprachlichen Varietäten festzustellen, weder in Frequenz oder Distribution.

Conclusio

In dieser Arbeit habe ich versucht mich mit der Verbindung zwischen Sprache und Gestik auseinanderzusetzen. Mein Ausgangspunkt war die Frage, ob sich das gestische Verhalten bei einem Wechsel der sprachlichen Varietät verändert. Dabei habe ich den Dialekt und das Regionalitalienische Neapels gegenübergestellt, die ich zunächst voneinander abgrenzen musste. Die Parameter hierfür fand ich vor Allem in den Studien von Paolo D'Achille (2002) und Nicola De Blasi (2002).

Meine Annahme, dass das gestische Verhalten eng mit der sprachlichen Varietät verbunden ist, stützt sich auf die Forschungsergebnisse von Adam Kendon (1980, 1984, 2005) und David Mc Neill (1992), die gezeigt haben, dass Sprache und Geste zwei Aspekte desselben Äußerungsprozessen darstellen. Auf dieser Grundlage kam ich zu meiner Hypothese, dass sich die Gestik, bei einem Wechsel der sprachlichen Varietät verändern müsste.

Inwieweit Gesten mit einer bestimmten linguistischen Varietät verbunden sind, wurde bis jetzt noch nicht unter die Lupe genommen. Lediglich Condon und Ogston (1966) haben versucht eine Syntax der Gesten zu definieren, allerdings haben sie keine vergleichende Studie angestellt. Meine Vorgehensweise stützt sich daher auf kein bereits existierendes Modell, sondern versucht theoretische Grundlagen der Varietätenlinguistik und der Sozialpsychologie praktisch anzuwenden.

Um meiner Forschungsfrage nachzugehen, habe ich mich daher zunächst mit der Gestik als kommunikativer Faktor befasst. Die Gestik ist ein ganz erheblicher Teil unserer Kommunikation, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind. Sie begleitet unsere sprachlichen Äußerungen nicht nur um Information besser zu vermitteln, sondern sie erleichtert auch die Kommunikation, da sie manchmal eben auch ohne verbale Mitteilungen auskommt. Sie helfen uns außerdem auch unsere Gedanken zu ordnen oder die Kommunikation aufrecht zu erhalten, auch wenn uns ein bestimmtes Wort gerade nicht einfällt, oder wir durch äußere Einflüsse in unserer Kommunikation behindert werden.

Besonders die Stadt Neapel ist bekannt für seine großzügig gestikulierenden Bewohner. Da ich während meiner Studienzeit oft Reisen nach Neapel unternommen habe, konnte ich mich selbst davon überzeugen, dass es sich nicht

nur um ein Klischee handelt, sondern die gestische Kommunikation tatsächlich äußerst ausgeprägt ist. Die Gründe dafür könnten eben in der Verlagerung des Alltags auf die Straßen und Plätze liegen, die durch die chronische Überbevölkerung dieser Stadt zur Notwendigkeit geworden war.

Nach mehreren Begegnungen mit der neapolitanischen Art der Kommunikation erkennt man bereits bestimmte Bewegungen die sich wiederholen, also mit anderen Worten, dass hinter den ausufernden Bewegungen der scheinbar nie still haltenden Händen durchaus ein System steckt.

Obwohl Italiener, und insbesondere Neapolitaner mit dem Klischee behaftet sind besonders viel zu gestikulieren, wurde dazu noch nicht ausreichend geforscht.

Die Sozialpsychologie befasst sich schon seit den 60er Jahren intensiv mit der Gestik und den damit verbunden Vorgängen in unserem Gehirn, allerdings ohne sie in Verbindung mit bestimmten Sprachen zu untersuchen, oder gar zwei linguistische Varietäten gegenüberzustellen. Dies wäre ein interdisziplinäres Forschungsfeld zwischen Sozialpsychologie und Linguistik.

Den Theorien von Adam Kendon (1980) zufolge stellen Gesten und verbale Äußerungen zwei Kanäle desselben expressiven Prozesses dar. Gesten entstehen in diesem sogar noch vor der Planung einer verbalen Formulierung. Denn am Beginn eines Äußerungsprozesse steht ein Bild, dass sich viel schneller in einer Geste manifestieren kann also mit sprachlichen Mitteln. Gesten sind an keine Syntax gebunden, können je nach Bedarf neu erfunden und in einem Bruchteil einer Sekunde ausgeführt werden. Verbale Äußerungen hingegen folgen der Regeln der Grammatik und müssen linear gebildet werden.

Von diesen Annahmen ausgehend, habe ich untersucht ob nun eine solche Verbindung zwischen Sprache und Gestik dermaßen ausgeprägt ist, dass bei einem Wechsel der Varietät Unterschiede im gestischen Verhalten – das mit der Sprache in Einklang steht – zu beobachten sind.

Die zwei untersuchten Varietäten waren das in Neapel gesprochene Regionalitalienisch und der lokale Dialekt, die vor allem von Paolo D'Achille und Nicola De Blasi beschrieben wurden. Wie man den statistischen Angaben des

Ist entnommen werden kann, wird der Dialekt immerhin noch von rund 72% der Bevölkerung im Alltag verwendet, quer durch alle Altersgruppen und Bildungsschichten hindurch, wenn auch je nach Bildungsgrad und Altersgruppe in unterschiedlichem Ausmaß. Sicherlich gibt es Unterschiede zwischen dem Dialekt der Jugendlichen und dem der über 70-jährigen, da die Italienisierung des Dialekts über die jüngere Generation stattfindet.

Ich habe daher verschiedene Personen direkt in Neapel aufgenommen. Ergänzt habe ich das Material mit Aufnahmen von Neapolitanern, die außerhalb Neapels arbeiten, und mit kurzen Privatvideos, die im Internet zu finden waren. Ihre neapolitanische Herkunft war zum einen aus dem Titel und der Beschreibung der Videos ersichtlich, zum anderen konnte ich die vorkommenden Personen als neapolitanische Dialektsprecher der Generation 70 Plus identifizieren.

Ich habe das zwei ein halb stündige Material zunächst einer linguistischen Analyse unterzogen. Dabei habe ich sie nach phonetischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Merkmalen entweder als Regionalitalienisch oder als Dialekt klassifiziert.

Nachdem die Videos nun in zwei Gruppen geteilt waren, habe ich mit einer genauen Analyse begonnen, in der ich versucht habe alle Gesten zu katalogisieren. Ich konnte natürlich nicht jede Geste erfassen, da dies auch Bewegungen wie kratzen oder mit den Fingern auf den Tisch klopfen beinhaltet hätte. Diese Art von Gesten, die Ekman und Friesen als Adaptoren klassifiziert haben, habe ich außer Acht gelassen. Auch Indikatoren des emotionalen Zustandes, die vor allem durch das Gesicht zum Ausdruck kommen waren nicht Gegenstand der Analyse.

Außerdem ist anzumerken, dass die gestische Kommunikation nicht ausschließlich nach Regeln funktioniert, denn neben den konventionalisierten Gesten, denen wir eine bestimmte Bedeutung zuordnen, hat der Sprecher unendliche Möglichkeiten durch Zeichen zu kommunizieren. Sie ist daher nicht immer leicht zu deuten und lässt dem Sprecher viel Spielraum, wodurch eine Klassifizierung manchmal nicht möglich war.

Beim Versuch die einzelnen Gesten den Kategorien der Embleme, Taktstockgesten, piktographischen, kinetographischen und ideographischen Illustratoren nach Ekman und Friesen (1969) zuzuordnen konnte ich bereits einige Beobachtungen hinsichtlich der Abgrenzungen von einer Kategorie zur anderen machen. Außerdem musste ich die Definitionen etwas ausdehnen, um sie für die Praxis gebräuchlich zu machen.

So etwa bei den Emblemen. Viele Gesten passen in diese Kategorie, da sie den Anforderungen eines hohen Kodifizierungsgrades und somit Erkennungsgrades erfüllen. Allerdings möchte ich die Intentionalität der Sprecher bei der Ausführung der Gesten bezweifeln. Diese ist sicherlich gegeben, wenn sie ohne verbale Begleitung eingesetzt wird, also das Gesprochene ersetzt. In diesem Fall überträgt sie allein die Informationen, die der Sprecher senden will und wird somit sicherlich intentional ausgeführt.

Ist sie aber redebegleitend und stellt das Gesagte auch bildlich dar, also eine Geste mit repetitiver Funktion, glaube ich nicht, dass die Sprecher sich ihrer Handlung bewusst sind.

Die Aufnahmen, die ich vor Ort in Neapel gemacht habe, wurden den betreffenden Personen auch vorgespielt. Diese waren äußerst erstaunt über sich selbst und das Ausmaß ihrer körperlichen Bewegungen. Sie wussten zwar schon, dass sie gern und viel gestikulieren, schon alleine deshalb, weil es ein bekannter Stereotyp ist und Neapolitaner oft darauf angesprochen werden. Allerdings waren sie über die Intensität und schnelle Abfolge der gestischen Bewegungen erstaunt.

Deshalb glaube ich, dass sich die Sprecher im Moment der Ausführung einer Geste, in diesem Fall eines Emblems, ihrer Bewegungen und ihrer Bedeutung nicht bewusst sind. Gerade Embleme werden wie auch die Sprache von Klein an gelernt, da ihre Bedeutung arbiträr kodiert sein kann, und sie daher nicht unbedingt das Gesagte bildlich darstellen. Dies führt vermutlich zu einer Automatisierung in der Verwendung solcher Gesten.

Einige Embleme sind sozusagen international bekannt, so wie etwa die Zeichen für Ja oder Nein, still sein oder warten. Sie kamen in beiden untersuchten Varietäten vor und sind auch hierzulande bekannt. Deshalb sind sie für eine vergleichende Analyse eher uninteressant.

Es gab einige Embleme, die sowohl in Regionalitalienisch, als auch im Dialekt verwendet wurden. Daneben habe ich aber auch Embleme entdeckt, die nur in einer Varietät auftraten. Allerdings handelte es sich nicht um besonders spezielle oder erstaunliche Bewegungen und sie wurden nur ein oder zwei Mal beobachtet. Daher kann man eigentlich nicht von einer abweichenden Verwendung der Embleme, oder gar Emblemen, die nur einer Varietät zugeordnet werden, sprechen.

Auch die Definition der piktographischen Illustratoren musste ich überdenken, als ich sie auf das Videomaterial anwenden wollte. Es stellt sich die Frage ob auch abstrakte Begriffe und Ideen piktographisch dargestellt werden können, und wenn ja, auf welche Art und Weise.

Ich bin zu dem Ergebnis gekommen, dass Piktographen sehr wohl auch abstrakte Konzepte mit einschließen, da die produzierten Bilder die Inhalte sehr deutlich übermitteln. Zum einen lässt die verbale Begleitung oft keinen Zweifel daran, welches Objekt oder welcher Begriff piktographisch dargestellt wird. Sollte die Geste ohne verbale Äußerung ausgeführt werden, dann ist sie so eindeutig, dass ihre Bedeutung problemlos dekodiert werden kann.

Besonders interessant an der Darstellung abstrakter Begriffe ist die Art und Weise, wie dies von statten geht. Auch die Gestik, hat analog zur Sprache, ihre Stilmittel. Bei der Analyse und Klassifizierung der Gesten, ist mir die Ähnlichkeit mancher Gesten mit der rhetorischen Figur der Metonymie und dem *pars pro totum* aufgefallen. Eine Eigenschaft wird stellvertretend für den darzustellenden Signifikat bildlich durch eine Geste ausgedrückt. Da aber auch in diesen Fällen die Bildlichkeit das wesentliche Element ist, erscheint mir eine eigene Kategorie nicht notwendig zu sein. Piktographische Illustratoren waren eine Spur häufiger im neapolitanischen Dialekt zu beobachten.

Ebenso nur ein leichtes Plus im Vergleich mit dem Regionalitalienischen, wiesen die Taktstockgesten auf. Sie begleiten die verbalen Äußerungen auf rhythmische Art und Weise und haben daher eine unterstützende Funktion. Auch Embleme, die für *molto*, *veramente* oder *sempre* stehen, verstärken Aussagen oder Meinungen. Hier könnte man daher eine eigene Kategorie an Gesten einführen, die dem

Gesprochenen mehr Ausdruck verleihen, sprich die dargelegte Information verstärken.

Während der Analyse musste ich auch die Definition der deiktischen Illustratoren etwas ausdehnen. Diese Überlegungen traten auf, als ich versuchte eine klar deiktische Geste zu klassifizieren, die sich aber auf etwas sich nicht im Raum Befindendes bezog. Der konkrete Gegenstand oder Ort konnte also nicht gezeigt werden, und der Gesprächspartner kann sich nur eine annähernde Idee bilden. In der Kommunikationssituation war es aber auch nicht notwendig ein konkretes Bild des Beschriebenen vor Augen zu haben.

Am eindeutigsten stellte sich die Kategorie der kinetographischen Illustratoren dar. Es handelt sich dabei um Gesten, die ganz klar körperliche Handlungen darstellen, wie etwa eine Tür zu öffnen oder zu rauchen. Sie waren interessanterweise bei Dialektsprechern häufiger zu beobachten. Bestimmte Bewegungsabläufe wurden während der Erzählung durchgeführt und somit wieder erlebt, wie beispielsweise in Video 5, indem von neapolitanischen Familien am Strand erzählt wird, wie die Kinder spielen oder von den Eltern an der Hand genommen werden. Es ist die einzige Kategorie, wo man einen deutlichen Unterschied zwischen Regionalitalienisch und neapolitanischem Dialekt feststellen kann.

Denn auch hinsichtlich der Funktion der Gesten konnte ich feststellen, dass die repetitive Funktion bei beiden sprachlichen Varietäten dominiert. Weit abgeschlagen liegen die adjunktive und die substitutive Funktion auf dem zweiten beziehungsweise dritten Platz.

Schwieriger hingegen gestaltete sich die Zuordnung der indifferenten Funktion. Poggi et.al. zufolge handelt es sich dabei um eine Geste, bei der Inhalt und Funktion auf zwei verschiedenen Ebenen liegen. Die Geste ist aber ein integrativer Bestandteil der Kommunikation, wodurch solch eine Trennung schwer vorstellbar erscheint. Denn selbst wenn eine Geste kein Bild oder keinen Inhalt

vermittelt, so übermittelt sie immerhin Informationen über unseren emotionalen Zustand.

Ein Bereich der in der Theorie über die Funktionen der Gesten nicht beachtet wurde, sind Gesten, die dem verbalen voraus gehen und dennoch dasselbe aussagen. Man dekodiert die Geste bereits, und kurz darauf wird ihr Signifikat verbal wiederholt, wodurch man sich hinsichtlich ihrer Bedeutung bestätigt fühlt.

Dies unterstützt eindeutig die These Adam Kendons, und auch David McNeills, dass sich zuallererst die Bilder im Kopf manifestieren und sie durch eine Geste schneller ausgedrückt werden können, weshalb es eigentlich die Geste ist, die das Verbale begründet und nicht umgekehrt. Dieser Bruchteil einer Sekunde, um den die Geste der Sprache voraus ist, bleibt aber bei einem normalen Gesprächsfluss unbemerkt.

Suchen wir jedoch gerade nach einem Wort oder überhaupt nach einem verbalen Konstrukt, so sind unsere Hände bereits imstande Inhalte zu übermitteln. Solche Fälle konnten im Videomaterial sehr schön beobachtet werden. Während der Sprecher noch nach Worten rang, wurde der Inhalt von den Gesprächspartnern durch das Beobachten der Geste bereits dekodiert. Einen kurzen Moment später drückte der Sprecher seine Mitteilung, so zu sagen nachträglich, auch noch verbal aus, und als Zuhörer fühlt man sich bestätigt, da man den Inhalt bereits erfasst hatte.

In diesen Fällen kann man eigentlich nicht von substitutiven Gesten sprechen, da das sprachliche Pendant nachgereicht wird. Ebenso wenig sind sie aber repetitiv, da man im ersten Moment nur die Geste dekodiert und der verbale Teil zeitverzögert ausgeführt wird.

Diesem interessanten Phänomen von antizipierten Gesten könnte man daher einen eigenen Stellenwert einräumen, und es als eigene Kategorie führen, da sie sich in ihrem speziellen Verhältnis zum Gesprochenen doch deutlich von den anderen Gesten abgrenzen. Auch der Wechsel von einer zunächst substitutiven Funktion, zu einer repetitiven spricht für eine Einrichtung einer eigenen Kategorie.

Die vergleichende Analyse zwischen Regionalitalienisch und Dialekt in Neapel hat zu dem Ergebnis geführt, dass sich das gestische Verhalten in der Kommunikation

bei einem Wechsel zwischen diesen beiden Varietäten nicht grundlegend verändert.

Die Anzahl der Embleme, die nur in einer Kategorie auftraten war zu gering um von einem autonomen gestischen Verhalten sprechen zu können. Außerdem sind diese natürlich an den Inhalt der Konversationen gebunden und können je nach Thema oft oder eben weniger oft auftreten. Taktstockgesten und piktographische Illustratoren waren nur um eine Spur häufiger zu beobachten. Nur die kinetographischen Illustratoren waren im dialektalen Videomaterial deutlich dominanter als im Regionalitalienischen.

Diese Abweichungen sind meiner Meinung nach aber zu wenig ausgeprägt um von zwei unterschiedlichen gestischen Verhaltensweisen sprechen zu können.

Sie zeigen höchstens eine Tendenz zu einer etwas ausgeprägteren Bildlichkeit des Dialekts, da die Unterschiede eben vor allem Kategorien betreffen, in denen die Darstellung von Bildern das Kernelement ist.

Meine Forschungsfrage, ob sich das gestische Verhalten bei einem Wechsel von einer Varietät zur anderen verändert – und der in dieser Form bisher noch nicht nachgegangen wurde, konnte also beantwortet werden, da ich im Zuge der Analyse des Materials keine Unterschiede feststellen konnte.

Einige Fragen, die sich im Laufe der Arbeit ergeben haben, konnten aber nicht beantwortet werden.

So etwa die Frage nach dem Grad der Intentionalität bei der Ausführung einer Geste. Hier müsste man einschlägige Forschungen anstellen, um heraus zu finden, inwieweit Sprecher Gesten tatsächlich bewusst einsetzen. Ich konnte während meiner Beobachtungen lediglich von der Annahme ausgehen, dass der Grad der Intentionalität eher gering ist, empirisch bewiesen ist diese allerdings nicht.

Bei Untersuchungen, die das Verhältnis von Sprache und Gestik erforschen möchten, wären außerdem auch die Faktoren Alter, Geschlecht und Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe zu beachten. Man könnte eben weibliche und männliche Jugendliche vergleichen, oder das gestische Verhalten im kriminellen Milieu beobachten. Analog zu einem Fachjargon der *malavita*, müsste es eigentlich auch

einschlägige Gesten geben, besonders spezielle Embleme wären hier denkbar, da sie auch ohne verbale Begleitung Informationen mitteilen können.

Es wurden zwar so genannte nationale, italienische Gesten beobachtet, gesammelt und in Form von Wörterbüchern, die für die praktische Verwendung gedacht sind, herausgegeben. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung, die einzelne Regionen, Dialekte und Kontaktsprachen, Geschlecht, Alter und soziale Zugehörigkeit mit einbezieht ist noch ausstehend und könnte Gegenstand zukünftiger Forschungsprojekte sein.

Bibliographie

Argyle, Michael. *Körpersprache & Kommunikation*. Paderborn: Junfermann 1996

Bavelas, Janet Beavin / Chovil, Nicole / Coates, Linda / Roe, Lori. "Gestures Specialized for Dialogue". University of Victoria: Society for Personality and Social Psychologie 1993 S.394-405

<http://web.uvic.ca/psyc/bavelas/1995gests.pdf> [22.01.2010]

Berruto, G. "Italiano regionale, commutazione di codice e enunciati mistilingui". In: Cortellazzo, Manlio. *L'italiano regionale*. Roma: Bulzoni 1990 S.105-130

Bianchi, Patricia / Maturi, Pietro. "Dialecto e italiano negli usi linguistici dei parlanti di Napoli e della Campania". In: De Blasi, Nicola / Marcato, Carla. *Lo spazio del dialetto in città*. Napoli: Liguori Editore 2006 S.1-22

Bonaiuto, Marino / Gnisci, Augusto / Maricchiolo, Fridanna. "Proposta e verifica di una tassonomia per la codifica dei gesti delle mani in discussioni di piccolo gruppo". In: *Giornale Italiano di Psicologia* 29. 2002 S. 777-807

Bonifacio, Giovanni. *L'arte de' cenni con la quale formandosi favella visibile, si tratta della nuda eloquenza che non è altro che un secondo silentio*. Vicenza: Appresso Francesco Grossi 1616

Brackmann, Hardy / Pepi, Liborio. *Senza parole. Die Körpersprache der Italiener*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1993

Cangelosi, Don / Delli Carpini, Joseph. *Italienisch ohne Worte*. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe 1985

Condon, W.S. / Ogston W.D. "Sound Film Analysis of Normal and Pathological Behavior Patterns". In: *Journal of Nervous and Mental Diseases*, CXLII. 1966 S.276-279

Cortellazzo, Manlio (Hrsg.). *I dialetti italiani. Storia, Struttura, Uso*. Torino:Utet 2002

D'Achille, Paolo. "L'italiano regionale". In: Cortellazzo, Manlio (Hrsg.). *I dialetti italiani. Storia, Struttura, Uso*. Torino:Utet 2002 S. 26-42

De Blasi, Nicola / Fanciullo, Franco. „La Campania“. In: Cortellazzo, Manlio (Hrsg.). *I dialetti italiani. Storia, Struttura, Uso*. Torino:Utet 2002 S.628-678

De Blasi, Nicola. "Kampanien, Nord-und Mittelkalabrien". In: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.). *Lexikon der Romanistischen Linguistik. Band* . Tübingen: Niemeyer 1988 S. 175- 189

De Jorio, Andrea. *La mimica degli Antichi Investigata nel Gestire Napoletano*. Napoli: Arnaldo Forni Editore 1832

Diadori, Pierangela. *Senza parole. 100 gesti degli italiani*. Roma: Bonacci 1990

Ekman, Paul / Friesen, Wallace. "The repertoire of Nonverbal Behavior: Categories, Origins, Usage and Coding". In: Kendon, Adam (Hrsg.). *Nonverbal Communication, Interaction, and Gesture. Selections from Semiotica*. The Hague: Mouton Publishers 1981 S.57- 105

Ekman, Paul / Friesen, Wallace. "The repertoire of Nonverbal Behavior". In: *Semiotica* 1. 1969 S. 49-98

Fraser, Colin. "Communication in Interaction". In: Tajfel Henri / Fraser, Colin. (Hrsg.). *Introducing Social Psychology*. Harmondsworth: Penguin 1978

Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.). *Lexikon der Romanistischen Linguistik*. Tübingen: Niemeyer 1988

Kendon, Adam. "On the Origins of Modern Gesture Studies". In: Duncan, Susan D. / Cassell, Justine / Levy, Elena T. (Hrsg.). *Gesture and the Dynamic Dimension of Language. Essays in honor of David McNeill*. Amsterdam: John Benjamins Publishing Company 2007 S. 13-28

Kendon, Adam. "Il gesto e Napoli. Un testo per accompagnare una relazione presentato al Padiglione Arte Napoli (PAN), Palazzo Roccella, Napoli, come una parte dell'esposizione di Artefactory 41.14, 11 giugno 2005"

<http://www.artefactory4114.org/documenti.doc/relazione%20Kendon.pdf>

[10.03.2010]

Kendon, Adam. "Human Gesture". In: Gibson, Kathleen Rita / Ingold, Tim. *Tools, Language and Cognition in Human Evolution*. Cambridge: Cambridge University Press 1993 S. 43-62

Kendon, Adam. "Did Gestures have the Happiness to escape the Confusion of Babel?". In: Aaron, Wolfgang (Hrsg.). *Non verbal behavoiur: Perspectives, Applications, intercultural Insight*. Lewinston New York: Hogrefe 1984 S.75-114

Kendon, Adam. "Introduction: Current Issues in the Study of „Nonverbal Communication“. In: Kendon, Adam (Hrsg.). *Nonverbal Communication, Interaction, and Gesture. Selections from Semiotica*. The Hague: Mouton Publishers 1981 S.1-53

Kendon, Adam. "Gesticulation and Speech: Two Aspects of the Process of Utterance". In: Ritchie Key, Mary. *The relationship of verbal and nonverbal communication*. The Hague: Mouton Publishers 1980 S. 207-228

Lombardi, Bianca. *Il dialetto napoletano: storia e presente*. Wien: Diplomarbeit betreut durch Robert Tanzmeister 2005

- Maricchiolo, Fridanna. *La coordinazione tra comunicazione verbale e gestualità delle mani nella comunicazione persuasiva. Dottorato di ricerca in psicologia sociale, dipartimento di psicologia dei processi di sviluppo e socializzazione*. Università degli Studi di Roma La Sapienza 2000
http://padis.uniroma1.it/getfile.py?docid=222&name=Tesi_Fridanna%20Maricchiolo&format=pdf&version=1 [20.04.2010]
- McNeill, D. *Hand and Mind*. Chicago: University of Chicago Press 1992
- Morris, Desmond et. Al. *Gestures. Their origins and distribution*. London: Jonathan Cape 1979
- Patterson, Miles. "Toward a comprehensive model of non-verbal communication". In: Robinson, William Peter / Giles, Howard (Hrsg.). *The New Handbook of Language and Social Psychology*. Chichester: John Wiley & Sons 2001 S. 159-176
- Patterson, Miles. "A sequential functional model of nonverbal exchange". In: *Psychological Review* 89. 1983 S.231-249
- Paura, Bruno / Sorge, Marina. *Comme te l'aggia dicere? Ovvero l'arte gestuale a Napoli*. Ercolano: Edizioni Intra Moenia 2005
- Poggi, Isabella / Magno Caldognetto, Emanuela / Così, Piero / Cavicchio, Federica. "La partitura: un sistema di annotazione multilivello di interazioni multimodali basata su ANVIL". In: Atti delle XIV Giornate del GFS Viterbo 4-6 dicembre 2003
http://www.istc.cnr.it/doc/72a_2005060715466t_em-GFS2003-03.pdf [20.01.2010]
- Radtke, Edgar. "Italienisch: Areallinguistik IX. Kampanien, Kalabrien". In: Holtus, Günter / Metzeltin, Michael / Schmitt, Christian (Hrsg.). *Lexikon der Romanistischen Linguistik. Band IV*. Tübingen: Niemeyer 1988 S. 661-668
- Ricci Bitti, Pio E. *Comunicazione e gestualità*. Milano: Angeli 1988

Riccio, Giovanna. *Ispanismi nel dialetto napoletano*. Trieste: Università degli Studi di Trieste 2005

Rimé, B. / Schiaratura, L. / Hupet, M. / Ghysselinck, A. "Effects of relative immobilization on the speaker's nonverbal behavior and on the dialogue imagery level". In: *Motivation and Emotion* 8. 1984 S. 311-325

Serianni, Luca / Trifone, Pietro. *Storia della lingua italiana. Le altre lingue*. Torino: Einaudi 1994

Telmon, Tullio. "Gli italiani regionali contemporanei". In: Serianni, Luca / Trifone, Pietro. *Storia della lingua italiana. Le altre lingue*. Torino: Einaudi 1994 S.597-626

Figuren - Quellenangabe

Figur 1: *Muti parlanti napoletani, Saverio della Gatta 1825* : Kendon, 2005:4

Figur 2: *Io sono stato uno di quei scugnizzi napoletani* : Kendon, 2005:16

Figur 3: *No !*: Morris, 1979:162

Figur 4: *Tiene 'e ccorna!*: Paura, 2005:66

Figur 5: *Che vvuò?*: Morris, 1979:44

Figur 6: *Non me ne frega*: Morris, 1979:171

Figur 7: *Bella faccella!*: Morris, 1979:179

Figur 8: *Bella guagliona, sapurito*: Morris, 1979:64

Figur 9: *Astrinto 'e mane*: Paura, 2005:13

Anhang

Deutsche Zusammenfassung

Gesten sind ein fester Bestandteil unserer Kommunikation, auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind. Jeder von uns kann sich eine Situation in Erinnerung rufen, in der er ein Gespräch beobachtet und verstanden hat, ohne es verbal mitverfolgen zu können, wie etwa eine Diskussion hinter einer Glasvitrine. Dies ist eben möglich, weil Gesten uns nicht nur helfen unsere Emotionen und Gedanken auszudrücken, sondern sie sind auch dazu imstande Informationen zu übermitteln. Damit eine nonverbale Kommunikation ohne Missverständnisse funktioniert, müssen die Gesprächsteilnehmer allerdings über einen gemeinsamen Code verfügen, so wie auch bei der verbalen Kommunikation.

Das kommunikative Potential von Gesten wurde erkannt, und es sind daher bereits zweisprachige Gestenwörterbücher erschienen, die den Fremdsprachenerwerb ergänzen sollen, wie zum Beispiel *Senza parole. 100 gesti degli italiani* von Pierangela Diadori.

Auf dem Gebiet der Gestikforschung hingegen, zählt sicherlich Desmond Morris' *Gestures. Their origins and distribution* aus dem Jahre 1979 zu den Grundlagenwerken. Er beschreibt darin aber nicht das gestische Repertoire einer Nation, sondern geht umgekehrt von 20 Gesten aus, deren Verwendung und Verbreitung er an Verschiedenen Standorten in Europa untersucht. Er hat außerdem bereits den Aspekt einer geschlechtsspezifischen Verwendung von Gesten bedacht, indem er nur männliche Informanten befragt hat.

Mit der Gestik speziell in Neapel setzen sich zwei – zeitlich weit auseinander liegende – Werke auseinander. Zum einen Andrea de Jorios *La mimica degli Antichi Investigata nel Gestire Napoletano* aus dem Jahr 1832, und zum anderen *Comme te l'aggia dicere? Ovvero l'arte gestuale a Napoli* von Bruno Paura und Marina Sorge, das 2005 erschien. Die geringe Anzahl an Publikationen zur Gestik in Neapel lässt darauf schließen, dass sie dermaßen in die alltägliche Kommunikation integriert ist, dass sie offensichtlich nicht als möglicher Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung wahrgenommen wird.

Die Mechanismen der nonverbalen Kommunikation werden hauptsächlich in der Sozialpsychologie erforscht. AN dieser Stelle möchte ich nur den englischen Psychologen Adam Kendon nennen, der sich eingehend mit der Verbindung zwischen Verbalem und Nonverbalem beschäftigt hat.

Dies ist auch mein Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit. Ich möchte untersuchen ob sich das gestische Verhalten bei einem Wechsel der sprachlichen Varietät verändert. Hierbei konzentriere ich mich auf die Stadt Neapel und Stelle Regionalitalienisch und Dialekt gegenüber, da sie für die Alltagskommunikation die beiden wichtigsten Varietäten zu sein scheinen.

Die Arbeit teilt sich in vier Teile, im ersten werden eben diese sprachlichen Varietäten und ihre phonetischen, morphosyntaktischen und lexikalen Eigenheiten sowie auch ihr Stellenwert in der Gesellschaft beschrieben. Der zweite Teil befasst sich mit den von der Sozialpsychologie aufgestellten Theorien, im besonderen mit der Verbindung zwischen Verbalem und Nonverbalem. Einige Beispiele an dokumentierten neapolitanischen Gesten möchte ich in einem kurzen dritten Kapitel anführen um mich im vierten Teil schließlich der Analyse authentischen Videomaterials zu widmen.

Neapel – Regionalitalienisch und Dialekt

Neapel wurde 475 v.Ch. von den Griechen gegründet und wurde rasch zu einem wichtigen Handelszentrum. In ihrer bewegten Geschichte war die Stadt von 1030-1266 unter normannischer Herrschaft, wurde für kurze Zeit von Anjou regiert, und war schließlich rund 200 Jahre lang Hauptstadt des spanischen Vizekönigreiches (1503-1707). Nach einem kurzen republikanischen Intermezzo im 17. Jahrhundert wurde Neapel von den Bourbonen erobert und somit in das Königreich beider Sizilien einverleibt, das bis zur Vereinigung Italiens bestand.

Die Sprachen der Besetzer, also Französisch, Spanisch, aber auch Katalanisch und Longobardisch haben natürlich ihre Spuren im lokalen *latino volgare* hinterlassen, die heute noch sowohl im Regionalitalienischen als auch im Dialekt zu finden sind.

Unter **Regionalitalienisch** versteht man eine Varietät, die in einem begrenzten geographischen Gebiet gesprochen wird und einen Dialekt als Substrat hat.

Dieser nimmt besonders auf die Intonation, die Phonetik und die Phraseologie Einfluss. Die Morphologie hingegen basiert auf dem System des Standarditalienischen. Lexik und Syntax des Regionalitalienischen und des Dialekt beeinflussen sich gegenseitig.

Der diatopische Parameter ist bei der Beschreibung eines Regionalitalienisch sicherlich der maßgeblichste, allerdings steht er sehr wohl mit dem diastratischen und diaphasischen in Verbindung, schon allein deshalb, weil ein markantes Regionalitalienisch eher in informellen Kommunikationssituationen und von weniger gebildeten Sprechern verwendet wird.

Neben dem Standarditalienisch, dem Dialekt und dem Regionalitalienisch ist auch das so genannte *italiano popolare* zu nennen. Es handelt sich dabei um eine Varietät, die üblicherweise von wenig Gebildeten gesprochen wird. Da Studien mittlerweile eine starke lokale Komponente in dieser Varietät feststellen konnten, hat man diese Varietät in die Kategorie Regionalitalienisch mit hinein genommen und unterscheidet nunmehr ein Regionalitalienisch der Gebildeten und der Ungebildeten.

In Neapel ist eine gesprochene Varietät, die sich zwischen Dialekt und Italienisch befindet bereits seit dem 17. Jahrhundert bekannt, erste schriftliche Dokumente dazu erscheinen erst im 19. Jahrhundert. Zum Beispiel das Traktat von Carlo Mele von 1827, in dem er einige Charakteristika der gesprochenen Sprache in Neapel beschreibt, die auch heute noch vorzufinden sind.

Zum zeitgenössischen Regionalitalienisch in Neapel hat vor allem Nicola de Blasi geforscht, er beobachtet u.a.:

- Offene Realisierung der geschlossenen Vokale, z.B. [lɛntamènte]
- Die Verdoppelung von /b/ und /g/ in intervokalischer Position, z.B. [sabbato]
- Frikative Realisierung der Palatale, z.B. [mi piaʃe]
- Endvokal wird abgeschwächt oder fällt ganz weg

Zu den morphologischen und syntaktischen Phänomenen zählen:

- Konjunktiv Imperfekt oder Indikativ Präsens an Stelle des Konditionales, z.B. *chi l'avesse detto*

- Verwendung des Passato Remoto, auch für kurz zurückliegende Ereignisse, z.B. *Ve lo dissi pure ieri*
- Pleonastische Konstruktionen wie : *a te ti piace*
- Verwendung von *voi* als Höflichkeitsform

Die lokale Lexik bezieht sich vor allem auf das Alltagsvokabular, Beispiele dafür sind etwa *alluccare* für *urlare* oder *chiatto* für *grasso*. Die Auxiliare *avere* und *essere* werden außerdem oft durch *tenere* und *stare* ersetzt.

Der **neapolitanische Dialekt** hingegen entwickelte sich direkt aus dem Lateinischen. Auch wenn er nie als politisch oder administrativ relevante Sprache fungierte, wurde er zum Ausdrucksmittel in den Künsten und ist bis heute noch durchaus lebendig. Vor allem im 19. Jahrhundert wurde in der dialektalen Literatur von Salvatore di Giacomo (1860-1943) oder Ferdinando Russo (1868-1927) verwendet. Unter den zeitgenössischen Autoren ist Michele Sovente zu nennen, der 1998 den Premio Viareggio für Poesie erhielt.

Heute verwenden gut zwei Drittel der Bevölkerung den Dialekt, auch wenn nicht ausschließlich. Sein Gebrauch ist stark an das Alter und den Ausbildungsgrad der Sprecher gebunden, aber auch gebildete Bevölkerungsschichten weisen zumindest eine passive Kompetenz auf.

Das Italienische gewinnt zwar immer mehr Raum in der informellen Kommunikation, drängt den Dialekt aber nur langsam zurück, nicht zuletzt aufgrund seiner Neuaufwertung als linguistisches Erbe, auch unter den jüngeren Generationen.

Zu den phonetischen Charakteristika zählen u.a.:

- Die meridionale Metaphonie, d.h. das geschlossene /e/ und /o/ werden zu /i/ bzw. /u/, das offene /e/ und /o/ zu den Diphthongen /je/ und /uo/
- Die phonsyntaktische Verstärkung, d.h. in der Abfolge zweier Wörter wird der Anfangskonsonant des zweiten verstärkt. Auslöser sind beispielsweise der weibliche Pluralartikel [e], oder das Demonstrativpronomen [sti]
- Die Assimilierung von –MB- und –ND- zu /mm/ zw. /nn/
- Die Variation der Okklusive, in postkonsonantischer Position werden /b/, /g/ und /d/ zu den Frikativen /v/, /ð/, und /ɣ/

In der Morphologie und Syntax treten folgende Phänomene auf:

- Avere als deontisches Auxiliar in der Periphrase avere+ Präposition + Infinitiv: *aggia' parla'* für *devo parlare*
- Das Fehlen des Konjunktiv Präsens, an seine Stelle tritt der Konjunktiv Imperfekt
- Im Bedingungssatz findet sich der Konjunktiv Imperfekt im Hauptsatz und der Konditional im Nebensatz
- Präpositionale Akkusativ, z.B. *chiamo a Maria*

In der neapolitanischen Lexik finden sich zahlreiche Lehnwörter aus dem Französischen, Spanischen und Katalanischen. Kultismen speisen sich hingegen aus dem Italienischen oder Lateinischen Wortschatz und wurden an die neapolitanische Phonetik angepasst. An dieser Stelle möchte ich nur das Beispiel des Lexems *guaglione* anführen. Er bedeutet *ragazzo* und ist ein Lehnwort aus dem Altfranzösischen *guagnor* mit der Bedeutung *laboureur, cultivateur*.

Gestik und Kommunikation

Unsere Hände dienen nicht nur der Ausführung praktischer Bewegungen, sondern sie sind auch ein Kommunikationsmittel. Bereits die Primaten setzten sie ein um Gefühlszustände mitzuteilen.

Eine Gemeinschaft muss aber über einen gemeinsamen Code verfügen, um nonverbale Mitteilungen entziffern zu können. Ihre Bedeutung lässt sich teilweise durch die Ähnlichkeit mit dem Geäußerten ableiten, andere sind jedoch arbiträr kodiert, dass heißt ihre Bedeutung muss wie die Sprache von Klein an gelernt werden und kann daher von Kultur zu Kultur variieren.

Bereits in der Antike wurden Gesten im Rahmen der Rhetorik studiert, als erster hat sich Quintilianus damit in seiner *Institutio oratoria* befasst.

Eine wissenschaftliche Untersuchung setzt aber erst im 17. Jahrhundert ein, als man nach dem Ursprung der Sprache suchte. Eines der ersten Traktate war *L'arte*

de'cenni von Giovanni Bonifaccio von 1616. Im Zuge der Suche nach der ersten, von Gott gegebenen Sprache befasste man sich aber vor allem mit der Gebärdensprache. Erst im 18. Jahrhundert widmete man sich mit dem Aufkommen neuer Disziplinen wie der Anthropologie und Psychologie erneut der nonverbalen Kommunikation. Dieses Forschungsfeld erlebte schließlich in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts einen erheblichen Aufschwung, da die Frage nach dem Ursprung der Sprache wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt war. Die ersten Untersuchungen zum nonverbalen Ausdruck stammen von Efron, COndon und Ogston, und Ekman und Friesen, letztere entwickelten sogar ein Klassifizierungsschema der Gesten.

Zu den jüngeren Studien zählen jene von Adam Kendon, der gezeigt hat, dass verbale und gestische Äußerungen zwei Aspekte einer einzigen expressiven Manifestation sind. Gesten gehen voraus, oder werden gleichzeitig zur verbalen Äußerung produziert, welche einer Ideen-Einheit entspricht. Zunächst entstehen eben die Bilder in unserem Kopf, die zunächst durch die Geste ausgedrückt werden, d.h. das Verbale folgt der Geste und nicht umgekehrt. Gesten sind unmittelbarer und müssen nicht wie die Sprache nach Konventionen und Grammatikregeln gebildet werden, wodurch sie dem Sprecher eine größere kreative Flexibilität erlauben. Sie können ausgeführt werden, ohne den Gesprächspartner unterbrechen zu müssen und sie sind in der Lage Verbales zu ersetzen, wenn eine verbale Kommunikation bedingt durch äußere Einflüsse nicht möglich ist. Eine einzige Bewegung erlaubt es eine Idee auszudrücken, für die die Sprache mehrer Wörter benötigen würde. Auch die mentale Vorbereitungszeit ist wesentlich kürzer.

Es gibt unterschiedliche Definitionen von Gesten, je nach dem welche Kriterien angewendet werden. Für Morris ist bereits jeder Akt, der eine Information übermittelt, die von einer zweiten Person empfangen wird, eine Geste. Kendons Auffassung von einer Geste setzt beispielsweise die Intentionalität des Senders und die Fähigkeit des Empfängers diese zu dekodieren voraus.

Auch hinsichtlich der Funktionen der Gesten gibt es verschiedene Modelle. Kendon unterscheidet zwei Funktionen: die psychologische, die dazu dient unsere

Gefühle auszudrücken, und die kommunikative, die auf der Übermittlung von Information basiert.

Poggi et.al. schlagen fünf Kategorien an Funktionen vor: die repetitive, adjunktive, substitutive, kontradiktive und indifferente. Letztere tritt auf, wenn die Geste und die Äußerung nicht derselben kommunikativen Ebene entsprechen.

An dieser Stelle möchte ich kurz das Klassifikationsmodell von Ekman und Friesen (1969) beschreiben, auf welches ich mich bei der Analyse des Materials stütze.

Sie teilen die Gesten in fünf Kategorien:

(1) Embleme

Embleme werden intentional ausgesendet und weisen eine spezifische Bedeutung auf. Sie können auch arbiträr kodifiziert sein, weshalb man für ihre Dekodierung den gemeinsamen Code kennen muss. Ein Beispiel wäre etwa das Winken der Hand um die verbale Äußerung Hallo zu ersetzen.

(2) Illustratoren

Auch sie werden intentional produziert und müssen erlernt werden, da sie von Kultur zu Kultur variieren können. Sie kennzeichnen sich durch ihre visuelle Ähnlichkeit mit der verbalen Äußerung, und wurden in folgende Untergruppen geteilt

- Taktstockgesten: visualisieren den Rhythmus der Äußerung
- Ideographische Illustratoren: zeichnen den Weg der Gedanken nach
- Deiktische Illustratoren: verweisen auf etwas oder jemanden
- Piktographische Illustratoren: visualisieren das Bild eines Objektes
- Kinetographische Illustratoren: zeigen eine körperliche Handlung

(3) Indikatoren des emotionalen Zustandes

Sie werden hauptsächlich durch das Gesicht ausgedrückt, ihre Bedeutung ist meist universell, wie etwa die eines Lächelns.

(4) Adaptoren

Es handelt sich um Bewegungen die auf den eigenen Körper, oder den eines anderen gerichtet sind, wie etwa kratzen oder jemanden berühren.

(5) Regulatoren

Diese Gesten regulieren den Dialog, etwa bei der Wortübergabe oder Unterbrechungen.

Gesten in Neapel & Analyse des Materials

Neapolitaner sind für ihre Art zu Gestikulieren bekannt, was durchaus an der chronischen Überbevölkerung ihrer Stadt liegen könnte. Aufgrund des Platzmangels verlagert sich das Leben auf die Straßen und Plätze. Gesten helfen dabei, sich über die Straßen hinweg, oder von Fenster zu Fenster zu unterhalten, da die Kommunikation oft durch Lärm oder die Distanz der Gesprächspartner gestört werden kann.

Dieser Kommunikationsstil hat sich etabliert, wurde beibehalten und gepflegt, so dass er zu einem Erkennungsmerkmal der Neapolitaner wurde.

Eine der bekanntesten Gesten ist sicherlich die *mano a borsa*, die eine Aussage verstärken kann oder eine Frage an den Gesprächspartner richtet, die oft rhetorischer Natur ist. Eine andere typische Geste ist die so genannte Hörnerhand, die entweder mit einem Seitensprung assoziiert wird, oder jemanden verflucht.

Diese lebhafte Form der Kommunikation hat mich dazu veranlasst das Verhältnis zwischen Sprache und Geste näher zu betrachten, genauer gesagt, ob sich auch das gestische Verhalten bei einem Wechsel der sprachlichen Varietät verändert.

Das Videomaterial, das ich für meine Analyse heranziehe, dauert circa zwei ein halb Stunden und besteht aus Aufnahmen aus Neapel und aus Pesaro, wo ich zurzeit lebe, und hier arbeitende Neapolitaner interviewen konnte. Ergänzt wird es

durch Videos aus dem Internet, in denen neapolitanische Großmütter und Großväter zu sehen sind, die vermutlich von ihren Enkelkindern aufgenommen wurden.

Manche Aufnahmen entstanden durch die Aufnahme von Mittag- und Abendessen, wobei die Kamera einfach laufen gelassen wurde. Ebenso entstanden Aufnahmen über eine Lerngruppe neapolitanischer Studenten an der Universität. Andere Teile des Materials entstanden als Interviews, wobei keine Themen vorgegeben waren. Nach einigen Einstiegsfragen ergab sich meist von selbst ein Thema zu dem die Interviewten eine Anekdote erzählten.

In einem ersten Schritt habe ich das Material nach der verwendeten linguistischen Varietät in zwei Gruppen geteilt. Dabei stützte ich mich auf phonetische, morphosyntaktische und lexikale Merkmale als Indikatoren. Danach habe ich die Gesten in einem Schema katalogisiert, das sich auf die Modelle von Ekman und Friesen und Poggi et.al. stützt. Abgesehen von Zeit und Sprecher beinhaltet der Analyseraster: die verbale Äußerung, die Geste, die Kategorie der Geste, und ihre Funktion.

Nachdem ich diese Informationen gesammelt hatte, konnte ich folgende Beobachtungen machen:

Um die Kategorien von Ekman und Friesen anzuwenden, habe ich ihre Definitionen eher weit interpretiert.

Zuvor möchte ich aber anmerken, dass ich die Adaptatoren, die Indikatoren des emotionalen Zustandes und die Regulatoren nicht mit einbezogen habe. In den ersten beiden Fällen um die Analyse nicht ausufern zu lassen, und vor allem, da sie für die Beziehung zwischen Geste und sprachlicher Varietät weniger relevant sind. Hinzu kommt, dass die Indikatoren des emotionalen Zustandes hauptsächlich durch das Gesicht ausgedrückt werden. Regulatoren hingegen, konnte ich anhand des Materials schwer ausfindig machen. Sie dienen zwar der Regulierung des Dialogs, sind aber auch Träger von Inhalt, wodurch sie anderen Kategorien zugeordnet werden können.

Embleme sollten wiederholbar sein, mit Intentionalität produziert werden und für eine spezifische Bedeutung stehen. Gesten begleiten ein Gespräch aber auf natürliche Art und Weise, weshalb ich den Grad an Intentionalität als eher gering einschätze. Außerdem habe ich auch Gesten als Embleme klassifiziert, die keiner

spezifischen Bedeutung entsprechen, jedoch klar einem Überbegriff zugeordnet werden können, so beispielsweise die *mano a borsa* mit dem Signifikat *richiesta*. Andere Embleme, die ich im Material beobachtet habe waren zum Beispiel jene mit der Bedeutung *tempo*, *affermazione*, *negazione*, oder *attesa*.

Auch bei den piktographischen Illustratoren musste ich ihre Definition etwas weiter interpretieren. Ich habe dieser Kategorie nicht nur Gesten zugeordnet, die ein Objekt visuell nachbilden, sondern auch jene, die abstraktere Ideen abbilden. Hier habe ich Analogien zu den rhetorischen Figuren der Metonymie und des pars pro toto entdeckt. Oft wird eigentlich nur eine markante Eigenschaft dargestellt, die es aber erlaubt das entsprechende Bild abzurufen.

Weiters konnte ich beobachten, dass manche Embleme die verbale Äußerung unterstreichen, so wie jene für *molto* oder *sempre*. Auch die Takstockgesten üben diese Funktion aus, weshalb man eine eigene Kategorie für Gesten mit emphatischem Charakter einrichten könnte.

Beim Vergleich zwischen Regionalitalienisch und neapolitanischem Dialekt konnte ich keine bedeutenden Unterschiede im gestischen Verhalten feststellen.

Die Analyse der Funktionen hat ergeben, dass die repetitive eindeutig die dominante Funktion ist, gefolgt von der adjunktiven und der substitutiven, wobei hier keine Unterschiede zwischen den Varietäten zu erkennen waren.

Hinsichtlich der Kategorien, waren lediglich die kinetographischen Illustratoren bei den Dialektsprechern stärker vertreten; piktographische Illustratoren und Taktstockgesten waren nur eine Spur häufiger zu zählen.

Dies lässt zwar auf eine ausgeprägtere Bildlichkeit des Dialekts schließen, insgesamt lassen diese leichten Abweichungen aber nicht auf ein unterschiedliches gestisches Verhalten schließen.

Als Ergebnis meiner Arbeit kann ich daher festhalten, dass das gestische Verhalten neapolitanischer Sprecher nicht an die dialektale oder regionalitalienische Varietät gebunden ist, da in der vergleichenden Analyse keine Unterschiede festgestellt werden konnten.

Das Forschungsgebiet der Gestik und ihrer Beziehung zur Sprache ist äußerst groß und viele Fragen sind noch unbeantwortet. Bis jetzt hat man zwar versucht

die Gesten einer Nation oder einer Region zu sammeln und in Form von Wörterbüchern aufzulisten. Es müssten aber in der Zukunft weitere Faktoren beachtet werden, wie etwa Kontaktsprachen, soziale Zugehörigkeit, Alter und Geschlecht.

Italienische Zusammenfassung

I gesti fanno parte della nostra comunicazione quotidiana, anche se spesso non ne siamo consapevoli. Ognuno di noi ricorderà una scena nella quale poteva seguire perfettamente una conversazione soltanto attraverso i gesti, per esempio di due interlocutori parlando dietro una vetrina. Ciò è possibile perché i gesti ci aiutano ad esprimere le nostre emozioni, a visualizzare concetti ed a esporre meglio le nostre argomentazioni. Per una comunicazione non verbale riuscita gli interlocutori devono avere un codice in comune, così come accade anche per la lingua verbale. Altrimenti si producono facilmente dei malintesi.

Alcuni autori hanno dunque concepito opere bilingue sui gesti per completare l'apprendimento dell'italiano come L2, come per esempio Pierangela Diadori che pubblicò *Senza Parole. 100 gesti degli italiani*.

Una delle opere più importanti sul campo della gestualità è senz'altro *Gestures. Their origins and distribution* di Desmond Morris dell'anno 1979. Egli non si limita a descrivere il panorama gestuale di una nazione, ma parte da 20 gesti ed esamina la distribuzione, l'uso e la loro origine in Europa. Il suo lavoro si avvicinò già a suo tempo ad una investigazione della gestualità anche da un punto di vista diatopico e diastratico. Inoltre, considerò il sesso come parametro, dato che gli informanti erano esclusivamente maschi.

Per la gestualità a Napoli sono da nominare *La mimica degli Antichi Investigata nel Gestire Napoletano* di Andrea de Jorio del 1832, e – molto posteriore - *Comme te l'aggia dicere? Ovvero l'arte gestuale a Napoli* di Bruno Paura e Marina Sorge del 2005. Il fatto che le pubblicazioni relative all'argomento siano piuttosto poche fa arguire che i gesti sono talmente integrati nella comunicazione quotidiana che non *sembrano* essere un argomento valido per un'investigazione scientifica.

I meccanismi della comunicazione non verbale vengono studiati nella psicologia sociale. Vorrei soltanto nominare lo psicologo inglese Adam Kendon che pubblicò molto riguardo l'argomento e che dimostrò la stretta connessione fra parlato e gesto.

Questo è il punto di partenza del mio lavoro. Voglio investigare se i gesti cambiano in relazione ad un cambio di varietà linguistica. Mi concentrerò sulla città di Napoli mettendo a confronto l'italiano regionale ed il dialetto, dato che mi sembrano le varietà più usate nella comunicazione di tutti i giorni.

Il lavoro è diviso in quattro parti. Nella prima descrivo le varietà con le rispettive caratteristiche fonetiche, morfosintattiche e lessicali, ed il loro valore nella società. La seconda parte è dedicata all'approccio psicosociale dell'argomento e presenta alcune teorie sulla comunicazione non verbale e la sua relazione con l'espressione verbale. Alcuni esempi di gesti napoletani vengono proposti in una breve terza parte.

Poi, si arriva al momento dell'analisi del materiale registrato a Napoli, dove metto i gesti osservati di entrambe le varietà a confronto.

Napoli – Italiano regionale e dialetto

La città di Napoli fu fondata dai greci nel 475 a.C. ed era fin dall'inizio un centro importante del commercio. Nella sua storia movimentata la città fu regnata dai Normanni dal 1030 al 1266, passò per un breve periodo agli Anjou per poi diventare capitale del Regno dei Viceré spagnoli per ben 200 anni (1503-1707). Dopo un breve periodo repubblicano nel '600 la città fu presa dai Borboni, che la integrarono nel Regno delle due Sicilie che durò fino al Risorgimento.

Dunque, soprattutto il francese e lo spagnolo, ma anche il catalano e il longobardo hanno lasciato le loro tracce nella lingua parlata del territorio, quindi nel latino volgare locale.

Oggi queste tracce le troviamo sia nel dialetto napoletano che nell'italiano regionale della zona.

Per **italiano regionale** si intende una varietà della lingua italiana parlata in un territorio preciso, che ha come substrato il dialetto. Influssi dialettali si trovano soprattutto nell'intonazione, nella fonetica e nella fraseologia. La morfologia invece si basa principalmente sul sistema linguistico dell'italiano standard. In quanto al lessico e la sintassi, l'italiano regionale è influenzato sia dal dialetto che dall'italiano.

Il parametro diatopico è senza dubbio predominante nella descrizione di un italiano regionale, ma è anche relazionato con l'aspetto diafasico e diastratico, dato che un italiano regionale marcato viene usato soprattutto in situazioni comunicative informali e da strati sociali meno istruite.

Oltre all'italiano standard, il dialetto e l'italiano regionale, bisogna anche nominare il cosiddetto italiano popolare. Un italiano mal usato, di solito utilizzato da persone poco istruite. Dato che ultimamente delle ricerche hanno delineato una forte componente locale, l'italiano popolare come categoria è stato integrato nell'italiano regionale, distinguendo una varietà regionale di strati istruiti e non istruiti.

Una varietà parlata che oscilla fra dialetto ed italiano a Napoli, è già nota fin dall '600, ma documenti scritti che ne descrivono le caratteristiche risalgono soltanto agli inizi dell'900. Il trattato di Carlo Mele del 1827, per esempio, elenca le caratteristiche fonetiche della parlata napoletana dei suoi tempi.

L'italiano regionale di Napoli dei nostri tempi invece, è stato esaminato soprattutto da Nicola Di Blasi.

Fra le caratteristiche fonetiche si osservano fra altro:

- pronuncia aperta di vocali chiuse, p.e. [lentamènte]
- rafforzamento di /b/ e /g/ intervocaliche, p.e. [sabbato], [raggione]
- pronuncia fricativa della palatale, p.e. [mi pia]e]
- attenuazione del suono finale o caduta completa di esso

In quanto alla morfologia e la sintassi si producono i seguenti fenomeni:

- uso del congiuntivo imperfetto o del indicativo presente al posto del condizionale, p.e. *chi l'avesse detto*
- uso del passato remoto, anche per avvenimenti recenti, p.e. *Ve lo dissi pure ieri*
- costruzioni pleonastiche del tipo: *a te ti piace*
- uso del *voi* come forma di cortesia

Il lessico locale si riferisce soprattutto agli ambiti della vita quotidiana. Nell'italiano regionale napoletano si usa per esempio *alluccare* per urlare, *chiatto* per grasso oppure *cazzimma* per descrivere una furbizia oportunistica. Inoltre, gli ausiliari avere ed essere vengono spesso sostituiti da *tenere* e *stare*.

Il **dialetto napoletano** invece, si sviluppa direttamente dal latino volgare locale. Anche se non è mai stata una lingua di rilevanza politica o amministrativa, il napoletano ha trovato la sua espressione nelle arti ed è tutt'ora molto vivo.

Fu usato soprattutto nell'opera buffa dell'800 e nella letteratura dialettale dall'800 in poi, come per esempio da Salvatore Di Giacomo (1860-1943) o Ferdinando Russo (1868-1927). Fra gli autori contemporanei bisogna nominare Michele Sovente che ha ottenuto il Premio Viareggio di Poesia nel 1998.

Ancora oggi ben due terzi della popolazione usa il dialetto, anche se non in maniera esclusiva. L'uso è collegato all'età ed al livello d'istruzione del parlante, ma perfino i ceti d'alta istruzione hanno una competenza passiva del dialetto. Anche se l'italiano prende sempre più spazio nella comunicazione informale, il declino del dialetto avanza lentamente. Inoltre si è prodotto una specie di *revival* del dialetto, cioè una rivalutazione del proprio patrimonio linguistico - anche fra i giovani – che potrebbe ulteriormente rallentare il processo di italianizzazione.

Le caratteristiche fonetiche più note sono:

- la metaforia meridionale, cioè la /e/ e la /o/ chiusa diventano /i/ e /u/; la /e/ e la /o/ aperta si trasformano nei dittonghi /je/ e /uo/
- il rafforzamento fonosintattico, cioè nella sequenza di due parole, il consonante iniziale della seconda viene rafforzato. Parole che fanno scattare questo meccanismo sono per esempio l'articolo plurale femminile [e] oppure il pronome dimostrativo [sti]
- l'assimilazione di –MB- e –ND- a /mm/ e /nn/
- la variazione delle occlusive: in posizione postvocale /b/, /g/ e /d/ diventano le fricative /v/, /ð/ e /ɣ/

In quanto alla morfologia e la sintassi si osserva:

- l'uso del verbo avere come ausiliare d'ontico nella perifrasi avere+preposizione+infinito: *aggia parla'* per devo *parlare*
- mancanza del congiuntivo presente, quindi al suo posto si trova il congiuntivo imperfetto
- l'uso del congiuntivo imperfetto nella frase principale e del condizionale nella subordinata della frase ipotetica
- l'accusativo preposizionale, p.e. *chiamo a Maria*

Il lessico napoletano è ricco di prestiti dal francese, dallo spagnolo e dal catalano. I cultismi invece sono stati ricavati dall'italiano o dal latino e adattati alla fonetica

locale. Vorrei soltanto nominare l'esempio di *guaglione*, termine napoletano molto frequente anche nel regionale. Significa *ragazzo* e si tratta di un prestito dal francese antico *guagnor* con il significato di *laboureur*, *cultivateur*.

Gestualità e comunicazione

Le nostre mani non servono soltanto per movimenti pratici, ma sono anche un importante strumento di comunicazione. Già i primati le usavano per comunicarsi fra di loro o per manifestare il loro stato d'animo.

Una comunità deve avere un codice in comune per poter interpretare poi i messaggi non verbali inviati. Il significato di alcuni gesti si deduce dalla sua somiglianza con il concetto espresso, altri invece sono codificati in maniera arbitraria.

La gestualità varia quindi da cultura a cultura ed il suo codice viene imparato fin da piccoli.

Già nell'antichità si studiava la gestualità nell'ambito della retorica. Quintilianus fu il primo a descriverla nella sua *Institutio oratoria*.

L'investigazione scientifica dell'argomento inizia però soltanto nel '600 quando si cercava la lingua originaria. Uno dei primi trattati è per esempio *L'arte de' cenni* di Giovanni Bonifaccio del 1616. In questa ricerca della prima lingua data da Dio l'attenzione cadde soprattutto sulla lingua dei sordo-muti. Soltanto nel '800 con l'emergere delle nuove discipline come l'antropologia e la psicologia gli studiosi si dedicavano nuovamente alla comunicazione gestuale. Poi il campo della gestualità inizia a fiorire negli anni 60 con la rinascita della discussione sull'origine della lingua. Fra i primi ad esaminare l'espressione gestuale sono D. Efron, Condon e Ogston ed Ekman e Friesen, quest'ultimi stabilirono poi anche una tassonomia di gesti.

Più recente sono invece gli studi di Adam Kendon, che dimostrò che frasi verbali e gestuali sono due aspetti di una sola manifestazione espressiva.

Le frasi gestuali precedono, oppure si producono simultaneamente con l'espressione verbale, che corrisponde ad un'unità immaginaria. Nel processo espressivo, i gesti nascono presto, dato che le immagini si creano prima delle unità verbali, quindi il verbale segue il gesto e non viceversa. Mentre l'espressione

verbale ricorre ad un vocabolario ed una sintassi stabilita, i gesti non si basano su forme convenzionalizzati e permettono al parlante di essere creativo.

I gesti possono quindi svolgere una funzione ripetitiva, aggiuntiva o sostitutiva rispetto l'enunciato verbale. Possono essere eseguiti senza interrompere l'interlocutore ed anche sostituire il discorso quando si vuole attenuare un messaggio o nel caso in cui una comunicazione verbale non è possibile per fattori esterni. Inoltre i gesti si caratterizzano per la loro espressività immediata, cioè un solo movimento è in grado di esprimere un concetto che verbalmente verrebbe espresso con più parole. Anche il tempo di preparazione mentale del gesto è molto più breve.

Le definizioni del gesto sono varie e diverse a secondo dei parametri applicati. Per Morris, per esempio, ogni atto che trasmette un'informazione che viene accolta da una seconda persona costituisce già un gesto. La definizione di Kendon invece si basa sull'intenzionalità dell'emissario e sulla capacità di decifrare ed interpretare il segno da parte dell'interlocutore.

Anche rispetto alle funzioni, gli autori hanno stabilito tassonomie diverse.

Kendon distingue due tipi di funzione: la psicologica, che serve a manifestare stati d'animo ed immagini mentali, e la funzione comunicativa, collegata alla trasmissione d'informazione.

Poggi et.al. propongono cinque categorie di funzione: la ripetitiva, aggiuntiva, sostitutiva, contraddittoria e la funzione indifferente. Quest'ultima si manifesta in casi in cui il gesto ed il segno verbale non appartengono allo stesso piano comunicativo.

In quanto a modelli di classificazione di gesti vorrei descrivere brevemente soltanto la tassonomia stabilita da Ekman e Friesen (1969) sulla quale mi baso anche nell'analisi del materiale.

Propongono cinque categorie di gesti:

(1) Emblemi

Sono gesti emessi intenzionalmente con un significato specifico, che può essere facilmente ripetuto. Possono essere codificati arbitrariamente, quindi per decifrarlo

bisogna conoscere il codice comune. Un esempio sarebbe il saluto con il cenno della mano per sottolineare oppure sostituire l'espressione verbale *ciao*.

(2) Illustratori

Anche gli illustratori sono emessi con intenzionalità e variano da cultura a cultura e devono quindi essere imparati. Si caratterizzano per la somiglianza visuale fra gesto e immagine mentale. Ekman e Friesen li dividono in cinque subcategorie:

- *batons*: rendono il ritmo del enunciato visibile
- illustratori ideografici: dimostrano il percorso delle idee
- illustratori deitici: indicano qualcosa o qualcuno
- illustratori pittografici: riproducono l'immagine di un oggetto
- illustratori cinetografici: illustrano un'azione corporale

(3) Indicatori della disposizione emotiva

Vengono principalmente espressi attraverso il volto e sono piuttosto universali, per esempio il sorriso.

(4) Addattatori

Sono gesti che vengono effettuati sul proprio corpo o quello degli altri, come grattarsi o accarezzare.

(5) Regolatori

Servono a regolare il dialogo, per esempio passare la parola all'interlocutore o segnalare di stare attento.

Gesti a Napoli & analisi del materiale

Gli abitanti di Napoli sono particolarmente conosciuti per la loro gestualità.

Probabilmente questo atteggiamento caratteristico nasce dalla sovrappopolazione cronica della città. Avendo poco spazio a disposizione, la vita quotidiana si svolge nelle piazze e nelle vie e non in un'ambito chiuso come una casa. Quindi si è stabilito una forma di comunicazione che permette di parlare anche attraverso una piazza o da una finestra all'altra. I gesti possono sostituire il messaggio in caso di

troppo rumore o troppa distanza, e possono evidenziare l'espressione verbale per evitare equivoci causati per gli stessi motivi.

Una volta che questa forma di comunicazione si è stabilita, è stata mantenuta e curata, finché è diventata una caratteristica propria del popolo napoletano.

Uno dei gesti più conosciuti è sicuramente la *mano a borsa*, per esprimere enfasi e accompagnare delle richieste, che spesso sono soltanto domande retoriche.

Anche molto noto sono le così dette corna, che vengono rappresentati di maniera pittografica dalla mano. Vengono associati al adulterio e sono spesso accompagnati dall'espressione *Ti ha messo le corna*. Inoltre il gesto viene anche eseguito per maledire una persona.

Questa forma di comunicazione vivace mi ha portato a voler analizzare il rapporto fra lingua e gesto. Volevo capire se i gesti si manifestano diversamente cambiando il codice linguistico. Le due varietà linguistiche che ho messo a confronto sono l'italiano regionale ed il dialetto di Napoli.

Il materiale video sul quale mi baso nell'analisi dura circa due ore e mezza e si compone da registrazioni fatte a Napoli, altre fatte a Pesaro – dove abito in questo momento – di napoletani che lavorano qui nelle Marche, e di materiale trovato su internet.

In alcuni casi la camera è stata messa vicino al tavolo e ha registrato diversi pranzi e cene. Poi ci sono delle sequenze di un gruppo di studio, anche qui la camera segue per caso i dircorsi dei ragazzi. Altre persone invece sono state intervistate, ma senza proporre dei temi particolari. Dopo alcune domande introduttive gli intervistati hanno raccontato spontaneamente degli aneddoti della loro vita. Quanto riguarda i video trovati su internet, si tratta di brevi registrazioni private nei quali si vedono delle nonne e nonni napoletani. Si suppone che siano stati registrati dai propri nipoti.

In un primo momento ho diviso il materiale in due gruppi, a secondo la varietà linguistica parlata, basandomi sulle caratteristiche fonetiche, morfosintattiche e lessicali.

Poi ho iniziato a catalogare i gesti eseguiti dalle persone secondo uno schema d'analisi fondato sulle tassonomie proposte da Ekman e Friesen, e Poggi et.al.

Oltre alle indicazioni del tempo e del parlante, lo schema raccoglie: l'enunciato verbale, il gesto, la categoria del gesto, e la sua funzione.

Esaminando tutte le informazioni raccolte, ho fatto le seguenti osservazioni:

Per applicare le categorie di Ekman e Friesen ho dovuto ampliare le loro definizioni.

Prima voglio accennare che ho lasciato fuori gli adattatori, gli indicatori della disposizione emotiva ed i regolatori. Ho escluso i primi due gruppi per restringere il campo di osservazione e perché meno rilevanti per il rapporto con la varietà linguistica. Inoltre, la disposizione emotiva si esprime principalmente attraverso il volto. Quanto ai regolatori è stato difficile individuarli, poiché alcuni gesti che regolano la conversazione, potrebbero inserirsi anche in un'altra categoria, quella dei gesti emblematici.

Gli emblemi dovrebbero essere ripetibili, prodotti con intenzionalità ed avere un significato specifico. Penso che i gesti costituiscano una parte talmente integrata nel modo di comunicare che il grado di intenzionalità è abbastanza basso. Poi ho anche classificato come emblema dei gesti che trasmettono un significato non del tutto preciso, come per esempio la *mano a borsa* con il significato di *richiesta*. Nel materiale ho osservato emblemi per la concezione del tempo, per affermare o negare o per l'attesa, per nominare soltanto alcuni esempi.

Anche per gli illustratori pittografici ho applicato una definizione un po' più vasta. In questa categoria non ho soltanto raccolto gesti che rappresentano degli oggetti, ma anche concetti astratti. In questi casi ho scoperto delle analogie con le figure retoriche *pars pro totem* e la *metonimia*. Viene rappresentato un elemento caratteristico per rendere l'idea del concetto che si vuole trasmettere.

Poi ho osservato che ci sono degli emblemi che sottolineano l'enunciato verbale, come quelli per esprimere *molto* o *sempre*. Anche i batons svolgono la stessa funzione, perciò si potrebbe proporre una categoria propria che raccoglie i gesti enfatici.

Paragonando gli schemi delle due varietà messe a confronto, non ho potuto osservare dei cambiamenti eccessivi nel comportamento gestuale.

L'analisi delle funzioni ha dato come risultato che la funzione ripetitiva è chiaramente dominante, seguita dall'aggiuntiva e la sostitutiva, ma senza differenze fra le due varietà.

Osservando le categorie, soltanto gli illustratori cinetografici sono stati più frequenti parlando il dialetto napoletano, gli illustratori pittografici e i batons lo sono stati leggermente. Potrebbe indicare un'elevata espressione figurativa nel dialetto, ma non permette di parlare di comportamenti gestuali diversi.

Quindi il risultato del mio lavoro è che i gesti non si manifestano diversamente nel dialetto rispetto all'italiano regionale napoletano.

Il mio lavoro è però soltanto un primo tentativo di mettere due varietà linguistiche e la loro espressione gestuale a confronto, dato che studi di questo tipo non sono stati fatti ancora.

Il campo dell'analisi del rapporto fra lingua e gesto è molto vasto e lascia ancora molte domande aperte. Gli studi fin'ora hanno cercato di raccogliere i gesti di una nazione, o al massimo di una regione per elencarli in dizionari dei gesti. Ci sono però ancora tanti fattori da prendere in considerazione, tali le lingue a contatto, gli strati sociali, l'età e il sesso.

Lebenslauf



Name:	Laura Manzana
Adresse:	1210 Wien, Anton Bosch Gasse 3/2/2,
Telefon:	0699 / 11 800 755
E-Mail:	manzanalaura@hotmail.com
Alter:	26
Nationalität:	Österreich

AUSBILDUNG

Seit Oktober 2005:	Lehramt Spanisch – Italienisch - Französisch
Seit Oktober 2002:	Übersetzen und Dolmetschen Spanisch - Französisch
Juni 2002:	Matura mit ausgezeichnetem Erfolg an dem Gymnasium Ödenburgerstrasse 74, 1210 Wien

AUSLANDSERFAHRUNG

Oktober 2009 – Mai 2010	Fremdsprachenassistentin für den Deutschunterricht in Italien (Fano / Marche)
September 2007 – Juli 2008	Aufenthalt in Rom / Italien im Rahmen des ERASMUS Programms